Clovernook

oder

Erinnerungen an unſere Nachbarn im Weſten.

Von

Alice Carey.

Aus dem Engliſchen

von

W. E. Drugulin.

Dritter Band.

Leipzig, 1856.
Verlag von Chr. E. Kollmann.

Verschiedenartige Besuche.

Sonnabend Abend! Wer hat sich nicht gefreut, wenn er die Angelegenheiten der Woche besorgt hatte, selbst wenn sie nicht mit ungewöhnlicher Sorge oder Schwierigkeit verknüpft gewesen waren. Die Last der Mühe wird auf einen Augenblick leichter und man athmet freier, man blickt weniger vor- und rückwärts und seufzt weniger nach dem, was man nicht hat, wie zu anderen Zeiten. In der Stadt wird der Schluß der Woche und das Herannahen des Sabbath's vielleicht mehr gefürchtet, aber auf dem Lande mehr empfunden. Die Ochsen werden abgespannt und dürfen einen Tag lang auf den Bergen weiden, der Pflug oder die Arbeit, welcher Art sie auch sei, stehen still, eine, weder durch die Axt des Holzfällers, noch durch das Lied des Arbeiters unterbrochene Stille

verbreitet ſich über Alles, und der feierliche Schall der Dorfglocke ruft alle zur Anbetung herbei. Hier tönt kein Glockenſpiel, hier giebt es keine mit Kreuzen gezierten Thürme, keine prächtigen Altäre, kein glänzendes Ritual, keine bezahlten Chöre, um lange, finſtere Seitengänge mit unnatürlichem Klange zu füllen,

„Als ob das Ohr des Herren mit kind'ſchem Wohlgefallen,
„Armſel'ger Schmeichelei der Orgelpfeifen lauſchen würde,"

ſelbſt die Vögel ſcheinen weniger luſtig zu ſingen und ihre Lieder klingen wie Kirchengeſänge durch die Wälder, und die Winde, die Prieſter der Luft, mahnen die Seele in prophetiſchen Tönen, bis die Sonne in Purpurgluth untergeht und die Sterne am blauen Rande des Himmels weiß und kalt aufſteigen.

Zuweilen wird der Sonntag auf dem Lande zu Beſuchen benutzt und dadurch keineswegs entweiht, denn dies geſchieht meiſtentheils bei Leuten, deren Beſchäftigung die Woche hindurch ihre ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt, und die, nachdem ſie ruhig die Gaſtfreundſchaft eines theuren Freundes oder Bruders genoſſen haben, auch mit ihm an einem geiſtigen Feſtmahle im Hauſe Gottes Theil nehmen. Es bedarf für die Bewirthung keiner prahleriſchen Schauſtellung, keines Lärm's und keiner Geſchäftigkeit, ſondern der Beſuch leiſtet bei der Ausführung einer gern gethanen Arbeit Beiſtand und verringert ſo während ſeines Aufenthaltes die Unruhe

eher, als daß er ſie verurſachte. Die Frauen, die natürlicherweiſe in dem „zierlichen, Lavendelduftenden“ Gaſtbett ſchlafen, ſtreichen es glatt und bringen die ganze Kammer in Ordnung, ehe ſie hinabgehen und machen ſich auch ſonſt noch nützlich; oft, indem ſie den Tiſch decken und bei dem Frühſtück helfen, was leicht mit Hilfe einer gelegentlichen Frage vollbracht wird, wie z. B. ob die Meſſer und Gabeln mit den weißen, oder die mit den Horngriffen, das glatte, oder das vergoldete Porzellan, die zinnerne Kaffeekanne oder die von Britannia-Metall gebraucht werden ſoll, in welchen Fällen die Beſucherin ſtets recht gut weiß, daß die Meſſer und Gabeln mit den weißen Griffen und das vergoldete Porzellan und die Kaffeekanne von Britannia-Metall verwendet werden. Mittlerweile beſichtigen die Männer Ställe und Scheunen und nehmen ſich vor, auf ihrem Beſitzthume nach dem Geſchehenen Verbeſſerungen anzubringen, oder deuten dem Nachbar dergleichen an, während ſie den Pferden Hafer geben oder den Schafen Heu vorwerfen, oder eine Kuh melken „nur weil ſie es lieber thun, als laſſen wollen“ — ohne irgendwie im Geringſten hinderlich zu ſein, oder den gewöhnlichen Lauf der Dinge zu ſtören. Wenn es bekannt iſt, daß die Familie des Onkel John, oder der Tante Maria oder ſonſt Jemand kommen wird, ſo trifft man die Vorbereitungen alle am Sonnabend. Wehe dann den Hühnern, welche die ſchlimme Gewohnheit

haben, in das Haus zu kommen. Die Kinder durchsuchen eifrig Heuhaufen und Strohbündel und machen zuweilen Entdeckungsreisen nach neuen Hühnernestern in den Gebüschen; das Scheuern und das Abstäuben wird mit ungewöhnlicher Sorgfalt besorgt, ein Kuchen und ein Pudding gebacken, und gegen Sonnenuntergang erscheint die ganze Familie im Sonntagskleide und erwartet mit freudigen Gesichtern das große Ereigniß, die Ankunft „der Gesellschaft." Ein solches Ereigniß sollte im Hause des Mr. Claverel vor sich gehen. Die Arbeit der Woche war beendet, David und Oliver lehrten ihren Füllen, Demokrat und Ruben, die Geheimnisse eines phantastischen Kunststück's, Mr. Claverel las im Repnblikaner eine politische Abhandlung, während Dolly den Besatz ihrer Haube mit dem Federmesser Richard's fältelte und Martha und Jane, wenn auch vor Kälte zitternd, am Thore saßen und eifrig ausschauten, um das Gespann des Onkels Peter zuerst zu erblicken. Richard kratzte in seinem Zimmer völlig gleichgültig, oder, indem er sich den Anschein davon gab, auf einer Violine, und doch sollte die Ankunft des Onkels Peter der Anfang eines neuen Zeitabschnittes in seinem Leben werden.

„O, Mutter, Mutter, kommen Sie schnell und sehen Sie, ob sie das nicht sind, die dort eben über den Hügel kommen!" sagten beide Mädchen zugleich. Mrs. Claverel stand auf und schaute zum Fenster hinaus, wobei sie sagte: „wenn es Peter ist, so hat

er ein neues Sattelpferd, aber, Sammy, thäteſt Du nicht am Beſten, hinauszugehen, und auf jeden Fall das Thor aufzumachen?"

„Rufe Richard, daß er geht," antwortete er; aber die Kinder liefen wieder hinaus, indem ſie ſagten, daß ſie es thun könnten, denn ſie glaubten, daß es dadurch der Onkel Peter werden würde; und Mrs. Claverel, die der Meinung war, daß ſie es ebenſo gut, wie ein anderer thun könnten, ließ Richard bei ſeiner Violine. Die Kinder ſchauten ängſtlich und faſt zitternd hinaus; jetzt war die weiße Decke und der kleine grüne Wagen deutlich zu ſehen, und dort ſaßen der Onkel Peter und die Tante Jane neben einander. Die Fahrt gelangte ſchnell zu Ende, und als ſie, nachdem ſie den Kindern zugenickt und gelächelt hatten, den Kiesweg entlang trabten, verkündete das Rollen der Räder Allen, daß ſie gekommen ſeien. Mrs. Claverel kam von Sammy begleitet, der in der einen Hand den offenen Republikaner und in der andern einen Rohrſtuhl hatte, den er zum Abſteigen darbot, in ihrer friſchgefältelten Haube und in dem glatt geplätteten Kleide und mit einer Hand in der Socke, die ſie eben ſtopfte — denn ſie ging niemals müßig — zur Bewillkommnung heraus. Welch' freudiges Händeſchütteln gab es da, wie viele freundliche Fragen nach Allen zu Hauſe, von den Kindern an, bis zu Billy, dem Knecht — und ſelbſt der alte Haushund wurde nicht vergeſſen. Dann kam das

Auspacken einer Menge kleiner Geſchenke in Packeten, Töpfen und Körben — denn die Tante Jane kam niemals mit leeren Händen — ſie hatte ſtets Etwas, wovon ſie wußte, daß es Dolly recht angenehm ſein würde! Etwas von ihrem Johannisbeergelee oder gebackene Birnen, die in Krankheitsfällen ſo gut ſind, oder einen friſchgebackenen Brodkuchen, von welchem ſie glaubte, daß er den Kindern gut ſchmecken werde, weil ihn die Tante Jane gebacken hatte und nicht, weil ihn Dolly etwa nicht viel beſſer machen konnte.

Die Tante Jane war eine gute Frau, freundliche Thaten und Worte entfloſſen ihrem Herzen ſo reichlich, wie das Waſſer der Quelle. Sie wußte Nichts von den Künſten und Schmeicheleien des cultivirten Lebens, Nichts von ſeinen herzloſen, blendenden Täuſchungen; aber die Kunſt zu gefallen iſt beſſer, als die Uebereinſtimmung mit Regeln und in der Geſellſchaft der Tante Jane war Jedermann glücklich. Sie war ebenſowenig meine Tante Jane, wie der Onkel Dale mein Onkel Dale war, ja ſogar noch weniger; ich wollte ſie wäre es, denn ſie lebt noch, und muß hoch in den Jahren ſein, denn zu der Zeit, wo ich mich ihrer erinnere, war ſie, wie ich glaube, vierzig Jahre alt — und das iſt lange her. Im Schatten des Ahorns, wo der Onkel Peter oft von ſeiner Arbeit ausruhte, genießt er jetzt der letzten Ruhe. Er war viele Jahre älter als ſeine Frau,

ſchon bei der Trauung hatte er weißes Haar, aber ihre Koketterie machte ihm wenig Unruhe während er

„Den ebenen Pfad
„Im ſtillen, kühlen Thal des Lebens ging"

und als das Ende kam, war er gefaßt und glücklich.

„Behalte das alte Haus, Jenny," ſagte er, „und Billy zur Beſorgung der Farm, er kennt mein ganzes Verfahren. Ich will keine neumodiſchen Pflüge oder Eggen in Anwendung gebracht haben. Gehe und beſuche die Familie Sammy's alle Vierteljahre einmal, gerade, als ob ich bei Dir wäre, und gräme Dich nicht, Jenny, ſondern küſſe mich noch einmal, und laß mich zur Ruhe gehen." Jenny ſtrich ihm das graue Haar aus der Stirn und küßte ihn ebenſo liebevoll, wie vor zwanzig Jahren, das Lächeln, welches ſich über ſeine Züge verbreitete, verſchwand nicht wieder von denſelben. Aber ich habe es nicht mit dem traurigen Ende der Reiſe zu thun, ſelbſt nicht einmal viel mit den Jahren des Lebens und nur in ſofern, als dieſer eine Beſuch einen Einfluß auf das Schickſal Richard's ausübte.

Die Sonne war untergegangen, die Lampe angezündet und der Tiſch zum Abendeſſen gedeckt. Demokrat und Ruben, deren Stände von den Pferden des Onkels Peter eingenommen werden ſollten, wurden in den Obſtgarten hinausgejagt und die Violine war verſtummt; das Rollen des Poſtwagens auf der Straße erregte ihre Aufmerkſamkeit. Es trat eine plötzliche Pauſe ein, man vernahm Stimmen und

dann das Weiterfahren des Wagens. Gleich darauf folgte ein lautes Klopfen an der Thüre und auf das deutliche „Herein" des Mr. Claverel trat eine kleine dicke Frau ein, in welcher unter den wehenden Federn und dem sie verhüllenden Pelze nur mit Schwierigkeit Mrs. Bates zu erkennen war. Mr. Claverel empfing sie mit kalter Förmlichkeit, Richard mit starrem Erstaunen und Mrs. Claverel mit einer gezwungenen und unbehaglichen Anstrengung, gastfreundlich zu sein.

Sie war, wie sie sagte, während sie die Einladung „abzulegen," annahm, durch ein kleines, sehr dringendes Geschäft herbeigeführt worden. „Sie wissen," fuhr sie, sich neben Tante Jane setzend, fort, „daß es meine Tochter war, die Richard Claverel hier geheirathet hat. Sie ist eine so gute Frau für ihn gewesen, wie es nur jemals eine gegeben hat. Ich sage das nicht, weil ich ihre Mutter bin und sie meine Tochter ist, weil ich ebenso gut einsehen könnte, daß sie eine gute Frau gewesen ist, wenn ich auch nicht ihre Mutter und sie nicht meine Tochter wäre, wie ich jetzt einsehen kann, daß sie eine gute Frau gewesen ist und daß es nur von seiner bösen Gesinnung herrührt, daß meine Tochter gezwungen war, sein Haus zu verlassen. Ich bin nicht so eitel, daß ich meine Tochter für einen Engel hielt, aber ich glaube ein Engel hätte ebenso wenig mit ihm leben können, wie meine Tochter mit ihm leben konnte, aber ein Engel würde ihn wegen seiner schlechten Ge-

ſinnung ebenſo gut haben verlaſſen müſſen, wie ihn meine Tochter wegen ſeiner ſchlechten Geſinnung hat verlaſſen müſſen.“ Man kann nicht wiſſen, wie lange ſie noch in dieſem Tone fortgefahren ſein würde, wenn ſich nicht Mr. Claverel eingemiſcht und ſie nach dem Ausrufe „zu einer Narrenzunge gehört eine gute Lunge,“ aufgefordert hätte, ihr Geſchäft mit ihm zu machen.

Richard hatte ſich aus dem Staube gemacht, und der Onkel Peter war ihm gefolgt, und hielt ihm eine ausgezeichnete Predigt über das Thema: „man darf niemals den Muth verlieren.“ Anfangs ſagte er, das nütze ihm Nichts, er werde immer Unglück haben; wenn andere Leute es beſſer anzufangen wüßten, ſo hoffe er, daß ſie es thun würden, aber er könne es nicht. Nach und nach gab er jedoch ein wenig nach und fing an, Muth und Hoffnung zu faſſen.

„Ich vergaß,“ ſagte Mrs. Bates zu Mr. Claverel, „daß Sie der Hausherr ſind, ich glaube Sie möchten, daß ich auf die Kniee niederfiel und Sie fragte, ob es Ihnen beliebte, mich ein Wort ſprechen zu laſſen, aber ich kann Ihnen verſichern, Sammy Claverel, daß ſich die Wittwe Bates vor Ihresgleichen nicht auf die Kniee wirft. Nein, die Wittwe Bates iſt ein Wenig zu ſtolz, um ſich vor Ihnen, Sammy Claverel, oder vor Ihresgleichen, Sammy Claverel, auf die Kniee zu werfen — das ſagt Ihnen die Wittwe Bates gerade in das Geſicht, Sammy Claverel.“ Ja, unſere alte Bekannte war jetzt Witt-

we: der arme Bates, nachdem seine Farm verkauft war, hatte er keine Beschäftigung weiter, er gerieth in Versuchung und unterlag. Die Kraft und Unabhängigkeit des Landmannes verwandelte sich in die Schwäche und den Stumpfsinn des Trunkenboldes, und nachdem er eine Zeit lang ein bedauernswerthes, elendes Leben geführt hatte, starb er, ohne von seiner Frau und seinen Kindern bedauert zu werden.

„Läßt sich das Geschäft nicht aufschieben, bis wir eine Tasse Thee getrunken und ein Paar Bissen zu Abend gegessen haben?" fragte Mrs. Claverel.

Aber Mrs. Bates, die eine Art Würde in ihrem Wittwenstande fühlte, und gern auf ihre verlassene und schutzlose Lage anspielte, antwortete, die Wittwe Bates werde das, was sie zu sagen habe, ohne Abendessen sagen, sie sei eine verlassene Frau, aber sie wolle trotzdem keine Verpflichtung gegen ihre Feinde haben.

„Kommen Sie her, und essen Sie wie eine Frau," sagte Mr. Claverel, „Sie sind von der Stadt herausgefahren und müssen hungrig sein. Ich gebe mich nicht für Ihren Freund aus, aber ich bin auch nicht Ihr Feind, und da Sie jetzt einmal in meinem Hause sind, so steht Ihnen das Abendessen mit Vergnügen zu Diensten, obgleich ich hoffe, daß dies Ihr letzter Besuch ist."

Mrs. Bates rückte ihren schwarzen Hut zurecht, damit man die rothen, künstlichen Blumen auf ihrer

Haube ordentlich sehen könne und sagte, sie hoffe, daß es Ihr letzter Besuch sei; sie wäre gekommen, um Etwas zu sagen, was Mr. Claverel großen Vortheil bringen werde und sie wolle lieber zum Vortheil eines schwarzen Sclaven, als zum Nachtheil irgend eines Menschen handeln, aber wenn er keine Lust habe, seinen Vortheil zu benutzen, wenn eine verlassene Wittwe komme, um ihm zu ihrem eigenen Nachtheil einen Vortheil anzubieten, so glaube sie nicht, verbunden zu sein, ihm zu ihrem eigenen Nachtheile einen Vortheil aufzudrängen.

Mr. Claverel sagte, daß es ihm leid thue, wenn sie seinetwegen so große Opfer gebracht habe, aber, wenn sie einen Vorschlag zu machen habe, der zu ihrem beiderseitigen Vortheil sei, so wäre er bereit sie anzuhören.

„Vielleicht erinnern Sie sich unserer schwarzen Kuh," sagte Mrs. Bates, indem sie sich wieder setzte.

„Sie holte sich den größten Theil ihres Lebensunterhaltes auf meiner Weide, und ich habe daher einige Ursache mich ihrer zu erinnern."

„Haben Sie nicht vielleicht andere Ursachen dazu?"

„Weiter keine, als daß sie ein häßliches, altes Geschöpf war, das man nicht so leicht vergißt, und daß sie die Barrieren ebenso gut niederlassen konnte, wie ich."

„Und Sie so gut wie sie — so sagen wenigstens die Leute.“

„Was soll das heißen? Meinen Sie, daß ich Ihre Kuh auf meine Wiese führen würde?“

„Die Meinungen sind verschieden — manche Leute sagen, was Sie nicht gern hören möchten.“

Mr. Claverel's Gesicht röthete sich vor Zorn, als er sagte: „sprechen Sie deutlich und bleiben Sie bei der Sache, ich verstehe Sie nicht.“

„Ich bin bei der Sache geblieben — die Wittwe Bates fürchtet sich nicht.“

„So sagen Sie rund heraus, was Sie zu sagen haben.“

„Ich habe gesagt und zwar so deutlich, wie man es mit Worten sagen kann, daß ein Reicher, der einen Groll auf einen Armen hat, die Kuh des Armen auf seine Wiese lassen kann, damit sie sich zu Tode frißt, blos weil er ein reicher Mann ist, den das Gesetz nicht fassen kann, und einen Groll gegen einen armen Mann hat, den das Gesetz fassen und aufhängen kann, wenn er ein Wort sagt.“

„Ach so, jetzt verstehe ich Sie,“ sagte Mr. Claverel, denn ihr Geschwätz war zu lächerlich, als daß es ihn hätte in Zorn bringen können, „aber wenn Jemand Ihren Worten glaubte, so sehe ich nicht ein, daß das sehr zu meinem Vortheile sein würde.“

„Wenn ich Lust habe, es zu sagen, so wird es

zu Ihrem Nachtheil ſein, und wenn ich es nicht ſage, ſo wird es zu Ihrem Vortheil ſein, aber glauben Sie, daß ich es umſonſt verſchweigen werde?"

„Halten Sie das, wie Sie wollen, aber wenn Sie glauben, daß ich Ihnen Geld geben werde, um Sie von der Verbreitung von Lügen abzuhalten, ſo irren Sie ſich. Iſt dies das Geſchäft, wegen deſſen Sie hergekommen ſind?"

„Ich bin eine arme, verlaſſene Wittwe und es iſt wohl möglich, daß ich das Geſchäft nicht ſo anfange, wie ein Advocat, der das Geſchäft aus Büchern lernt, das Geſchäft anfangen würde, aber ich komme, ſo ſchnell ich kann, zu anderen Geſchäften, denn die ſchwarze Kuh iſt jetzt todt, das arme, alte Thier, und es macht keinen Unterſchied, ob ſie die Barriere mit den Hörnern herabgelaſſen hat, um auf Ihre Wieſe zu kommen, oder ob ſie auf Ihre Wieſe gekommen iſt, ohne die Barriere mit den Hörnern niederzulaſſen, um auf Ihre Wieſe kommen zu können, da ſie doch einmal auf irgend eine Art auf Ihre Wieſe gekommen und deshalb geſtorben iſt, was uns ganz gewiß zwanzig Dollars aus der Taſche genommen hat; aber das iſt, wie geſagt, von keiner Bedeutung."

„Was denn ſonſt?" fragte Mr. Clavarel.

„Nun," ſagte Mrs. Bates nach kurzem Zögern, „es wohnt ein junger Mann bei mir, der wirklich ein Advocat iſt und ſich auf das Geſchäft und wie

es gemacht werden muß, verſteht. Er iſt aus einer von den Städten öſtlich von den Bergen und ſagt, meine Tochter könnte ſich ebenſo leicht ſcheiden laſſen, wie man die Hand umdreht, ſagte er, und er ſagt, die Sache werde durchaus keine Schwierigkeit haben, ſagte er."

„Nun," ſagte Mr. Claverel; und Mrs. Bates fuhr fort, „und der Advocat ſagt, es werde Ihnen ſehr zur Unehre gereichen, ſagte er, wenn das Publikum mit den Umſtänden bekannt gemacht würde, und er ſagt, wenn er an Ihrer Stelle wäre, ſagte er, ſo würde er lieber 1000 Dollars bezahlen, als daß er das Publikum damit bekannt machen ließe, ſagt er, und ſo habe ich gedacht, ich wollte kommen und Ihnen ſagen, was er geſagt hat, denn er hat geſagt, daß er lieber 1000 Dollars bezahlen wolle, hat er geſagt, als daß die Thatſachen bekannt gemacht würden, hat er geſagt."

Ich will nicht länger bei dem wichtigen Geſchäft verweilen, welches Mrs. Bates nach und nach auseinanderſetzte. Genug, daß ihr Plan mißlang, und daß ſie das Haus höchlich erzürnt verließ, wobei ſie ſagte, ſie ſei jetzt überzeugt, daß Jemand der Kuh geholfen habe in die Wieſe zu kommen, und daß der Advocat geſagt habe, eine Eheſcheidung werde gar keine Schwierigkeit darbieten, habe er geſagt.

Obgleich ſich Richard von der Unterredung fernhielt, ſo wußte er doch, worum es ſich handelte, und

es demüthigte ihn so sehr, daß Tante Jane es mit angehört hatte, daß er gern in ein Mäuseloch gekrochen sein würde, und obgleich er ein Paar Mal zum Abendessen gerufen worden war, so zögerte er doch, und blieb unter der Thüre stehen, wo er anscheinend die Wolken beobachtete, welche schnell am Himmel einhertrieben und einmal den Mond und die Sterne verdunkelten und dann wieder ihr helles, volles Licht auf die Erde herabströmen ließen.

Ein Gewühl schmerzlicher Gefühle entriß ihn der Kälte und Selbstsucht, welche einen Theil seiner Natur bildeten und er sehnte sich nach einer Gelegenheit, etwas Freundliches zu sagen oder zu thun — Etwas, welches bewiese, daß er noch nicht ganz verloren sei. Carlo kam zu ihm heran und rieb sein zottiges Fell an ihm. „Armer Bursche!" sagte Richard, „komm herein und ich will Dir etwas zum Abendessen geben."

„Bläßt der Wind nicht, als ob es Schnee geben wollte," sagte die Tante Jane zu Richard, als ob sie von seinen Gedanken und Gefühlen nichts wisse. „Aber wir warten mit dem Abendessen auf Dich, kümmere Dich also nicht weiter um die Wolken."

„Wirklich," sagte Richard. „Ich wußte nicht, daß es fertig war." Er nahm Carlo am Halsband und folgte der Tante Jane in das Haus, wo er trockenes Brod zum Abendessen verzehrte, das er in der einen Hand hielt, während er den Hund mit der anderen fütterte. Der Tisch war reich besetzt, aber er

hatte keinen Appetit, und nachdem er die Form mitgemacht hatte, zog er sich in seine Kammer zurück, holte den alten braunen behaarten Koffer aus seinem staubigen Schranke hervor, schlug ein Paar frische Nägel ein und bürstete ihn auf, um ihm ein so anständiges Aussehen, wie möglich zu geben. Hierauf wickelte er die Firma des Dr. Claverel sorgsam in einen Republikaner und legte sie zu unterst hin — dann kam die Violine und endlich die verschiedenen Gegenstände, welche seine Garderobe bildeten — verschloß den Koffer, setzte sich an das Fenster und betrachtete die ganze Nacht hindurch die Wolken und dachte über die Zukunft nach.

Ein neuer Anfang.

Die Stille des Sabbathabends lag auf der Welt. Jünglinge und Mädchen ſchritten über die grünen Felder, der Muſik einer ländlichen Capelle zu, während der letzte Schein der untergehenden Sonne erloſch und die Dämmerung ihre dunklen, ſternenbeſäten Schwingen entfaltete.

Das Geräuſch der Räder, welche den grasbewachſenen Feldweg entlang fuhren, indem ſie ſich einmal ſchwer durch einen tiefen Einſchnitt ſchleppten, und dann wieder ſanft über den ebenen Raſen dahinglitten, ſtörte das Schweigen kaum. Die Rinder, die mit vom Reif grau gefärbten glatten Rücken ruhig wiederkäuend am Zaune lagen, ſchauten mit inſtinctmäßigem Wiedererkennen auf, der blaue Rauch kreiſelte ſich von dem alten bemoosten Hauſe mit ſteilem Dache empor und das Licht (wie weit wirft

eine kleine Kerze doch ihre Strahlen!) flimmerte bewillkommnend durch das schmale, altmodische Fenster. Sie waren beinahe zu Hause — der Onkel Peter und die Tante Jane, sie hatten einen hübschen Besuch gemacht, aber sie freuten sich doch, daß sie zurückkehrten.

Der arme Richard Claverel! Es gab kein Auge, das wegen seines Kommens freundlicher geblickt hätte und er war traurig, während er mit von seinen Verwandten abgewendetem Gesicht auf dem kleinen Koffer dasaß, der sein ganzes irdisches Besitzthum enthielt, denn er zog aus, um noch einmal zu versuchen, ob er Energie oder Mannhaftigkeit besitze, obgleich er insgeheim fühlte, daß weder die eine, noch die andere vorhanden war, denn er hatte wenigstens die Ueberzeugung, daß er wirklich zum Unglück geboren sei.

„Wenn es so oder so gewesen wäre," pflegte er zu sagen, „hätte ich vielleicht etwas ganz anderes sein können," denn er war ärgerlich und wüthend gegen Alles, weil es sich eben nicht anders verhielt. Umstände, deren Aenderung nicht in seiner Macht stand, hatten, wie er glaubte, sein Schicksal gelenkt und so saß er hilflos und ohne Hoffnung und ließ sich vom Strome treiben, wie er wollte.

Mit welchen armseligen Gründen wissen wir uns zu entschuldigen, und mit welcher Schwäche neigt sich unser Urtheil stets zu unserem Gunsten! Was bei Anderen ein Verbrechen ist, gilt uns für ein Vorrecht

oder einen Zufall, Regeln, welche für Andere heilig und bindend ſind, dürfen wir übertreten, wenn wir wollen, denn es gibt für uns eine freundliche Rückſicht der Gnade, welche die verletzte Gerechtigkeit Anderen verſagt, und ſo ſündigen wir und ſchleppen bis zum Rande des Grabes eine lange Kette von Uebel, Kummer und Reue hinter uns her, und o, ewiger Vater, ſchenke uns Mitleiden, wenn wir auch den reinen Glanz der Ewigkeit trüben. Wie ſchwer iſt es, dem Geiſte inmitten aller Verſuchungen und Schwächen und Prüfungen unſeres irdiſchen Lebens zu lehren, wie er ſeinen Flug nach oben nehmen ſoll.

Richard war traurig, denn wir können uns tauſend und abertauſend Mal ſagen, vermögen meine ſchwachen Hände mein Geſchick der Macht der Allwiſſenheit zu entringen? Kann ich die Umſtände nach Belieben ändern? Kann ich anders ſein, als wie ich bin? Und geben uns ſo blindlings dem Strome der Verhältniſſe hin, aber dabei ſpricht fortwährend eine Stimme, die uns verdammt — eine ſchwache, leiſe Stimme — in unſerem Herzen und macht ſich lauter, als unſer ſinnloſes Raiſonnement, verſtändlich. Wende Dich entſchloſſen ab von dem Verſucher, ſchwacher Müſſiggänger, und arbeite — arbeite fleißig und eifrig, indem Du das, was Deine Hände zu thun finden, mit ganzer Kraft vollbringſt — und der Böſe wird entweichen. Kein innerlicher Entſchluß, wenn er auch noch ſo feſt gefaßt iſt, hat jemals ohne Arbeit

genügende Stärke. Wenn Du zu einem Felsen kommst, den Du weder in die Luft sprengen, noch durchbrechen, noch unterwühlen, noch erklettern kannst, so wende Dich zur Seite, aber fahre fort zu arbeiten und Du wirst nach und nach vorwärts kommen und jeder Schritt wird Dir neue Kraft für den folgenden geben, bis Du endlich triumphirst, und wenn es auch nicht eher wäre, als bis die „reifbedeckte Blume, die das höchste Alter ziert," auf Deinem Haupte geblüht hat.

Als die kleine Reise beendet war und der Wagen vor dem großen, rothen Thore anhielt, fühlte er sich trauriger als zuvor. Die Einförmigkeit seiner Gedanken mußte unterbrochen werden, er mußte neuen Gesichtern entgegentreten und einige Dankbarkeit für die Freundlichkeit blicken lassen, welche man ihm zeigen würde. Dies Alles war ihm beschwerlich, und anstatt daher mit seinen Verwandten Joseph und Hanna zu sprechen und auf den lebhaften Bericht über die Familie des Onkels Sammy Claverel zu hören, welchen die Tante Jane erstattete, während sie den Thee zubereitete und den Butterteller von der einen Seite des Tisches auf die andere rückte und die Tassen nach ihrer gewohnten Art ordnete, schlich er sich aus dem Hause und setzte sich allein unter ein offenes Vordach, obgleich die Luft sehr kalt und unbehaglich war. Die Ställe, Scheunen und Heuschober sahen nicht wie zu Hause aus und die Sensen, Sicheln und Sägen,

welche die Wände unter dem Vordache bedeckten, waren seiner Meinung nach ganz am unrechten Platze. Sein Vater bewahrte dergleichen Gegenstände in einem Kämmerchen in der Remise auf und der Onkel Peter erschien ihm als nur halbciviliſirt. Von dem Ende der ſüdlichen Seite des Vordaches konnte man das kleine Dorf Medfort ſehen, welches eine Viertelſtunde entfernt lag; Gruppen von weißen Häuſern zwiſchen Bäumen, flimmernde Lichter und ein Paar in die blaue Luft emporragende Kirchthürme waren deutlich zu erkennen, denn der Mond ſchien hell auf Alles.

Dort ſollte der Schauplatz ſeiner neuen Anſtrengungen liegen. Was würde das Reſultat ſein? Ein Intereſſe, das er ſeit langer Zeit nicht gefühlt hatte, fing an, ſich an den Ort zu knüpfen, und er ſehnte ſich nach dem Morgen, um ſein Werk beginnen zu können, obgleich er weiter Nichts zu thun hatte, als die Firma „Dr. Claverel" an den Thorpfoſten zu nageln, denn die Landſtraße war von dem Hauſe des Onkels Peter ſieben Minuten entfernt und die Firma mußte daher an dem auf dem Feldweg führenden Thore angebracht werden. Im Norden lag ein dichter Wald, deſſen Rand durch geklärte Stellen zerriſſen war und aus halb vermoderten, geſchwärzten und verkohlten Baumſtumpfen beſtand und hier und da ſchimmerte im kalten Scheine des Mondes ein Baum, deſſen Zweige durch den Fall eines benachbarten Gefährten

zur Hälfte abgebrochen und herabgeriſſen waren, und zitterte unter dem Hauche des Windes.

Auf einer dieſer offenen Stellen ſtand eine kleine Blockhütte, aus deren viereckigen Fenſterchen ein ſehr helles Licht herüberſtrömte. Sie ſchien von keinen anderen Gebäuden umgeben zu ſein und Richard fragte ſich verwundert, welche Art Menſchen wohl dort leben möge. Nur ein ſchmaler Wieſenſtreifen und ein Theil der geklärten Stelle trennte ſie von dem Hauſe: es wird eine arme Emigrantenfamilie ſein oder Leute, welche an der Straße arbeiten, dachte Richard. Aber während er hinüberſchaute und nachſann, öffnete ſich die Thüre und es zeigte ſich ſeinen Blicken eine weibliche Geſtalt, welche, ſo undeutlich er ſie auch ſah, den erſten Eindruck in ihm nicht wieder verwiſchte. Sie hatte die Arme auf der Bruſt gekreuzt und ſtand eine Zeit lang völlig regungslos da — ob in Nachdenken verſunken, oder in Erwartung irgend einer Perſon, war nicht zu entſcheiden. Richard war halb entſchloſſen über die Wieſe zu gehen und ſie aus größerer Nähe in Augenſchein zu nehmen, als die Tante Jane an die Thüre kam, und nach jeder anderen Richtung, außer der rechten, blickend, ausrief: „wo auf Erden iſt der Burſche?“ und ihn erblickend hinzu ſetzte, „komm herein, Du wirſt Dich in den Tod erkälten.“ Und Richard ging hinein und aß mit beſſerem Appetit und ſprach mehr, als vorher in einem Monat. Vielleicht wußte er ſelbſt nicht, warum, ja dies iſt ſogar ſehr

wahrſcheinlich, aber die beſänftigenden Gefühle, welche er jetzt empfand, würden in ſeinem Herzen keinen Platz gefunden haben, wenn er nicht vorher die Dame im Mondſchein geſehen hätte. Er ſtand ein Paar Mal im Begriff, eine Frage in Bezug auf die Hütte zu thun, ſagte aber endlich, da er glaubte, die Nachricht, welche er zu erhalten wünſchte, auf indirectem Wege bekommen zu können, „was für einen dichten Wald Sie hier im Norden haben!“

„Ja,“ antwortete die Tante Jane und erzählte dann, wie vor ein Paar Tagen ſich dort der kleine Knabe eines Nachbars verirrt und das halbe Dorf an dem Aufſuchen Theil genommen hatte, worüber Richard große Verwunderung ausſprach und hinzufügte, „die Jungen werden ſich bald nicht mehr darin verirren dürfen, ich ſehe, es ſind ſchon einige geklärte Stellen darin.“ Aber dies mißlang ihm wie zuvor, und er fuhr daher fort, „wenn er ſich nicht irre, ſo ſtehe etwas wie ein Haus dicht am Walde,“ worauf die Tante Jane antwortete, daß er ſich nicht irre und daß ein Haus dort ſtehe.

„Es ſcheint ein einſamer Ort zu ſein. Wohnen Leute dort?“ fragte Richard.

Die Tante Jane erwiederte, daß keine Leute dort wohnten — indem ſie beſonderen Nachdruck auf das Wort Leute legte — worüber die jungen Leute einander zulächelten.

„Wie gefällt Dir der Anblick unſeres Dorfes bei

Mondſchein?" fragte Onkel Peter, und Richard's Neugier blieb für heute Abend unbefriedigt.

Sein Zimmer lag zufälligerweiſe an der Nordſeite des Hauſes und er ſchob den Vorhang zurück und durchforſchte die Gegend, ehe er ſich niederlegte. Das Licht brannte noch eben ſo hell wie vorher, und während er hinüberſchaute, ſtieg plötzlich ein rother Funkenregen aus der niedrigen ſteinernen Eſſe auf, der glühend und flimmernd durch die Finſterniß dahin zog und andeutete, daß es dem Feuer nicht an Pflege fehlte. Er ſchlief unter Gedanken über das Frauenzimmer und ob es alt oder jung, ſchön oder häßlich ſei, ein, nachdem er natürlicherweiſe zu dem Schluſſe gekommen war, daß es weder alt, noch unverzeihlich häßlich ſei.

Am folgenden Morgen bemerkte er nach dem Frühſtück am Rande der nach Norden gelegenen Wieſe ein Bäumchen, welches des Beſchneidens ſehr bedürftig war und bot zu dieſem Zwecke ſeine Dienſte an.

„Es iſt jetzt nicht die rechte Jahreszeit," ſagte der Onkel Peter, aber Richard behauptete, das werde Nichts ausmachen — ja, er glaube ſogar, es ſei jetzt die beſte Zeit, und nach Verlauf von wenig Minuten war er über die Wieſe gegangen und verſtutzte eifrig die Zweige, wobei er von Zeit zu Zeit einen Blick auf die geheimnißvolle Hütte warf.

Rings um die Thüre ſtanden Roſen und Fliederſträuche, die Wand war mit Epheu bezogen und

das Fenſter mit Jasmin. Der das Haus einſchließende Zaun war von der einfachſten Art und gleich außerhalb deſſelben ſtanden die erwähnten geſchwärzten Bäume und Baumſtümpfe und auch der Hof war nicht ganz frei von denſelben, aber hier bedeckten ſie Ranken von wildem Wein, Hopfen oder Winden, welche ſie im Sommer in prächtige grüne Säulen verwandelten. Jetzt hatten die Schneeflocken, welche während der Nacht gefallen waren, dieſelben weiß gefärbt. Der Vorhang am Fenſter war dicht zugezogen und kein anderes Lebenszeichen zu bemerken, als der Rauch, welcher das Dach umwallte und ſich in langen, blauen Streifen zur Erde ſenkte.

Richard brauchte lange Zeit zum Beſchneiden des Baumes, aber endlich war die Arbeit vollbracht und erwies ſich als eine faſt nutzloſe Kriegsliſt, denn was er geſehen hatte, erhöhte ſeine Neugier nur, ohne ſie zu befriedigen und er empfand, während er über die feuchte Wieſe wieder nach Hauſe ging, eben ſo viel Aerger, wie Verdruß, der vielleicht noch zunahm, als der Onkel Peter ſagte: „ich glaube nicht, daß der Baum viel beſſer geworden iſt. Außerdem haſt Du Dir die Füße naß gemacht und kalte Hände bekommen, aber das iſt noch nicht das Schlimmſte — Du haſt die Gelegenheit verſäumt, das ſchönſte Mädchen im Dorfe zu ſehen.“

Richard ſagte, er mache ſich Nichts aus hübſchen Mädchen und ging mißlaunig in das Haus,

wo er sich mit der Zeitung an das Feuer setzte und sich ausschließlich mit derselben zu beschäftigen schien.

Bald darauf kam die Tante Jane dorthin, um zu sehen, ob ihre Hefen, die mit dem Tischtuche zugedeckt in einem irdenen Kruge in der Ecke standen, noch nicht gingen, und sagte, während sie dieselben eifrig mit dem Blechlöffel umrührte: „Du fragtest gestern Abend wegen der Hütte dort drüben über dem Felde, Dicky?"

Richard erwiederte weiter Nichts, als ja, ohne aufzublicken und sie fuhr fort, „das junge Frauenzimmer, das dort wohnt, hat mich heute früh besucht. Sie kam gerade zu der einen Thüre herein, als Du zur anderen hinaus gingst."

„So!" sagte Richard, denn er war zu ärgerlich, um mehr zu reden.

„Sieh' nur, wie meine Hefen steigen!" rief Tante Jane, „meine ganze Arbeit läuft mir voraus Ich habe mich zu lange beim Plaudern mit Caty aufgehalten."

So sehr Richard auch wünschte, Etwas über die Besucherin zu erfahren und ob sie Caty wäre, und warum sie allein wohne, so unterließ er es doch zu fragen — so verstockt ist das Herz.

„Komm, Richard," sagte der Onkel Peter, indem er seine Faustthandschuhe anzog, „ich gehe hinunter nach Medfort. Willst Du nicht mitgehen? Es

wäre ein Geſchäftsanfang, wie Du weißt, und unterwegs können wir die Firma annageln.“

Aber Richard antwortete, es ſei ihm nicht wie gehen und trieb ſich den ganzen Tag mürriſch umher.

Die Tante Jane fuhr fleißig in ihrer Arbeit fort, Alles war gerade für ſie bereit, wenn ſie dafür bereit war, außer daß ihre Hefen ein wenig ſchneller gingen, als ſie. Sie ſagte jedoch, ſie glaube, ihre Pfannenkuchen würden dadurch und um ſo beſſer werden und ſprach gegen Abend, als ſie dieſelben buk, ihre Ueberzeugung von der Richtigkeit der Thatſache aus, und fragte Richard, als ſie ihm zwei bis drei auf einem blauen Tellerchen gab, ob er das nicht auch glaube. Er fand ſie ſehr gut, vermuthlich um ſo beſſer, weil er ſo lange darauf gewartet hatte, und ſchloß damit, daß er ſagte: „was doch manche Leute immer für Glück haben!“

„Ja,“ antwortete die Tante Jane, „es iſt beſſer glücklich, als reich geboren zu werden,“ und gab ihm noch einen Kuchen, wobei ſie ihm ſagte, er ſolle ſich die Finger daran wärmen, und wie ein guter Junge gehen und die Firma annageln: er wiſſe nicht, wie bald der Dr. Claverel vielleicht gerufen werden könne. Es war nicht möglich, dieſer freundlichen Aufforderung zu widerſtehen, er nahm daher den warmen Kuchen in die eine Hand und die Firma in die andere und that, wie ihm befohlen worden war. Als er ſie an den Thorpfoſten befeſtigt hatte, trat er ein

Wenig zur Seite und betrachtete ſie, ein Lied pfeifend, als das Zeichen ſeines Beruf's, mit einigem Stolze. Während er hiermit beſchäftigt war, erregte ein leichter, den Schnee zerdrückender Schritt ſeine Aufmerkſamkeit, und als er aufblickte, ſah er ein junges und anſcheinend ſehr hübſches Mädchen vor ſich, obgleich ſie zu tief in ihre Kapuze und einen Shawl gehüllt war, als daß er mit großer Zuverläſſigkeit hätte darüber urtheilen können. In der einen Hand hatte ſie ein Körbchen und in der anderen zwei bis drei Bücher. „Irgend ein Schulmädchen," dachte Richard, „ich will doch ſehen, in welche von den Hütten ſie geht," gab der unſchuldigen Firma einen tüchtigen Schlag mit dem Hammer und hätte gern gewußt, ob ſie ihn geſehen habe, wie er entzückt ſeinen eigenen Namen betrachtete, lehnte ſich an das Thor, um ihre Bewegungen zu beobachten, da er ſich für die Hütte mit grünen Läden, als ihre Wohnung, entſchieden hatte, „denn," dachte er, „ſie kann doch gewiß nicht weit gehen." Und hierin irrte er ſich auch nicht. Die Hütten ſtanden auf der Oſtſeite der Straße, welche in Weſten durch den Wald mit den Lichtungen und der Hütte begrenzt wurden, die abſeits von der Straße und dem Hauſe des Onkels Peter faſt gegenüber lagen. Eine, zwei, drei der hübſchen Hütten blieben liegen, und er dachte jetzt, „das iſt heute das zweite Mal, daß ich vergebens recognoscirt habe," als das Mädchen eine Thüre am

Rande des Waldes öffnete, und über das Feld auf die kleine Hütte zuging. Sein Weg lag nun parallel mit dem ihrigen, und während er heimwärts ging, sann er nach, ob es wohl die Caty sei, die dort allein wohnte, wobei er aber nicht vergaß, aufzupassen, ob ihr Weg sie bis an die Thüre der Hütte oder weiter führen werde, und es zeigte sich, das Ersteres der Fall war. Er freute sich — er triumphirte so zu sagen, er hatte den Gegenstand seiner Neugier vom vorigen Abend gesehen und ihn gerade so gefunden, wie seine Phantasie ihm denselben ausgemalt hatte. Er trat in der heitersten Laune in das Haus und sagte, während er den überkochenden Theekessel wegsetzte: „Nun, Tante Jane, ich habe meine Firma angenagelt und noch mehr als das, ich habe Caty gesehen."

„Es ist nicht möglich!" sagte die Tante Jane, indem sie den Thee aufgoß, damit er ziehe, „aber woher solltest Du Caty Allen kennen?"

„Caty Allen — recht hübsch! Ist das ihr Name?"

„Das ist der Name des jungen Frauenzimmers, das in der Hütte wohnt, wenn sie es gewesen ist, die Du gesehen hast. Aber," setzte Tante Jane hinzu, „so sehr jung ist sie gerade nicht."

Diese letztere Nachricht gefiel Richard nicht sehr und er antwortete, „daß sie ihm nicht so sehr alt vor-

komme — nicht über vierzig. Aber," fuhr er fort, „warum beim Geier lebt sie denn allein?"

„Das ist eine lange Geschichte und ich muß jetzt hinaus und meine Kuh melken," und die Tante Jane hüllte sich in ihr ehemaliges Wiegentuch und ging hinaus, und der junge Mann blieb in nachdenklicher Stimmung, dem Singen des Theekessels zuhorchend, zurück. Er wunderte sich, daß er sich nicht einsam fühlte und nicht, wie früher, stets das Heimweh hatte. Er vermuthete, daß es daher rühre, daß er sich bei der Tante Jane befand, und dann sahen auch das Dorf in der Ferne auf einer Seite, und der Wald auf der anderen, sehr schön aus. Er hätte sie unter keiner Bedingung weg wünschen mögen. Sie bildeten den schönen Hintergrund eines herrlichen Gemäldes.

Es ließ sich ein Geräusch an der Thüre hören: konnte die Tante Jane die Kuh so schnell gemolken haben? Es war ein lautes Klopfen, wie mit einem Stocke und die draußen befindliche Person, ein Handwerker oder Arbeiter, fragte, ob Dr. Claverel zu Hause sei. Richard antwortete, dies sei sein Name und richtete sich in einem Gefühle von Berufswürde in die Höhe, worauf der Fremde sagte: „Ich möchte gerne, daß Sie hinunter kämen und meine Frau besuchten. Ich glaube, sie hat alles Mögliche am Zahnweh gelitten." Hierbei steckte er den einen Finger in den Mund und versuchte, Richard zu zeigen, welcher

es nach seinem Dafürhalten sei, wobei er sich zugleich bemühete, die verschiedenen Mittel aufzuzählen, welche seine Frau vergebens angewendet habe — Senfpflaster und in Essig aufgeweichten Hopfen, aber jetzt sei es nicht mehr auszuhalten und gerade vor fünf Minuten habe sie beschlossen, ihn herausnehmen zu lassen.

Richard ging mit ihm, fast ohne das warme Feuer und Abendessen, welches er zurück ließ, zu bedauern. Er fand in seiner Patientin eine blasse, nervenschwache, kleine Frau, die, wie ihr Mann gesagt hatte, alles Mögliche gelitten zu haben schien. Trotz dem sagte sie aber fortwährend, sie wolle sich lieber den Kopf abschneiden lassen, als daß der Doctor ihren Zahn berühren solle und fragte immer wieder, ob er glaube, daß es schmerzen werde.

„Ganz unbedeutend," sagte Richard. „Man kann keinen Zahn ausziehen, ohne etwas Schmerzen zu verursachen, aber noch keiner meiner Patienten hat die geringste Klage über meine Operationsweise geführt. Lassen Sie den Zahn sehen, Madame."

Die Frau, die ein wenig ermuthigt war, und sich ein wenig vor dem Doctor fürchtete, öffnete den Mund, das furchtbare Instrument wurde ohne Zeitverlust angesetzt und der Peiniger herausgezogen, und der junge Doctor sagte, als er ihr denselben zur Besichtigung hinreichte: „Sie sehen, daß das Zahn-

ausziehen nicht so gefährlich ist. Nicht wahr, Madame?"

„Nun, würde es Dir nicht leid gethan haben," sagte der Mann, „wenn der Doctor gekommen wäre und Du ihn Dir nicht hättest herausziehen lassen wollen?" Und er streichelte ihre Wange und nannte sie einen kleinen Feigling.

„Wohnen Sie schon lange in dieser Gegend?" fragte Richard, der vermuthlich glaubte, daß sie noch nicht lange verheirathet wären.

„Sieben Jahre, fünf Monate, zwei Tage und ungefähr drei Stunden. Nicht wahr, Frauchen?"

„Ich weiß es ganz gewiß nicht," antwortete die Frau, ein wenig erröthend.

„O, Du weißt es so gut wie nur möglich," sagte der Mann. „Du weißt, daß wir an dem Tage gekommen sind, wo Du den Prediger das Versprechen gegeben hast!"

„O, schweig!" antwortete die Frau. „Du hast so viele sonderbare Manieren."

„Wirklich?" sagte der junge Mann. „Zeige einmal das Zähnchen."

Und Richard beeilte sich zu fragen, ob es viele Krankheit in dem Dorfe gäbe.

„Ja, Sir," sagte der junge Mann, „ziemlich viel. Sie ist nicht wohl," wobei er auf seine Frau zeigte. „Sie hat keinen einzigen gesunden Tag ge-

habt, seitdem wir hier sind," und hierauf fragte er, indem er den Kamm seiner Frau mit seiner Reitpeitsche berührte, „soll der neue Doctor nicht herkommen und Dich kuriren? Wünscht Du es nicht, wenn ich es wünsche?"

Sie vereinigten sich schnell dahin, daß der neue Doctor, der den Zahn auf so wunderbare Weise herausgezogen hatte, am folgenden Morgen wiederkommen und seine ärztlichen Besuche fortsetzen solle, bis die Frau völlig wieder hergestellt sein würde — wobei der Doctor die lebhafteste Hoffnung aussprach, ihre Gesundheit ganz wieder herstellen zu können.

„Neue Besen kehren gut," ist ein Sprichwort, welches täglich seine Anwendung findet. Dies war ein Beispiel davon. Eine arme Frau war sieben Jahre lang krank gewesen, ohne ärztliche Hilfe zu finden, hauptsächlich weil sie für den früher im Dorfe ansässig gewesenen Doctor gewaschen hatte und die Anzahl seiner Strümpfe und Hemden, sowie die Farbe seiner sämmtlichen Halstücher kannte. Es war sehr leicht einzusehen, daß *seine* Medicin ihr Nichts nützen könne, aber als ein neuer ankam, konnte man keinen Maßstab an seine Geschicklichkeit legen. Sie erzählte ihren sämmtlichen Nachbarinnen von der wunderbaren Leichtigkeit, mit welcher ihr Zahn ausgezogen worden war und schwur, es dürfe sie Niemand auf der Welt kuriren als er, und wenn sie sterben sollte.

„Ich bin doch neugierig, ob er ſolche Wunder thun kann!“ ſagte Eins zum Anderen.

Und ſo kam er zur Praxis und das Glück ſchien ihm endlich zu lächeln, aber ach, in der ſich aufhellenden Morgendämmerung ſtand der Unglücksſtern da.

Die Lehrerin.

Welcher beständige Kampf herrscht doch im Leben zwischen Gutem und Bösem, und wie oft fühlen wir in diesen „öden Morästen der Welt" beim Anblick der Fesseln des Unrechts, daß es am Besten wäre, wenn man dem Dasein entfliehen könnte! Aber dann erhebt sich wieder das Geheimniß, welches unter jenem furchtbaren, grauenerregenden Schatten, dem Tode, liegt! Es könnte vielleicht noch schlimmer sein, als die gegenwärtigen Leiden, und so fahren wir fort, an die Finsterniß geklammert und uns nach dem Lichte sehnend, in Zittern und Zagen zu leben und fürchten uns, die Dornen auszureißen, welche uns einigermaßen ein Obdach gegeben haben, weil vielleicht an deren Stelle keine Rosen entsprießen würden. Die Liebe zum Irdischen drängt unsere Gebete zurück, die Gegenwart lastet schwer auf unserer Seele, und die

Zukunft ſchweift hinaus in endloſe Nebelfernen, die, je weiter, immer dunkler werden. Wie ſchwer iſt es, richtig zu denken und feſt zu handeln — wie ſchwer ſelbſt unſerer Ueberzeugung treu zu bleiben

„Denn immer hoffen wir, daß etwas Gutes
„Aus Böſem ſchließlich kommen wird.“

Die Schneeflocken rieſelten ſtumm auf das Hüttendach herab, bis ſie zu einer dichten Maſſe aufgehäuft waren, die über die Ränder und die Giebel hervorſtand. Nur um die niedrige, ſteinerne Eſſe war ein handbreiter, ſchwarzer Streifen ſichtbar. Vor der Thüre war der Boden frei, denn der Wind hatte ſich, wie phantaſtiſche Bogen und ſeltſame Anhäufungen und Strecken nackter Erde bewieſen, geſchäftig gezeigt. Auf den ebenen weißen Wieſen und an den Rändern der Wälder ſah man die Fährten der Kaninchen, welche durch ihren eigenen Hunger oder den der ſtärkern Thiere, welche ſie bis in ihren Bau verfolgen, hervorgetrieben worden waren. Die Roſenzweige waren bis zur Erde herabgedrückt und ſämmtliche Baumäſte hatten ihre Schneebedeckung; außer, wo dann und wann, wenn ein ſtärkerer Wind heranwehte, ein Aeſtchen ſeine Laſt abſchüttelte und ſich wie vorher aufrichtete. Die Stoppeln auf der Lichtung ſahen wie ſchöne Bildhauerarbeit aus, und die vielen Baumſtumpfe wie höhere Schneehaufen.

Dicht am Rande des Waldes iſt von der Hütte

aus ein ſchmaler Pfad bis zur Landſtraße niedergetreten. Es iſt Nacht, eine unfreundliche Winternacht, und das Licht ſcheint durch das kleine Fenſter mit ſeiner Verzierung von froſtigen Ranken über den ebenen Schnee. Die kleinen] brannen Vögel, welche den ganzen Tag über rings um die Thüre gezwitſchert, jetzt die Krumen aufgepickt, welche ihnen die freundliche Hand der Bewohnerin der Hütte hingeſtreut hat und dann die Flügel in einem lockeren Schneehaufen getaucht und die Flocken rings um geſtreut haben, ſind zu ihrem Ruheplatze geflogen und ſitzen, mit dem einen glänzenden, rothen Beine in den warmen Federn, und dem anderen um den Aſt unter ſich geſchlungen, ganz ſtill da. In dem tiefen Kamin ſind knorrige Eichen- und Ahornzweige und glatte Stäbe von der weißen Eſche aufgehäuft und der rothe Schimmer fällt über die blauen Kaminplatten, wo das Heimchen ſitzt und vor ſich hin ſingt, auf die Dielen und die gegenüberliegende Wand. Wie funkeln die vergoldeten Buchſtaben auf dem Bücherregal, wie flimmert die Vorderſeite der altmodiſchen Wanduhr, wie werfen die blauen Taſſen und blank geputzten Teller in den Schränken die Gluth zurück! Das Zimmer iſt einfach und ſehr ſtill, aber die helle Flamme und das Lächeln Caty's machen es heiter, und doch iſt ihr Lächeln halb traurig. Vor einer Stunde nähte ſie am Tiſche und ſang fröhlich ein heiteres Liebeslied, dann verſtummte der Geſang und ſie arbeitete

eine Zeit lang schweigend; dann entfiel die Arbeit ihren Händen, sie schlug ein Buch auf und las von einem unglücklichen Schäfer, der die Blumengefilde und die Pflege seiner harmlosen Heerde verließ und „dem stillen Winke einer Schattenhand nach dem unbekannten Land" folgte. Aber jetzt schlägt sie die Blätter nicht mehr um, obgleich ihre Augen noch immer auf der Seite ruhen. Denkt sie an den armen Schäfer und pflückt Blumen, um im Geiste seine Leiche damit zu bestreuen, oder sieht sie in der Einbildung „die spitzen Dornen, die seinen verirrten Lämmern die Wolle entreißen?" Nein, der Kummer, der ihr Gesicht beschattet, steigt aus ihrem eigenen Herzen auf. Jenseits des finstern Waldes und über den Bergen neben der alten verfallenen Kirche sammelt sich der Schnee hoch und glatt auf einem neuen Hügel. Es ist kein Grabstein vorhanden, denn die darunter liegt, war eine Wittwe und sehr arm, und hat der Waise, die heute Abend in so trübem Nachdenken dasitzt, nur das allerbescheidenste Dach hinterlassen. Doch ja, mehr als das Dach — das Beispiel eines frommen Lebens und ihren letzten Segen. Sie streicht die schwarzen Haarmassen aus der Stirn und stützt die eine Wange auf die magere, weiße Hand, denn sie scheint durch Schmerz oder Sorge erschöpft zu sein, aber der Ausdruck des Gesichts ist zu fest und ruhig — sie denkt nicht an die Todten.

Der Wind erhebt sich plötzlich mit einem Stoße,

die Flamme leuchtet höher auf und die Thüre knarrt, das heftig klopfende Herz treibt ihr die Röthe auf die Wangen. Seit dem Tage, wo das weiße Tuch über den Sarg ihrer Mutter gelegt wurde, iſt ſie an die Stille und Finſterniß gewöhnt und fürchtet ſich nicht. Warum ſollte der Wind ſie erſchrecken? Vielleicht fürchtet ſie das Kommen einer einfachen, aber gutmüthigen Nachbarin, die ihr die alte Geſchichte wiederholt, wie unrecht es iſt, ſich zu grämen, und wie viel beſſer die Todten daran ſind. Das iſt Alles eitel! Sie weiß es recht gut, aber hat ein Trauernder jemals weniger geweint, weil er dies wußte? Sie fürchtet nicht, daß es die Tante Jane ſein könne, denn deren Tröſtungen ſind nicht läſtig. Sie ſagt nicht, wie viel größer die Weisheit Gottes ſei, als die unſrige, und wie widerſpenſtig es ſei an ſeiner Vorſehung zu zweifeln, oder darüber zu trauern. Sie ſpricht allerdings von der göttlichen Güte, von dem lieblichen Sonnenſchein, von dem reinen, friſchen Waſſer und dem warmen, lebenden Feuer — von allen Segnungen, die es in der Welt giebt — und bringt ſie mit eigenen Händen näher, ſo nahe, daß die junge Waiſe ſie ſieht und fühlt und ſich geſtärkt erhebt, um an ihre häuslichen Pflichten zu gehen und ihre Seele dem Frieden hinzugeben. Die Tante Jane iſt eine der ächten Tröſterinnen. Sie öffnet die ſich ſchließende Wunde nicht wieder, indem ſie fortwährend von den Tugenden der Todten ſpricht, von

der Stärke, womit sie die Leiden ertragen habe, und der frommen Ergebung erzählt, mit welcher sie den großen Schmerz ertragen, noch wiederholt sie ihre letzten Worte, oder ruft das Aussehen ins Gedächtniß zurück, welches sie im Sarge hatte, und giebt auch nicht eine lästige Ermahnung über die Pflicht, sich in den Willen Gottes zu fügen. Sie vermeidet nicht sorgfältig jede Erwähnung vom Leiden oder Tod, aber sie macht sie auch nicht zum alleinigen Gesprächsgegenstande. Zuweilen schickt sie eine Schüssel mit süßer Milch, zuweilen einen Laib Brod oder einen Kuchen, manchmal die neueste Zeitung und zuweilen selbst ein Muster von ihrem neuen Kleide. Solche Kleinigkeiten sind nicht bedeutungslos — sie haben einen mildernden Einfluß, söhnen uns wieder mit dem Leben aus, und spornen uns an, unsererseits Gutes zu thun.

Es giebt in den bescheideneren Lebenskreisen eine große Anzahl solcher guter Frauen, wie die Tante Jane. Sie ist es nicht, welche Caty zu sehen fürchtet, indem sie sich hastig nach der Thüre umdreht, und doch würde es sie auch nicht glücklicher machen, wenn sie heute Abend käme. Es war nur der Wind! Das Schloß ist von keiner Hand berührt worden und sie vernimmt auch nicht die Annäherung von Schritten, nur das Geräusch eines auf der Straße durch den Schnee ziehenden Wagens ist zu vernehmen. Die Uhr schlägt, sie will sich nicht umsehen, zählt

aber jeden Schlag. Sieben, erſt ſieben! Geſtern Abend und am Abend vorher war es ſpäter; ſie erhebt ſich, ſchürt die zuſammengefallenen Kohlen wieder an und nimmt ihre Arbeit wieder auf. Es iſt ſchon ſeit ſo langer Zeit finſter, daß ſie kaum glauben kann, daß es nicht ſpäter ſei. „Ich habe meinen Beſchluß gefaßt," ſagt ſie, „und muß das Beſchloſſene durchführen, und was thut es zur Sache, ob er heute Abend kommt oder nicht: wenn er kommt, ſo muß es zum letzten Male ſein," und ſie ſeufzte mit einem Blicke auf die Uhr, denn gerade in der Hoffnung, daß er kommen würde, hatte ſie den Entſchluß gefaßt. O, wie langſam verfloſſen die Augenblicke! Noch einer, und noch einer und wieder einer! Und immer noch unterbricht kein Schritt das Schweigen. Ihre Hände liegen eine Minute müßig im Schooße, ſie blickt feſt in das Feuer und verſucht aus den glühenden Kohlen Bilder heraufzubeſchwören. Vergebens — ſie kann weder das auf der Harfe ſpielende Mädchen, noch die Kirche mit ihrem ſchlanken Thurme, noch den Greis, der ein Kind führt, noch den Hund ſehen, der die beiden zierlich davonſchwimmenden Enten beobachtet, ſie ſieht Nichts als glühende Kohlen, obgleich dies Alles geſtern Abend da war. Es vergeht noch eine Minute, und ſie öffnet das geſchloſſene Buch wieder und wendet ſchnell ein Blatt nach dem andern um. Aber es geht nicht, ſie könnte ebenſo gut weiße Blätter umſchlagen, wie jene gedruckten, mögen

ſie nun einen Roman, oder Geſchichte, oder den göttlichen Wahnſinn von Träumen enthalten. Dies wird ihr bald völlig klar, ſie ſchlägt das Buch zu, ſteht auf und wandert hin und her, wobei ſie von Zeit zu Zeit das Geſicht an das Fenſter drückt, und wenn ſie nur die kalte, öde Schneefläche ſieht, ſich wieder umdreht und ſchneller auf und abgeht, wie vorher. Die Uhr ſchlägt. Diesmal iſt es acht. Die Thränen laſſen ſich nicht länger zurückhalten und fließen reichlich, bis der Wiederhall ihrer Aufregung den auf der Schwelle erklingenden Schritt völlig übertönt. Der Beſucher ſcheint zu wiſſen, daß er willkommen iſt, und öffnet nach leiſem Klopfen ſelbſt die Thüre, indem er beim Eintreten mit heiterer Stimme ſagt: „Sie freuen ſich alſo nicht, mich heute Abend zu ſehen, ſonſt würde Ihr Feuer weniger düſter, und Ihr Willkommen weniger langſam ſein.“

Und Caty verräth, ſich ſchnell umdrehend, ihr ganzes Gefühl, und iſt im Schmerz des Augenblickes nicht beſchämt darüber, daß ſie es verräth: „O, Sie ſind endlich gekommen. Wie freue ich mich, daß Sie da ſind!“

Dies waren nicht die Worte, welche Caty zu Richard hatte ſagen wollen, denn der Leſer weiß recht gut, daß er es war, den ſie erwartete, und der kam; aber das Herz ſprach trotz des den Lippen auferlegten Verbotes. Sie bebte auch nicht vor dem Arme zurück,

der ſie umſchloß, noch machte ſie ihm Vorwürfe über den insgeheim verbotenen Kuß.

Sie war ſo allein, ſo verlaſſen in der Welt geweſen, die Erfüllung ihrer Pflicht hatte ihr ſo ſchwer und die Erde ſo düſter geſchienen, aber Richard kam und ihre niedere Hütte wurde zu einem Paradies. Wie angenehm war es, in der kleinen Diſtrictſchule zu lehren, und wie liebten die Kinder ſie und brachten ihr täglich Früchte oder Blumen oder was ſie ſonſt hatten; wie angenehm, Abends nach Hauſe zu gehen, das freundliche Feuer anzuzünden und mit einem Buche oder einer Arbeit am Tiſche zu ſitzen — denn dann kam gewiß Richard und dies war eigentlich das Geheimniß, welches der Welt ihr neues Ausſehen verlieh.

Er war über alles Erwarten glücklich geweſen, und mit dem Blick war die Liebenswürdigkeit gekommen und noch mehr als dies, die große Reinigerin und Verſchönererin des Lebens hatte ihren Wohnſitz in ſeinem Herzen aufgeſchlagen, alle beſſeren Eigenſchaften ſeiner Natur entfalteten ſich und blühten im Scheine eines Lächelns. Er war nicht der ſelbſtſüchtige, niedergeſchlagene Richard, wie früher, durchaus nicht, ſondern voll ſonniger Heiterkeit und Hoffnung. Es war allerdings noch Etwas von dem alten Sauerteige in ſeinem Charakter, etwas Selbſtſucht, und er fing nach der verhängnißvollen Täuſchung an, daß er nicht anders handeln könne, als er es thue.

Seine ersten Besuche in der Hütte waren vermuthlich durch die Neugier und den Wunsch, die ihn drückende lange Weile zu verscheuchen, veranlaßt worden. Er sah jedoch bald die Folge hiervon ein, schob es aber auf, das Gefühl dem Verstande zu unterwerfen, bis es, wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr schwer wurde. „Caty muß heute Abend sehr einsam sein," pflegte er zu sagen, „glauben Sie das nicht auch, Tante Jane? Selbst ich werde vielleicht einige Unterhaltung in das alte Haus bringen."

Die Tante Jane sagte dann in der Güte und Unschuld ihres Herzens, „ja — aber bleibe nicht lange aus, 'Dicky," und so ging er denn, indem er sich durch ihre Billigung einigermaßen gekräftigt fühlte, und sagte: „Wenn es uns glücklicher macht, daß wir heute Abend bei einander sind, so mag der morgende Tag für sich selber sorgen." Dann versuchte er auch, sich zu überreden, daß er etwas ganz Uneigennütziges und Freundliches thue. Caty, die von Natur ein melancholisches Temperament besaß, würde traurig sein, weil der Wind so trübselig pfiff; ein anderes Mal war es wieder trübe und regnerisch und solch düsteres Wetter, griff den Geist besonders von Personen, die vor Kurzem eines lieben Familiengliedes beraubt worden waren, an. Zu solchen Zeiten wurde es wirklich seine Pflicht, die Dunkelheit so viel als möglich zu erhellen. Dann war es wieder Vollmond, und dergleichen Abende waren die einsamsten

auf der Welt, ſchlimmer als Wolken oder Winde; er konnte weder leſen, noch ſchlafen, er wünſchte, daß ihn ein Kranker riefe, dies würde ihm eine Erleichterung gewähren, aber er konnte ſich nicht denken, daß dies geſchehen werde, es würde Nichts nützen, wenn er deshalb zu Hauſe bliebe, das Dorf war zu weit entfernt, um dort hin zu gehen, und Caty wohnte gerade über der Wieſe drüben: er meinte, er wolle auf einen Theil des Abends hinübergehen. Solche Entſchuldigungen machte er ſich und hielt ſie für ausreichend, oder bildete ſich ein, daß er ſie dafür halte, obgleich er, wenn er eine Prüfung ſeines Herzens geſtattet hätte, dort den Beweggrund und den Antrieb zu ſeinem Verhalten gefunden haben würde.

Als John Gilpin ſeinen berühmten Ritt machte, ritt er, weil ſein Pferd gehen wollte, und als Richard Claverel nach der Hütte ging, ſo ging er, weil ſeine Gedanken gehen wollten und er verſuchte es auch nicht im Geringſten, ſie zu unterdrücken, oder ihnen einen Zügel anzulegen. Die Aufopferung iſt ſchwer. Es wäre etwas verhältnißmäßig Leichtes geweſen, einen Eis bedeckten Berg zu erklimmen, dem blendenden Sonnenſchein der Wüſte Trotz zu bieten, oder tauſend Feinden gegenüber zu treten, wenn die entfernteſte Möglichkeit eines endlichen glücklichen Ausganges vorhanden iſt. Es liegt in der menſchlichen Natur, daß man das liebt, was uns als liebenswürdig erſcheint,

und die Liebe des geliebten Wesens zu wünschen, ist noch immer Natur,

„Wer siehet wohl
„Der Schönheit zarte, ros'ge Wangen an
„Und fühlt nicht, daß das Herz nie ganz erkalten kann?"

Nicht der große Barde, dessen Leben durch das eine Hauptbedürfniß kummervoll gemacht wurde, und der sehnend aus dem Leben dahinschwand, weil ihn keine zarte Hand zurückhielt, und nicht der niedere, unbekannte Dorfbewohner, wie unzugänglich er auch für die sanfteren Reize scheinen mag, welche ihre Macht in Palästen ausüben — wie kalt und ruhig er auch vielleicht ein stilles, abgeschlossenes Leben zu führen scheint.

„Ich will mein Herz nicht rühren lassen," sagte Richard, aber wenn sein Herz nicht schon gerührt gewesen wäre, so würde er es nicht für nothwendig befunden haben, es zu sagen: und als er sich endlich die Wahrheit nicht länger verhehlen konnte, sagte er, „ich allein will darunter leiden, sie soll nie Etwas von meiner Liebe erfahren, und ich will auch keine Erwiederung derselben verlangen."

Warum hätte er es auch thun sollen? Und wenn er es nicht that, so geschah es nur, damit er Etwas habe, womit er sein verletztes Gewissen beschwichtigen könne, denn er wußte

„Tauſend namenloſe Dinge,
„Die kein Wort beſchreiben kann,
„Die man fühlt auch ungeſprochen,
„Hielten längſt ihr Herz in Bann.“

Und ſo ſaßen ſie zuſammen am Winterfeuer — Richard und Caty. Sie wenigſtens war unſchuldig. Sie war, wie ſie ſagte, allein und verlaſſen in der Welt geweſen, Richard hatte ſich freundlich gegen ſie gezeigt und ſie ihn lieben lernen, ehe ſie wußte, daß er keine Hand hatte, die er ihr mit ſeinem Herzen geben konnte, und wie konnte ſie jetzt die Stütze ihres getrübten Lebens hinwegreißen und wieder einſam — tauſend Mal einſamer, als vorher, daſtehen. Und welche Entſchuldigung oder welchen Troſt konnte Richard bieten? „Die Welt liegt vor uns,“ ſagte er, „wo wir unſeren Ruheplatz wählen können. Wir haben uns unſere Natur nicht ſelbſt gegeben, und ſollen die ſtärkſten Triebe dieſer Natur für immer unterdrückt werden? Und wem wird es in dieſem Falle, wenn es geſchieht, Vortheil gewähren — den Menſchen oder den Engeln? Weder dieſen noch jenen. Und ſelbſt wenn es der Fall wäre, haben wir dann keine Pflichten gegen uns ſelbſt? Ich wenigſtens glaube nicht, daß ewige Opfer, ewige Selbſtverleugnung, die höchſten Pflichten ſeien. Sollen wir im Schatten ſitzen, wenn die Sonne ſcheint? Ein Tuch über unſere Augen decken, wenn die Sterne am Himmel ſtehen? Oder ſollen wir in der belebenden Wärme der einen

ſitzen, und unſere Seele zu der ewigen Größe der anderen erheben? Sollen wir uns von der friſchen Quelle abwenden und aus der bitteren, ſtehenden Pfütze trinken? Nein! Sollen wir uns trennen, wie ſie rathen, und dadurch unſeren Geiſt brechen, und uns zu den guten Werken, die wir ſonſt zu vollbringen vermöchten, unfähig machen? Oder ſollen wir zuſammen, einander ſtärkend und unterſtützend, durch die Welt gehen? Es giebt kein heiligeres Band, als das, welches uns jetzt mit einander verknüpft. Mit Ihnen bin ich ſtark genug, dem trübſten Schickſale zu trotzen, ohne Sie bin ich arm und hilflos."

Ach, die arme Caty! Sie hatte keine andere Antwort, als Thränen. Was würde die Tante Jane ſagen? Was würde die ganze Welt ſagen, und mußte nicht ihr eigenes Herz ſie verdammen?

„Fern im Weſten giebt es eben ſo grüne Thäler wie dieſes, dort können wir uns eine Heimath gründen, neue Freunde erwerben. Niemand wird uns jemals geſehen oder von uns gehört haben, und wir können ein nützliches und ehrenvolles Leben führen, denn wir werden weder uns, noch den höheren Mächten Schande bereiten. Die Liebe in ihrer Kraft und Reinheit kann nicht zum Unrecht verleiten, und wenn wir ihren Geboten folgen, ſo ſind unſere Leben fortan eins und können nicht getrennt werden. Wenn wir uns trennen, ſo würde die Welt eine Wüſte und wir arme Wanderer in der Finſterniß ſein."

Ob Richard seine aufrichtige Ueberzeugung aussprach, weiß ich nicht, glaube aber, meiner Kenntniß von seinem Charakter nach, daß er es that. Caty war weder ein Kind, noch ein schwaches Geschöpf, aber sie hatte Armuth und Kummer und alle schweren Lebenskämpfe kennen gelernt, und man kann sich auch durch das Raisonnement irre führen. Und heute Abend, als der Strom der Schmerzen, welchen die gefürchtete Verlassenheit gegen sie geführt hatte, versiegt war, zeigte ihr Herz größere Empfänglichkeit für zarte Eindrücke, als jemals.

Die glatten, weißen Eschenstäbe und die knorrigen Eichen- und Ahornzweige waren längst zu einer glühenden Masse zusammengebrannt, das Heimchen sang im Kamin, von Zeit zu Zeit fiel eine schwerere Schneelast von den erschütterten Zweigen und der Mond stand hoch und kalt und bleich über Allem.

Und im Scheine der Kohlen saßen die Liebenden, ohne weder an deren freundliche Wärme zu denken, noch dem Singen des Heimchens zu lauschen, noch zum Monde hinaufzublicken. Die Uhr hatte viele Male geschlagen, seitdem das Mädchen nachzählte, aber auf dem alten Kirschbaume vor der Thüre der Tante Jane krähte laut der Hahn, und ihr Licht wird als Antwort auf seinen Ruf bald durch die Fensterscheibe schimmern

„Wer nannte Dich stark wie den Tod, o Liebe,
„Du wareſt mächtiger und biſt es ſtets.“

Der Frühling und das Zuckerfeld.

Der Winter war faſt vorüber. Auf den nördlichen Berghängen lag noch hier und da etwas Schnee, das Moos an den Baumwurzeln fing an wieder zu grünen, die Knospen des Flieders ſchwollen an und die Vögelchen ſuchten Reiſer auf und ſammelten von den Brombeerranken, die ſich mit jedem Tage mehr rötheten, Wollflocken, um neue Neſter zu bauen, oder die alten auszubeſſern und das Dorfmädchen ſpinnt am Fenſter Flachs und ſingt:

„Das Lob des Frühlings ſingt der März,
„Der Mond füllt ſich allnächtlich mehr,
„Schneeglöckchen mit dem gold'nen Herz
„Erfreut bald Alles rings umher"

Mr. Claverel hat bereits den Rock für den kommenden Sommer zurecht gelegt, und iſt mit von den rothen, zurückgerollten weißen Hemdärmeln fleißig

auf dem Zuckerfelde beſchäftigt, ein kunſtlos errichteter ſteinerner Bogen ſteht gerade am Rande eines dicht mit Ahornbäumen bewachſenen Hügels und unter dem halben Dutzend mit ihrem Safte gefüllter ſchwarzer Keſſel lodert ein großes Feuer. Aus der Eſſe ſteigen rothe Flammenſäulen auf und aus der kochenden Flüſſigkeit erheben ſich weiße Dampfwolken, die nach Süden ziehen. Dem Ofen gegenüber ſteht eine roh zuſammengefügte Hütte, deren dem Feuer zugewendete Seite völlig offen iſt. Der Boden iſt zierlich mit friſchem Stroh beſtreut und die Hütte mit einer hölzernen Bank und einem Eimer „Zuckerwaſſer" möblirt. Aus den Baumſtämmen, von welchen die Hütte erbaut iſt, ſproſſen friſche Zweige. Wie kräftig und geſund ſehen ſie aus, als ob der Stamm, aus welchem ſie hervorwachſen, noch mit der Wurzel in der Leben verleihenden Erde ſtände! In einen Spalt der Wand ſind zwei von den neueſten Nummern des Republikaners befeſtigt, ſo daß Mr. Claverel auch ein wenig leſen kann, wenn er ſich hinſetzt, um auszuruhen. „Eile mit Weile," iſt einer ſeiner Grundſätze, und ſeine ſchwere Arbeit wird gelegentlich durch ein wenig Ruhe gemildert und auf dieſe Art erfährt er, wer die beſten Ausſichten für die nächſte Präſidentſchaft hat, weſſen Grundſätze mit den ſeinigen am meiſten übereinſtimmen, wie man verhindert, daß die Fliegen das Vieh quälen, nach welchem Princip der zuletzt erfundene Pflug conſtruirt iſt und von Zeit zu Zeit

ein sicheres Mittel gegen den Rheumatismus, obgleich Mr. Claverel stets behauptete, daß dergleichen Sachen Unsinn wären, und sich dabei weitläufig über die wunderbaren Eigenschaften des rothen Flanells, sowohl als Vorbeugungsmittel, wie auch zur Heilung verbreitet. Dies Alles und noch viel mehr, was seine Nachbarn, die den Republikaner nicht lesen, niemals erfuhren, gelangte zu seiner Kenntniß.

Aus einem tiefen, dunklen Hohlwege, fern im dichten Walde, erschallten die Axthiebe David's und Oliver's, denn sie hatten ihre Bücher zehn Tage eher, als die „Belohnungen des Verdienstes" ausgetheilt wurden, zusammengesucht und sie zu einer sechsmonatlichen Ruhe in den alten Schrank gelegt. Dies hatte besonders David leid gethan, da ihn der Lehrer oft zum „Sprücheaufschlagen," wählte, und ihn den jüngeren Schülern als ein würdiges Vorbild fester und geduldiger Beharrlichkeit vorhielt. Seine Hoffnung, die erste Prämie davon zu tragen, war gewiß nicht unbegründet, aber trotz dem hatte er weiter Nichts erwiedern können, als sein Vater sagte: „Jungen, ich glaube, daß morgen ein guter Zuckertag sein wird, und wenn Ihr mir nun helfen könntet, so würden wir einen hübschen Anfang machen." David ging, freilich ein wenig traurig, in die Scheune und flocht einen Bindfaden aus ungesponnenem Flachs zusammen, was er vermittelst der Finger und der Zähne zu Wege brachte, wobei er überlegte, ob John Hart oder Abner

Betts den erſten Preis erhalten würde. Er ſagte jedoch Nichts von ſeinem Widerwillen gegen das Verlaſſen der Schule — Nichts von ſeiner Abſicht, dieſelbe zu verlaſſen, aber als er am Abend nach Hauſe kam, brachte er ſeine mit dem flachſenen Bindfaden zuſammengebundenen Bücher mit.

Jedermann ſagte: „David iſt ein guter Junge,“ aber Jedermann erwartete von ihm, daß er gerade ſo gutmüthig, fleißig und ſanftmüthig ſei, wie er es war, ſo daß er vielleicht weniger Lob erhielt, wie ihm für eine nur gelegentliche gute Handlung zu Theil geworden ſein würde. Selbſt das Herz ſeiner Mutter dachte zuerſt an Richard.

Carlo, der Haushund, fand großes Vergnügen am Zuckermachen und ſtreifte in den Wäldern umher, wobei er einmal ein Kaninchen aus ſeinem Blätterlager aufjagte und dann wieder am Fuße eines Baumes bellte, aus deſſen ſicherem Wipfel ein Eichhörnchen herabſchaute. Martha und Jane ſind zuweilen ſeine Begleiterinnen, zuweilen ziehen ſie allein hinaus und ſammeln bunte Steine oder ſuchen das goldene, grüne und braune Moos von den verwitterten Stämmen ab, welche im Walde umherliegen, und graben mit kleinen Stöcken Wurzeln aus, welche ſie mit dürrem Graſe zuſammenbinden und Radiſchen, Peterſilie und dergleichen nennen, während Carlo mit der Naſe dicht an der Erde ſtill vor dem Feuer liegt, und die Flammenzungen und den weißen Dampf beobachtet, wel-

cher im Winde davonzieht, der einmal schneidend kalt, wie mitten im Winter, und dann wieder sanft und mild, wie im April ist.

Im Wipfel des abgestorbenen Baumes auf der Wiese schreien die Krähen den ganzen Tag über, und die von dem Regen der vergangenen Tage angeschwollenen Bäche murmeln geschwätzig aus den Vertiefungen hervor, wo die runden, gekerbten Blätter der Veilchen, aus denen noch keine blaue Blume hervorschaut, aufsprießen. Dort stehen auch die gefleckten Blätter der Natterzunge in dichten Haufen und die blaßblauen Schößlinge der Drachenwurz fangen an die Blätter zur Seite zu schieben. Bald werden die Gänseblümchen die südlichen Hänge bedecken und die Narcissen und purpurnen Schilfblumen unter den Fenstern der Häuser blühen.

Die braunen Wipfel der fernen Wälder stehen in voller Gluth, denn die Sonne ist im Untergehen begriffen und das Wasser funkelt und die zackigen Schatten verlängern sich. Martha und Jane und Carlo sind noch immer im Walde, und die schallenden Schläge der Aexte erklingen noch immer in dem Hohlwege und werden von dem fernen Hügel zurückgeworfen. Mr. Claverel füllt den Feuerplatz mit großen Hikoryklötzen, mit hartem, rothem Splint, kostet den Syrup, um zu sehen, wie süß er wird, und begiebt sich, ein wenig gebeugt, denn er ist müde, und mit auf den Rücken gekreuzten Händen, denn

er iſt nachdenklich, auf den Heimweg. Die Erde, welche das Thauwetter am Tage weich gemacht hat, wird wieder feſt, als die Sonne untergeht und iſt, als er ſich ſeinem Hauſe nähert, bereits ganz hart — ſo hart, daß die Färſe, welche ihm auf dem Feldwege entgegenläuft und vielleicht glaubt, er habe einen Maiskolben für ſie, deren Oberfläche nicht durchbricht. Aber nein — er bleibt nicht ſtehen, um ſie auf den glänzenden Rücken zu klopfen oder zu ſagen „geh' aus dem Wege Boſſy" und ſie ſchlägt ſich die Seiten mit dem Schwanze, ſtreckt Hals und Kopf ſo weit als möglich aus, und brüllt einer Gefährtin am anderen Ende des Feldes zu.

Mrs. Claverel ſteht, mit einer Schüſſel voll gelber Butter in der Hand, welche ſie eben aus dem Butterfaſſe genommen hat, an der Thüre. Sie iſt auch ermüdet, aber ſie lächelt heiter — denn ſie iſt niemals zu müde zum Lächeln — und ſagt, mit einem Blicke auf die untergehende Sonne, „ich glaube, wir werden morgen zu unſerem Beſuche einen hübſchen Tag bekommen, Sammy!"

„Abendroth gut Wetter Bot,
Morgenroth bringt Schmutz und Koth,"

antwortete Mr. Claverel, nimmt ein zierliches Packet von einem Stuhle und fragt, während er ſich hinſetzt, was es enthalte.

Er hätte es vielleicht errathen können — ein klei-

nes Geschenk für Richard, einige Paar warme, wollene Socken, ein neues Taschentuch und ein Halstuch, nebst zwei bis drei Hemden, welche Niemand so gut machen konnte, wie seine Mutter.

„Nun, das ist wahr, Dolly, Du thust immer etwas Gutes, und diesmal freut es mich, daß ich weiß, Richard verdient Deine Güte. Ich vermuthe aber, daß das Glück mehr die Ursache davon ist, daß es ihm gut geht, als der Verstand, denn er ist niemals der rechte Bursche zum Arbeiten und Abwarten gewesen."

Mrs. Claverel sah ein wenig betrübt und vorwurfsvoll aus, sagte aber Nichts und Mr. Claverel fuhr fort: „Nun, wir werden es morgen sehen und wir thäten am Besten, wenn wir zeitig aufbrächen, nicht wahr, Dolly?" und nachdem er auf diese Frage eine bejahende Antwort erhalten hatte, beschäftigte er sich damit, kleine Vorbereitungen für den beabsichtigten Besuch bei dem Onkel Peter zu treffen.

Das Ende des zum Unglück Geborenen.

Der Wagen fuhr nach Theer und frischem Stroh duftend vor die Thüre, ein Korb mit Aepfeln und einige kleine Leckereien, welche Mrs. Claverel ausgesucht hatte, waren zu sicherer Weiterbeförderung darauf verpackt. Vor dem Feuer hingen das rothe Flanellhemd und die neuen Hosen, damit sie am Morgen „gut und warm" sein möchten, und auch die Haube und das Kleid, die, wie Mrs. Claverel sagte, fast zu bunt und modern für *sie*, aber für diese besondere Veranlassung gekauft worden waren, lagen bequem zur Hand da.

Martha und Jane kommen lachend den Feldweg entlang, jede mit einem langen, dürren Stock an der Seite, welchen sie ein Pferd nennen, und vor ihnen trabt die glänzende Kuh. Sie sieht zornig aus,

und als ob sie halb beabsichtigte, sich heute Abend nicht melken zu lassen, und ein wenig weiter zurück kommen, mit Aexten auf der Schulter, langsam David und Oliver. Sie sind ermüdet und hoffen, daß das Abendessen bereit sei.

„O, Martha," ruft Jane, indem sie ihren Stock an den Zaun lehnt und sagt, daß sie ihr Pferd in den Stall ziehe; „sieh einmal dorthin! Es kommt eine alte Frau auf unser Haus zu, sie reitet auf einem alten Schimmel und hat einen großen Korb am Sattelknopf, wer kann es wohl sein? Es muß eine Hausirerin sein."

Martha schaut auf, springt mit einem Blicke weiser Entrüstung vorüber und beeilt sich, ihre Mutter zu benachrichtigen, daß die Tante Jane angekommen ist, und daß ihre Schwester sie eine alte Hausirerin genannt hat!

„Ei, Tante Jane!" ruft Mr. Claverel, indem er ihr absteigen hilft wie, als wenn er sagen wollte, was in der Welt führt Sie hierher? Aber das Gesicht voll freundlicher Güte sieht nicht aus, als ob Jemand gestorben wäre, und er wagt es zu fragen, ob zu Hause Alles wohl sei, was die Tante Jane bejahend beantwortet, indem sie in ihren Korb schaut, während sie sagt, so viel sie wisse, sei Niemand krank oder gestorben. Mr. Claverel ist befriedigt und führt den Schimmel nach der Scheune. Dies ist bei Mrs. Claverel nicht der Fall, sie fühlt instinctmäßig,

daß nicht Alles in der Ordnung iſt, und ihre Befürchtungen deuten auf Richard.

„Iſt er krank oder todt? Keins von Beiden und was alſo?“ Und ſie erfährt die Wahrheit, noch ehe die Tante Jane ihren Hut abgelegt hat. Er iſt fort, Niemand weiß wohin und hat, wie Jedermann glaubt, die Dorflehrerin mitgenommen. Es gewährt jetzt geringen Troſt, daß ſie vernimmt, wie gut es ihm ergangen war, wie viele Perſonen, die vorher von den größten Aerzten behandelt worden waren, und außerdem noch Alles auf der Welt verſucht hatten, was ihnen nur geſagt worden war, er kurirt hatte, wie viel Geld er verdiente, und welche gute Meinung Jedermann von ihm hegte.

Er iſt fort, und Alle, bis auf ſeine Mutter und die Tante Jane, vergeſſen über das Schlimmere das Gute, was er gethan hat. Mr. Claverel ſagt, er habe immer Etwas dergleichen erwartet, und giebt nach dem Abendeſſen, bei welchem er keinen Appetit hat, vor, daß er nach Clovernook gehen müſſe und nimmt die Kampherflaſche mit, um ſie füllen zu laſſen, obgleich ſie noch halb voll iſt und keiner Füllung bedarf. Er will nur ſeinen Gedanken entfliehen — weiter Nichts. Der arme Mann — es wird ihm ſchwer werden! Und beſonders, da er viele Leute treffen wird, die bereit ſind, ihn an ſeinen Kummer zu erinnern. Er ſchreitet ſinnend und in ſehr trübem Nachdenken durch die hereinbrechende Dämmerung. Er

hört nicht eher das Klappern der Hufe auf der Straße hinter sich, als bis der Reiter ihn einholt und sein glänzend schwarzes Pferd mit rother Nase und einem weißen Streifen im Gesicht, anhält.

„Guten Abend, würdiger Nachbar," sagt die bekannte Stimme, „ich bin kürzlich mit einem sehr schmerzlichen Umstande bekannt worden, der Sie, aber ganz besonders Ihren Erstgebornen, den Dr. Richard Claverel, sehr nahe berührt. Ich war, wie Sie sich leicht denken können, nicht geneigt, die Nachricht auf Treue und Glauben hinzunehmen, und habe daher die genauste Nachforschung über den Bericht, der angeblich weiter Nichts, als eine genaue Erzählung von Thatsachen sein sollte, angestellt, aber meine eifrigen Bemühungen, einer Unwahrheit auf die Spur zu kommen, waren völlig erfolglos, wie ich auch allerdings vom Anfang an zu fürchten Grund hatte, da sich mein Gewährsmann bei der ganzen vielseitigen Verbindung, in welcher ich während einer Reihe Jahre, deren genaue Zahl mir nicht erinnerlich ist, das Glück gehabt habe, mit ihm zu stehen, in der vollsten und weitesten Bedeutung des Wortes, als ein Mann von unerschütterlicher Ehrlichkeit, Redlichkeit und Wahrhaftigkeit erwiesen hat. Ich bin daher genöthigt gewesen, Nachbar Claverel, mich mit widerstrebendem Herzen dem allgemeinen Glauben anzuschließen, daß Ihr Erstgeborner, Dr. Richard Claverel, die Ausübung seines Berufes in dem Flecken Medfort, welcher nach der

Aussage meines Gewährsmannes, sehr einträglich und sehr befriedigender Art für seine verschiedenen Kunden gewesen sein soll, aufgegeben habe, und heimlich in jenem dunklen Theile der Zeit, welchen wir Nacht zu nennen pflegen, abgereist sei, und daß er ein junges Frauenzimmer von angenehmen Aeußerem und geistiger Befähigung mit nur gewöhnlicher Bildung und Geschicklichkeit, das während einer Anzahl auf einander folgender Monate beschäftigt gewesen ist, in einer kleinen Schule des besagten Fleckens den jungen Gedanken das Wachsen gelehrt hat, mitgenommen habe. Erlauben Sie mir, würdiger Nachbar, Ihnen bei dieser kummervoll interessanten Veranlassung mein Mitgefühl zu erkennen zu geben, und haben Sie die Güte, Mrs. Claverel meine unverminderte und fortdauernde Freundschaft und Achtung und Ehrerbietung zu versichern.

„Ich wünsche Ihnen schönen guten Abend, würdiger Nachbar Claverel," und Mr. Jameson ließ seinem Rappen die Zügel schießen, der dem Zeichen, kurbetirend und von der Seite gehend, gehorchte, während Mr. Claverel die Kampherflasche herausholte und sie heftig schüttelte.

Aber dies war nur der Anfang der Kümmernisse. Als er nach dem Hause des Dr. Hilton ging, um eine Pinte des besten Alkohol zu kaufen, und dabei eine kleine, freundliche Unterhaltung zu pflegen, fand er den Doctor nicht daheim, dagegen aber auf dem Lehn-

ſtuhl die geſchwätzige Mrs. Bates, welche deſſen Rückkehr erwartete. Sie glaubte, daß ihr Dr. Hilton vielleicht ſagen könne, was ſie wiſſen wolle. „Aber Sie," ſagte ſie zu Mr. Claverel, „können mir ohne Zweifel eben ſo gut wie Dr. Hilton ſagen, was ich wiſſen will, weil Sie viel wahrſcheinlicher wiſſen werden, was ich wiſſen will, als er." Mr. Claverel ſetzte die Kampherflaſche mit ſolcher Gewalt auf den Tiſch, daß ſie in ein Dutzend Stücke zerſprang und die Dame fuhr fort: „Es nutzt Nichts, über vergoſſene Milch zu jammern und auch nicht über vergoſſenen Kampher, denn das iſt etwas Geringes im Vergleich zu manchem Anderen, was geſchehen iſt, wenn das geſchehen iſt, was die Leute ſagen, und ich vermuthe, Sie wiſſen ob geſchehen iſt, was die Leute ſagen, oder ob es nicht geſchehen iſt."

„Was ſagen denn die Leute?" fragte Mr. Claverel gelaſſen.

„Nun, ſie ſagen, es wäre eben ein Mann von Medfort herübergekommen, wo Dick ſo hübſch gewohnt hat, und ſie ſagen, er hätte geſagt, daß der junge Doctor mit einer Lehrerin durchgegangen wäre, hätte er geſagt. Aber, wenn er gedacht hat, daß er meine Tochter verließ, ſo irrte er ſich, denn meine Tochter iſt am Sonnabend vor vierzehn Tagen gerichtlich geſchieden worden und ſo iſt er der Verlaſſene geweſen."

Mr. Claverel kaufte keine neue Flaſche, und

man hat ihn auch niemals auf irgend eine Weise später wieder Kampher gebrauchen sehen, denn er behauptete stets, Fruchtessig sei viel besser.

Richard Claverel führte seine schöne, traurige Braut nach einer einsamen Hütte an den Ufern eines der Flüsse des Westens, denn sie hatten bald nach ihrer Flucht erfahren, wie unnöthig dieselbe gewesen war, und ließen sich trauen, aber sie wußten recht gut, daß ihnen doch die ganze, mit ihrer ersten Absicht verbundene Schmach anhängen werde, und wurden dadurch an der Rückkehr verhindert. Sie beabsichtigten in dem Hause, welches sie bewohnten, nur so lange zu bleiben, bis Richard Zeit haben würde, eine zweckmäßigere Wohnung in einem der vielen blühenden Orte am Ufer auszuwählen. Bei diesem Suchen wurde er eines Tages von einem plötzlich hereinbrechenden Gewitter überrascht. Es war kein Obdach in der Nähe und er wurde völlig durchnäßt, ehe er sein Haus erreichte. Die Folge hiervon war ein Anfall der vorherrschenden Krankheit der Gegend: des kalten Fiebers, das endlich den bösartigsten Charakter annahm.

Die junge Frau wachte zärtlich und geduldig an seinem Bette, sie errieth seine Wünsche, noch ehe sie ausgesprochen wurden und befriedigte sie alle, aber trotz Allem, was sie that, trotz Allem, was sie thun konnte, war seine Pflege ärmlich und ungenügend. Wie lang und traurig waren diese Stunden, denn es

kam kein Freund oder Nachbar, um zu rathen oder zu helfen, und am Schluſſe des zehnten Tages ſeiner Krankheit erfaßte Verzweiflung ihr Herz. Wohl zwölf Mal hatte ſich an jenem Tage ein kleiner Vogel auf das Fenſter am Kopfende ſeines Bettes niedergelaſſen und ſein fröhliches Lied geſungen, und eben ſo oft war Caty hingegangen und hatte ihn fortgeſcheucht. Sie wußte nicht, warum ſie bei ſeinem Anblick eine abergläubiſche Furcht empfand, und wünſchte, daß er nicht käme. Der Kranke hatte den ganzen Tag über nur geſprochen, wenn er Waſſer verlangte, aber gegen Sonnenuntergang ſchien er wieder aufzuleben, klagte über Schmerzen und ſagte, das Geräuſch des Fluſſes ſtöre ihn, und dann fing er an zu phantaſiren und flehte Caty an, hinauszugehen und es zum Schweigen zu bringen. Da ſie alle ſeine Wünſche befriedigen wollte, ſo that ſie, als ob ſie hingehe, ſetzte ſich an die Thüre der Hütte, betrachtete den Sonnenuntergang und weinte allein. Die Sonne ſank immer tiefer und ging unter und die Schatten wurden immer dunkler, bis der Wald rings um die Hütte ganz finſter war. Der Vogel ſang nicht mehr, aber Caty hörte einmal ſeine Flügel an das Fenſter ſchlagen und ſtöhnte laut.

Der bleiche Mond zog zwiſchen den Baumwipfeln herauf und die Tauſend Lämpchen der Feuerfliegen ſchimmerten an den Ufern des dunklen Fluſſes — des Fluſſes, der trotz der oft wiederholten Bitte des Ster-

benden, daß er ſchweigen möge, murmelnd durch die Finſterniß dahin floß.

„Es gleicht einer Stimme, die mir Vorwürfe über das macht, was ich doch nicht ändern kann," ſagte er. „Verdiene ich einen Vorwurf, weil ein unglücklicher Stern über mein Schickſal geleuchtet hat? Sei ſtill, ſei ſtill, Fluß, und laß mich ſchlafen." Aber der Fluß zog immerfort murmelnd durch die Finſterniß dahin. Der Mond ſtieg immer höher, und durch das Fenſter und auf die Dielen auf den ſtummen Schläfer fiel ſein ſtilles, kaltes Licht. Das Murmeln des Fluſſes hatte aufgehört ihm läſtig zu ſein.

Die Schweſtern.

Vor vielen Jahren wohnten in einem beſcheidenen Hauſe in geringer Entfernung von Clovernook zwei junge Mädchen, die weder ſchön, noch auch ungewöhnlich häßlich waren. Es waren Schweſtern, die mit einer Liebe an einander hingen, die mehr als Liebe war, aber ſie waren nicht, wie man vielleicht glauben dürfte, die einzigen Kinder ihrer Eltern. Sie beſaßen nicht den gleichen Charakter, obſchon ſie deswegen vielleicht um ſo beſſer zu einander paßten, und hatten ſich ſeit ihrer erſten Kindheit noch nie auf einen Tag von einander getrennt. Im Wald und im Obſtgarten, auf dem Berge, draußen auf den Wieſen und in der Schule waren ſie ſtets bei einander. Die Jüngere hieß Ellie, die Aeltere Rebecca. Ellie war ſanft und ſchwermüthig, ſchwermüthig ſchon in der Kindheit, aber die Jahre und die Laſt des Kummers,

welche dieſelben mit ſich brachten, drückten ihr Herz nieder, ſo daß eine ſtille, aber beſtändige Melancholie den Sonnenſchein ihres Lebens verſchleierte.

Die Ruhe ging nicht ſowohl aus einem deutlichen Verſtändniß der großen Abſichten, die Gott mit uns hat, wenn er uns Kummer ſchickt, hervor, wie aus dem ſchlimmſten Kreislauf, den die Menſchheit ſtets durchmacht — der Apathie und Gleichgültigkeit gegen Kälte und Wärme, Blumen und Froſt. Aber ich will meiner Erzählung nicht vorgreifen. Rebecca beſaß ein weniger träumeriſches und poetiſches Gemüth, mehr Feſtigkeit und Charakterſtärke, mehr Heiterkeit, und eine elaſtiſchere Natur, ſo daß ſich die Jüngere an ſie anſchmiegte, wie ſich eine Ranke um einen jungen, kräftigen Pfahl ſchlingt, oder neben ihr ruhte, wie das Gänſeblümchen im Schatten eines umfangreichen Baumes.

Ich habe ſie vor langen Zeiten tauſendmal geſehen, wie ſie die Arme um einander geſchlungen hatten, und ihre dunklen, dichten Locken von dem Winde durch einander geweht wurden. Ich erinnere mich eines, zum Theil mit Ahornbäumen bedeckten Hügels, wo ſie im Sommer oft ſaßen. Die eine mit dem Strickzeug oder einer Näharbeit — und dies war gewöhnlich Ellie, — die andere mit einem Buche, aus welchem ſie vorlas, denn ſie liebte das Leſen und las gut, ſobald ſie es nur überhaupt konnte. Zuweilen legte ſie allerdings ihr Buch weg, und erzählte ihrer

bewundernden und erstaunten Schwester, die bis jetzt noch nicht gelernt hatte, ihre innersten Gedanken in Worte zu kleiden, lange Geschichten. Zuweilen füllten sich ihre dunklen Augen mit Thränen, während sie diese für sie schönen Erzählungen anhörte, und sie pflegte trübe, aber halb vorwurfsvoll zu sagen: „Ich werde niemals Etwas halb so gut thun, wie Du.“ Dann strich die Aeltere die Locken von der Stirn der Jüngeren zurück, küßte sie vielmal, und antwortete: „Theuere Ellie, Du wirst eine Dichterin werden!“ und schmeichelte ihr so lange, bis sie die Verse vorlas, welche sie am Abend vorher, oder am vergangenen Sonntag geschrieben hatte. Sie waren ohne Zweifel lobenswerth, aber die Liebe und ein ungebildetes Urtheil überschätzten deren Vorzüge, und gegen Sonnenuntergang schritten sie mit einander und mit sich selbst zufrieden, über die Wiesen heimwärts, als ob sie begeistert von dem heiligsten Berge des Gesanges kämen. Ihre Wohnung war ein braunes Hüttchen, ohne andere poetische Umgebung, als den Apfelbaum, der im Winter an der Mauer knarrte, und im Sommer am Fenster blühte und Früchte trug und ein Paar Rosensträuche, welche am Gartenzaun wuchsen und nach Belieben durch und über denselben kletterten. Die Kammer, in welcher die Schwestern schliefen, war niedrig und hatte keine Decke unter dem Dach, und so lagen sie oft da und horchten auf die schöne Musik des plätschernden Regens, bauten Luftschlösser und

bevölkerten ſie mit den flüchtigen Weſen ihrer Einbildungskraft. Sie erbauten ſtattliche Zimmer mit bemalten Wänden und kunſtreichen Decken, durch welche man das Plätſchern des Regens, die unbewußte Veranlaſſung ihrer Träume, nicht hören konnte. Es kamen bald genug die Tage, wo wenigſtens für eine von ihnen der Schein der untergehenden Sonne das ganze Licht war, welches ſie kannte. Es waren ſeltſame Kinder und allen anderen, die ich jemals gekannt habe, unähnlich, wunderbar begabt, außerordentlich empfänglich, aber von ländlicher Herkunft und ſie hatten faſt gar keine Erziehung genoſſen. Sie fingen ſehr zeitig an, unzufrieden zu werden und zu glauben, daß es außerhalb ihrer kleinen Welt eine andere voll Sonnenſchein und Vergnügen gäbe. Sie laſen eifrig alle Bücher von jeder Art, die ſie erlangen konnten, ſonderten ſich von den andern Familiengliedern ab, denn es waren noch ältere und jüngere Kinder vorhanden und plauderten und träumten.

Sie mußten allerdings arbeiten, wenn ſie nicht in der Schule waren, aber ſobald die Arbeit des Morgens vorüber war, gingen ſie mit einer Näharbeit oder dem Strickſtrumpf auf die Wieſe, oder in den Obſtgarten. Ich habe ſie oft auf einem Felde mit ſchönem Klee im Schatten eines prächtigen Ahorns ſitzen ſehen, der auf dem Abhang eines Hügels ſtand, deſſen Fuß ein ſilberheller Bach beſpülte, an welchem eine dichte Hecke von Weiden wuchs, die ihre langen,

grünen Zweige fast bis auf die Wasserfläche hinabhängen ließen. Das ganze Thal war voll Goldblumen, die einmal auf schlanken Stengeln blühten, und dann wieder umsanken und fortgeweht wurden, wenn das Gras verwelkte. Es gab auch noch viele andere Blumen, kleine, zarte Wiesenblumen, die theilweise schön und theilweise sehr einfach waren, wie die Kinder, aber ihre Namen kenne ich nicht, denn ich habe die Wissenschaft nicht erlernt, sondern nur den schönen Dienst Flora's, und die reine Anbetung kümmert sich nicht viel um Namen. Hin und wieder weideten Kühe, oder sie lagen in dem kühlen Schatten anderer Bäume, und Schafe und Lämmer hüpften auf den Hügeln munter und gewährten ein stilles, ruhiges, liebliches Bild. Dieser Lieblingsplatz hatte auf der einen Seite die Aussicht auf das Weidenthal, hinter welchem sich ein düsterer, dichter Wald lang hinstreckte, und auf der anderen auf die Straße, neben welcher unter Gruppen von Acacien und Cedern die weißen Steine des mehrfach erwähnten Kirchhofes schimmerten, und auf die Hütte, wo Mary Wilderningß gestorben war.

„Wenn Du länger lebst als ich, theure Ellie," sagte Rebecca eines Tages, nachdem sie lange stumm gewesen war, „so laß mich nicht dort begraben."

Die Augen des jungen Mädchens füllten sich mit Thränen und sie sagte, indem sie die Arme um

den Hals ihrer Schwester schlang: „Warum redest Du so? Du wirst niemals sterben.“

„Warum nicht?“

„Weil ich Dich liebe,“ antwortete Ellie, „und es ist noch Niemand gestorben, den ich geliebt habe.“

Ein trübes Lächeln verbreitete sich über das Gesicht Rebecca's und belebte ihre dunklen Augen, als sie antwortete: „Du wirst in kurzer Zeit die dichten Zweige auf dem Kirchhofe dort auseinander biegen, Ellie, denn ich bin überzeugt, daß man mich dorthin legen wird, und auf einem einfachen kleinen Grabsteine wirst Du lesen — Rebecca Hadly, fünfzehn Jahre und ein Paar Monate und Tage, ich weiß nicht genau wie viele, aber ich werde sterben, ehe ich das sechzehnte Jahr erreiche. Es wird nicht lange dauern,“ fuhr sie fort, als ob sie laut dächte, „ich werde in ein Paar Monaten fünfzehn Jahr alt sein.“

„Sprich nicht mehr davon,“ sagte Ellie halb weinend, laß uns nach Hause gehen, und ich will Dir meine neue Schürze geben, welche mir die Mutter gemacht hat.“ Rebecca stand jedoch nicht auf, sondern blieb, mit auf dem Schooße gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen schweigend im Grase sitzen, während Ellie die Wiesenblumen rings um sie abpflückte und Guirlanden daraus flocht, welche sie ihr um den Hals hing und durch das Haar wand, wobei sie von tausenderlei Dingen plauderte, um ihre Schwester vergessen zu machen, daß es auf der Welt

etwas Derartiges wie den Tod gäbe. Aber die Bemühung zu vergessen, erhielt das Uebel in der Erinnerung und es lag wie eine dunkle Wolke vor ihr, wohin sie sich auch wendete.

Jener Tag und noch einer und noch ein anderer verging, und obgleich die Schwestern nie wieder vom Tode sprachen, so lastete doch auf Beider Herzen von dieser Zeit an ein Druck — das Bewußtsein, daß sie oft an Etwas dachten, was die Lippe nicht aussprechen durfte.

Wenn sie nach der Schule gingen und aus derselben zurückkehrten, kamen sie stets an dem kleinen Kirchhof vorüber, und Ellie unterließ es dann nie, an die Seite ihrer Schwester zu eilen und mit größerer Lebhaftigkeit und mehr Eifer zu sprechen, als sie sonst zu thun pflegte. Für gewöhnlich waren die Wangen Rebecca's die vollsten und rötheften, ihr Schritt am elastischsten und ihr Geist am schnellkräftigsten, aber zuweilen wurde sie von unwiderstehlichem Trübsinn erfüllt — vielleicht einer prophetischen Vorahnung ihres endlichen Schicksales. In dem sanfteren und fast immer melancholischen Gemüthe Ellie's lag eine Energie verborgen, welche Niemand ahnte — von der sie selbst Jahre lang keine Ahnung hatte.

Eines Abends, als sie von der Schule zurückkehrten und während sich ihre langen Schatten hell über die Straße dahinstreckten, langsam nach Hause

gingen und über den Lehrer sprachen, wurden sie auf unerwartete Weise unterbrochen.

Ein Trupp lärmender Knaben nach dem anderen zog an ihnen vorüber, die Eßkober in die Höhe warfen, den Staub aufwühlten und einander am Rockzipfel zogen, denn sie waren außerordentlich heiter — die Schule war eine Stunde später wie gewöhnlich geschlossen worden, und jeder fühlte sich als Ueberbringer einer wichtigen Neuigkeit. Sie waren erhitzt und aufgeregt, während sie voll Eifer, zu Hause zu erzählen, was nach ihrem Dafürhalten eine schwere Beschuldigung gegen den Lehrer sein würde, an einander vorüber liefen.

„Ein hübscher Lehrer," sagte Bill Martin, ein roher, polternder Knabe, „er soll uns nur noch einmal so lange in der Schule behalten, so will ich es ihm schon zeigen!" Bei diesem Ausruf schüttelte er seine kräftige Faust in der Luft, wie gegen das Gesicht eines Todfeindes„ und als er sie wieder herabsinken ließ, schwenkte er sie plötzlich in einem spitzen Winkel ab und schlug einem stillen, kleinen, halb so alten Knaben wie er, den Hut herunter, und nachdem er diese Heldenthat vollbracht hatte, lief er davon, wobei er eine Staubwolke auftrieb, welche das erschrockene Kind verhinderte, zu sehen, nach welcher Gegend der Hut geflogen war. Er fing an zu weinen, worauf Bill stehen blieb und rief: „Du bist ein schöner Kerl! Heule nur, und gehe ohne Hut nach

Hause, wenn Du Lust hast, und wenn Du dort ankommst, wird Dich Dein Vater durchprügeln, weil Du ihn verloren hast, und dann wirst Du Ursache zum Weinen haben." Da diese Worte die beruhigende Wirkung, welche er erwartet zu haben schien, nicht hervorbrachten, so lief er auf die Seite, kletterte auf den Zaun an der Straße, stellte sich auf die Zehen und sagte, indem er sich den Anschein gab, als ob er weit über die Felder schaue: „Nun, ich habe es Dir ja gesagt, Dein Vater hat Dich schon gehört, und ich sehe, wie er eine Gerte von den Pfirsichbaum schneidet. Jetzt probirt er, ob sie stark genug ist, jetzt hat er sein Taschenmesser eingesteckt und jetzt kommt er hierhergelaufen, so schnell er kann — Du thätest am Besten still zu sein, Schreihals, sonst prügelt er Dich zu Todt." Nachdem er mit dieser heilsamen Ermahnung fertig war, sprang er von dem Zaune über den Kopf eines kleinen Mädchens hinweg, das dabeistand und zuhörte und rief: „Jungens, es ist pechfinster im Walde! Wer hat Lust mit mir zurückzugehen und den alten Schulmeister durchzuprügeln? Er soll es nur noch einmal wagen, uns so lange dazubehalten!"

Nun war der Schullehrer aber keineswegs alt, sondern im Gegentheil sehr jung — gewiß nicht älter als fünfundzwanzig Jahre. Der arme Bursche! Die ihm anvertrauten Kinder waren, wenn auch ziemlich verständig, doch roh und ungebändigt, so zu sa-

gen kaum halb civiliſirt und wenig zum Fleiß geneigt. Ihre geringen Fortſchritte ſchrieben ſie, und nur zu oft auch ihre Eltern, allein der Unfähigkeit des Lehrers zu. Das allgemeine Gefühl war an dem erwähnten Abend mit ungewöhnlicher Heftigkeit gegen ihn ausgebrochen und dies verſprach, wie die Mehrzahl der Schüler hofften, ſeine baldige Entlaſſung.

„Wir wollen langſam gehen," ſagte der Eine, „daß es ſo ſpät als möglich wird, denn es iſt ſchon ſo ſo ſpät, wie es nur ſein kann."

„Ich hatte ſchon lange viel weiter gerechnet, als wo ich jetzt bin," ſagte ein Zweiter. „Ich glaube er kann ſelbſt nicht rechnen und das iſt der Grund, warum er mich fortwährend herunterſetzt."

So redete die Mehrzahl voll Zorn darüber, daß die Schule ein wenig ſpäter wie gewöhnlich entlaſſen worden war — was zum Theil von ihrer Vernachläſſigung ihrer Aufgabe herrührte. Aber ſie erwarteten, daß die Weisheit ihre Köpfe ohne die geringſte Anſtrengung ihrerſeits erfüllen ſollte, und wenn dies nicht geſchah, ſo war der Lehrer natürlicherweiſe ein Dummkopf.

Rebecca und Ellie gingen weit hinter den Anderen und ſprachen auch von dem Lehrer, aber auf ganz verſchiedene Weiſe. Sie ſchienen ſich Zeit zu nehmen, denn ſie waren zur Seite gegangen, um den Hut des kleinen Jungen zu holen, den der Wind weit auf ein Stoppelfeld getrieben hatte. Außerdem ſprachen ſie

auch eifriger als gewöhnlich, und vergaßen daher ganz, daß es schon spät war.

„Ich bin überzeugt, er ist krank," sagte Ellie, und verdient keinen Tadel, weil er uns ein wenig länger dabehalten hat, ich weiß, daß er nicht aufmerksam auf die Stunden sein konnte, er sah so blaß aus und hustete fortwährend.

„Am ersten Tage, wo ich hinkam, hielt ich ihn für sehr häßlich," fuhr sie fort, „Du nicht auch, Rebecca?"

„Häßlich! Nein, nach meiner Ansicht ist er immer hübsch gewesen, und seine Stimme ist Musik."

Ellie lachte laut auf und Rebecca sagte, über ihren eigenen Enthusiasmus erröthend, halb erzürnt: „Worüber lachst Du — daß ich den Lehrer nicht für so häßlich halte, wie Du?"

„O, ärgere Dich nicht, ich lachte über Nichts, und manchmal Nachmittags, wenn seine Wangen roth werden, erscheint er mir fast schön. Heute, als er aus der Bibel vorlas, ehe er die Schule entließ, sah er so aus, und, Rebecca, er hält Dich auch für hübsch."

„Nein, Ellie, Du irrst Dich, es hält mich Niemand für hübsch und ich bin es auch nicht."

So traurig dies auch gesagt wurde, so verbreitete sich doch über ihr Gesicht ein Lächeln, welches sie wirklich schön machte, als Ellie fortfuhr: „Ich sah ihn heute Gedichte schreiben und ging unter dem Vorwande,

daß ich etwas fragen wollte, an das Catheder, um zu ſehen, was es ſei, und obgleich ich das nicht ſehen konnte, ſo ſah ich doch die Ueberſchrift: „An Rebecca.“

„Es giebt viele Rebecca's auf der Welt,“ ſagte die ältere Schweſter, „und wenn er wirklich ein Gedicht geſchrieben hat, ſo war es vermuthlich an eine Freundin gerichtet.“

„Vermuthlich, denn Du biſt ſeine Freundin.“

„Nun gut, Ellie, wenn Du es haben willſt, ſo werde ich ihn zum Helden einer Geſchichte machen, wie ich ſie Dir zu erzählen pflege, und ſie am jüngſten Tage vorleſen. Aber was hat er zu Dir geſagt, nachdem er heute davon geſprochen hatte, Dich in die franzöſiſche Claſſe zu ſetzen?“

„Ich glaube Nichts; warte einmal — o, er fragte, wie alt ich wäre, und dann ſagte er, Rebecca iſt zwei Jahre älter, ja, Du mußt franzöſiſch lernen — das war Alles, was er geſagt hat.“

„Ellie,“ ſagte Rebecca, nachdem ſie ſchweigend etwas weiter gegangen waren; „ich wollte, wir hätten Schuhe in die Schule anzuziehen.“

„O, was für ein ſchöner Hund!“ rief Ellie, als einer der ſchönſten ſeiner Art an ihr vorüberlief; „ich wollte er wäre mein.“

„Halten Sie ihn wirklich für ſchön?“ fragte eine Stimme dicht neben ihnen — nicht rauh, ſondern mit eigenthümlicher Freundlichkeit und Milde. Es

war eine jener Stimmen, welche man instinctmäßig als das Eigenthum eines Menschen von gebildetem Geiste und Sitten erkennt, denn der Charakter ist meinem Dafürhalten nach ebenso gut an der Stimme, wie an den Gesichtszügen zu erkennen.

Das Gesicht des jungen Mädchens erröthete tief — sie hatte sich noch nie zuvor in so naher Berührung mit einem Manne gesehen, der an Rang und Bildung augenscheinlich soweit über ihr stand und sie antwortete daher nicht ohne Zögern und fast peinlicher Verlegenheit: „Ja, Sir, ich halte ihn für sehr hübsch.“

Da der Herr wahrscheinlich ihre Verlegenheit bemerkte, so that er sein Möglichstes, um sie zu beseitigen, indem er fortfuhr unbefangen von solchen Gegenständen zu sprechen, von welchen er leicht glauben konnte, daß sie ihr am bekanntesten wären — wie von der Nachbarschaft, den Eigenschaften der Leute, der Ertragsfähigkeit des Bodens und dergleichen mehr. Die arme Ellie fühlte, daß sie stotterte und unbeholfen erschien, und dieses Bewußtsein vermehrte ihre Schüchternheit noch. Sie konnte das, was sie wußte, nicht halb so gut ausdrücken, wie sie es jedem Andern gegenüber, bei welchem ihr der Eindruck, den sie machte, gleichgültig gewesen wäre, gethan haben würde. Sie wünschte, so gern sie ihm auch bemerklich gemacht hätte, daß sie mehr wisse, als sie zu wissen schien, daß er weiter ginge, mit Rebecca spre-

che, kurz alles Andere thäte, nur nicht langsam gehe und mit ihr spreche.

Die ältere Schwester hatte keinen Theil an dem Gespräch genommen, es war keine Frage speciell an sie gerichtet worden, und da ihre Gedanken nicht der Art waren, daß sie dieselben hätte aussprechen können, so lag ihr überhaupt am Reden Nichts.

Als der Fremde jedoch sagte: „Ihr Lehrer — wie heißt er? Denn Sie sind, wie ich vermuthe, in der Schule gewesen," blickte sie mit Interesse auf, und als Ellie zögerte, wie wenn dies eine Frage wäre, die eine Antwort von ihr erforderte, antwortete sie, und der Fremde fuhr fort zu fragen:

„Und immer höher stieg das Staunen, daß ein kleiner Kopf
„Das alles bergen könne, was er wußte!"

Rebecca gab keine Antwort, der Herr hatte keinen günstigen Eindruck auf sie gemacht und es nützte gar Nichts, daß er hinzusetzte, „es wird mir Vergnügen machen, mit ihm bekannt zu werden."

Es lag vielleicht etwas Sarkastisches in Rebecca's Ton, als sie sagte, „und ihm kann es auch nur Vergnügen machen." Ob es sich nun so verhielt oder nicht, so glaubte es der Fremde doch augenscheinlich, denn er wendete sich zu Ellie und sagte, indem er ihr früheres Gespräch wieder aufnahm, „es freut mich, meine kleine Freundin, daß ich einen so

guten Bericht über die Leute und das Land in der Umgegend höre, da ich daran denke, mein Zelt in diesen Bergen aufzuschlagen und ich hoffe, daß eine von meiner Seite auf so außergewöhnliche Art angefangene Bekanntschaft unsere Freundschaft zur Folge haben wird. Wir werden gewiß freundschaftliche Nachbarn sein," setzte er mehr zu Ellie gewendet hinzu, die, solcher Complimente ungewohnt, keine Antwort finden konnte, sondern über das Feld hinwegschaute, als ob sie plötzlich in die Schönheiten der Landschaft versunken wäre und kaum die höfliche Verbeugung sah, oder das „guten Abend, meine jungen Damen" hörte, womit der Herr seine Schritte beschleunigte und bald zu weit entfernt war, um sie zu hören.

„Ich möchte wissen," sagte endlich Rebecca, denn keine von den Schwestern hatte eine Zeit lang gesprochen, „ich möchte wissen, ob der Thee fertig sein wird."

„Ich weiß es nicht," antwortete Ellie, und setzte dann schnell hinzu, „o, wenn wir doch Schuhe hätten!"

Die Reue William Martin's.

Das Licht des langen, blauen Sommers zitterte auf den Bergen, die vollbelaubten Blätter hatten die erſte Friſche und den Glanz des Frühlings verloren, die Hitze hielt den ſchläfrigen Wind nieder, die Vögel ſangen weniger und weniger fröhlich, und über den Betten der Bäche, deren ſilberne Wogen in trüben, ſtehenden Pfützen verſchwunden waren, ſchwebten Wolken gelber Schmetterlinge. Die Ernte war vorüber, und die breiten Blätter auf den Maisfeldern rauſchten von Zeit zu Zeit gegeneinander und ſprachen von reifen Kolben und bevorſtehendem Froſt. Der Herbſt zögerte noch die Blumenſtengel zu bräunen und ſie in ſeinen goldenen Weizenkranz zu winden. In den Zweigen der Aepfelbäume hing das leichte, ſilberähnliche Netz der Spinnen ungeſtört den ganzen Tag über. Es war die ſtille, duftige Zeit, welche

derjenigen vorangeht, „wo der trübe Regen am Schlusse des Abend's beginnt."

Die Schulstunden hatten, gelegentlich von einem Tage unterbrochen, wenn der Lehrer weniger wohl als gewöhnlich war, ihren Fortgang genommen, bis nur noch vierzehn Tage zu deren Schlusse fehlten. „Er soll es nur wagen, sich wieder sehen zu lassen," sagte Bill Martin jedesmal, wenn ein solcher Ferien-Tag eintrat, „so wickle ich ihn um meinen kleinen Finger." Und die ganze Schule häufte Verwünschungen auf das Haupt des unglücklichen jungen Mannes, der freund- und hoffnungslos und krank am Heimweh kämpfte und sich mühete. Seine Schüler verursachten ihm vielen unnöthigen Verdruß und Aerger, denn der Starke ist geneigt, den Schwachen zu verachten. Zuweilen versteckten sie seine Lieblingsbücher, so daß ihm Mittags die Tröstung, welche sie ihm hätten gewähren können, während er nachdenkend und hustend im Schatten lag, versagt blieb; zuweilen schnitten sie lustigerweise einen Knopf von seinem abgetragenen Rocke los und bei solchen Veranlassungen konnten sie ihr Lachen nicht unterdrücken, und zuweilen warfen sie absichtlich den Korb mit seinem Mittagsessen um und schütteten hierdurch dessen Inhalt auf die staubigen Dielen. Ihre neckischen und manchmal grausamen Streiche gegen seine Schwäche und Abspannung nahmen kein Ende.

„Ich hoffe, daß Sie sich heute recht wohl be-

finden," ſagte Ellie Hadly eines Morgens, indem ſie ihm ein hübſches, kleines Bouquet von auf dem Wege zur Schule gepflückten Wieſenblumen überreichte.

Die irdiſchen Gefühle ſind nicht ſo leicht zu unterdrücken und er antwortete heiter lächelnd, „ich fühle mich jetzt eben wohl — ſehr wohl," und dann fügte er hinzu, während er ſie bewundernd um und umdrehte, „haſt Du ſie Alle gepflückt, Ellie?" Wenn er auf Rebecca geblickt hätte, ſo würde es keiner anderen Antwort bedurft haben: ſie beſchäftigte ſich eifrig mit ihrer Aufgabe, aber ihre Wange wurde nach meinem Dafürhalten durch Nichts, was ſie las, ſo tief geröthet.

An jenem Tage ſandte das verſiegende Leben ſo zu ſagen ſeine Gluth wieder zurück, er ſprach von der nächſten Schulzeit, von dem folgenden Jahre, wie viel ſeine Schüler zu einer gewiſſen Zeit gelernt haben würden, und wie ſtolz er auf ſie ſein werde, und erzählte ihnen von den kleinen Geſchenken, die er auf den letzten Tag für ſie zurecht gelegt habe, und die ſie, wie er überzeugt ſei, ſämmtlich verdienen würden.

„Sie wollen alſo nicht nach ihrer Heimath im Gebirge zurückkehren?" fragte Rebecca, indem ſie ſchüchtern die Augen zu ihm aufſchlug. „Dies war meine Abſicht," ſagte er, „wenn ich unwohler geworden wäre — aber ich werde es nicht thun — die kühlere Luft wird mich ſtärken." Er wurde durch

einen Hustenanfall unterbrochen, und setzte hinzu, „vielleicht werde ich zurückkehren," und nach einer Pause, „und wenn ich es thue, so hoffe ich, daß Ihr einen besseren Lehrer bekommen werdet, als ich gewesen bin, aber Ihr werdet keinen bekommen, der Euch mehr lieben wird, denn," sagte er, „Ihr seid mir Alle sehr theuer." „Und wir haben Sie auch Alle lieb," sagte Ellie, „nicht wahr Rebecca?" Aber Rebecca fragte etwas über die Aufgabe aus der Grammatik und antwortete gar nicht auf die Frage.

Das Schulhaus war ein kleines, hölzernes Gebäude, das ohne den Schutz irgend eines Baumes dicht an der Straße stand. Es waren viele Bäume gepflanzt worden, kein einziger von ihnen durfte sich jedoch des Wachsthums auf längere Zeit erfreuen, und Bill Martin wurde beschuldigt, daß er mehr von den Ursachen ihres Absterbens wisse, als er eingestehen wolle. Der arme Lehrer, der einer so schweren Arbeit nicht gewachsen war, hatte sich am Anfange des letzten Semesters an einem heißen Tage auf das Aeußerste damit angestrengt, einige kräftige Acacien und Ahornbäume vor die Fenster zu pflanzen, aber sie trieben niemals Blätter und waren bald völlig dürr und abgestorben. „Ich glaube," sagte der Lehrer später, als er sah, wie Bill Martin in einen der Stämme schnitt, um sich zu überzeugen, ob er ganz abgestorben sei, „ich glaube, dieser Boden ist dem Wachsthum der Bäume nicht günstig." „Nein, Sir,"

antwortete Bill, der kaum das Lachen verbeißen konnte, „hier kann kein einziger Baum wachſen.“ Mit dieſen Worten lief er davon, um den andern Knaben zu ſagen, daß ihr Lehrer ein größerer Dummkopf ſei, als er geglaubt habe.

In geringer Entfernung von dem Schulhauſe und auf der anderen Seite der Straße lag ein hübſcher Buchenhain, wo die Knaben Ball ſchlugen und wohin die Mädchen außer Dienſt geſetzte Bänke trugen und ſich auf umgeſtürzten Baumſtämmen ſchaukelten. Hier verbrachte der Lehrer auch die Mittagszeit mit ſeinen Büchern. An dem Tage, wo er die Geſchenke verſprochen hatte, nahm er wie gewöhnlich ſein Buch und ſuchte einen ſeiner Lieblingsplätze unter den tief herabhängenden Zweigen einer Ulme auf, und legte hier zurückgelehnt die Blumen, welche ihm Ellie gegeben hatte, zwiſchen die Blätter ſeines Buches. Träume von unklarer und geſtaltloſer, aber beſänftigender Beſchaffenheit ſpielten um ſein Herz, wie die Schatten auf dem Graſe. „Dieſe Blumen,“ dachte er, „ſind in der kalten Luft des vorigen Jahres verwelkt von ihren Stengeln gefallen — den ganzen Winter hindurch hat der öde Schnee auf ihnen gelegen und der Wind um ihre Gräber geſtöhnt. Aber der Frühling kehrte zurück und die Stengel ſchoſſen friſch und grün empor und ſtreckten ihre weißen, goldfarbigen und rothen Knospen und Blumen in den herrlichen Sonnenſchein hinaus. So iſt vielleicht mein

Lebensſaft in mein Herz geſtrömt, wie der Saft der Pflanze in die Wurzel und ein Schauer von Thränen des Mitgefühls, der ſonnige Schein eines Lächelns könnte ihn vielleicht zurückführen, ſo daß ich wieder ſtark und geſund würde. Wenn ich es würde — und ich bin überzeugt, daß ich es werde: ich fühle mich heute kräftiger, wie ſeit Monaten." Bei dieſen Gedanken ſtand er auf, und verſuchte ſeine Kraft an einem naheſtehenden Stämmchen. Es war an der Wurzel nicht ſtärker als ſein Handgelenk und nahm gegen den Wipfel hin immer mehr ab. Er faßte die Zweige und zog es ein Wenig herab, konnte es aber mit aller Anſtrengung nicht biegen, wie er wollte. „Ich will Ihnen helfen," ſagte Bill Martin, herbeiſpringend — es beugte ſich unter ſeiner Hand wie eine Weidengerte, aber er ließ plötzlich abſichtlich los und es ſchnellte dem Lehrer gerade in das Geſicht. Er taumelte ein wenig zurück, fuhr mit den Händen nach dem Geſicht und ſank dann auf das Gras nieder, während ihm das Blut durch die mageren, weißen Finger träufelte.

„Sind Sie verwundet — ſind Sie verwundet?" rief der Knabe jetzt wirklich, und zum erſten Male in ſeinem Leben tief erſchrocken, „ich wollte es nicht thun! ich wollte es nicht thun!" und dies wiederholte er fortwährend als Entſchuldigung gegen ſein Gewiſſen.

„O, William," antwortete der Lehrer endlich, indem er den Knaben anblickte, oder ihn anzublicken

verſuchte, „ich kann Nichts ſehen — ich bin blind, aber es thut Nichts," ſetzte er, tiefbetrübt hinzu, da er aus dem Schluchzen des Knaben ſah, in welcher Angſt er ſchwebte. „Es thut Nichts, ich hätte doch auf keinen Fall noch viel länger mehr ſehen können. Gieb mir die Hand, und führe mich in das Haus." Aber der Knabe konnte ſein Werk nicht anſehen und lief haſtig davon. Bald darauf blieb er ſtehen und riß etwas Gras ab, womit er eine Heerde hungriger Schweine fütterte, die er früher tauſendmal mit Steinen geworfen hatte, und als er hierauf eine Kuh mit einem Brete vor den Augen, welches er ihr eine Stunde zuvor ſelbſt dahin gebunden hatte, im Sonnenſchein ſtehen ſah, ſprang er auf ſie zu, nahm es ihr ab und ſchleuderte es gegen einen Stein, daß es zerſchmetterte.

„Was giebt es, William?" fragte Rebecca Hadly, die langſam und mit einem offenen Buche in der Hand nach dem Schulhauſe zurückging, denn dieſe Beſchäftigung war bei ihm etwas Ungewöhnliches, und ſie hatte überdies ſeine Aufregung und friſche Thränenſpuren bemerkt.

„Mir fehlt Nichts, ſagte er, indem er ſeinen Schieferſtift aus der Taſche nahm, und anfing, gerade Linien an den Zaun zu kratzen, „aber der Lehrer iſt krank, — ich denke, daß er es iſt — ich weiß es nicht."

„Warum glaubſt Du, daß er krank iſt?"

„Ich weiß es nicht," sagte der Knabe kaum vernehmlich, „ich weiß es nicht, ob er es ist, aber es liegt da unten im Walde Jemand unter einem Baume und ich glaube, daß er krank ist. Ich weiß nicht, ob es der Lehrer ist, und ich weiß nicht, ob er krank ist."

Das Mädchen schloß das Buch und ging schnell nach der angedeuteten Richtung, nachdem sie ihn vergebens aufgefordert hatte, mitzugehen. Er drückte das Gesicht einen Augenblick an den Zaun und schaute dem Mädchen nach, dann ging er weiter und setzte sich an die Straße, wo er die Hände voll Staub nahm, den er aus der einem in die andere laufen ließ, und überlegte, ob man einen Knaben, der zufällig einen Menschen blind gemacht habe, arretiren und in das Gefängniß stecken würde.

„O, Herr Lehrer!" rief Rebecca, als sie näher kam, und seine entsetzliche Lage sah, „was giebt es, und wie ist es zugegangen? Lieber, lieber Lehrer, sie sind schwer verletzt!" und sie beugte sich über ihn, strich sein verwirrt herabhängendes Haar zurück, und wischte ihm das Gesicht mit ihrem Taschentuche ab. „Rebecca, theure Rebecca!" sagte er endlich, schlang den Arm um sie und zog sie an sich, und sie duldete, halb vor ihm zurückschaudernd, seine letzte und erste Umarmung.

Gedanken und Gefühle, die, stumm aber bewußt, lange in Beider Herzen gelegen hatten, fanden auf so

traurige Weiſe Worte. Eine Stunde früher hätten ſie nicht den zehnten Theil von dem ſprechen können, was ſie jetzt ſehr ruhig ſagten; die Blumen ihrer Hoffnung waren jetzt kalte, graue Aſche, und das Erröthen, das ihre Wange bedeckt haben würde, wurde jetzt von Thränen zurückgehalten. Wie reißt der Hauch des Kummers die Schranken nieder, welche uns trennten, und führt uns hingebend in die Arme der Liebe!

Jetzt, wo das Licht hinweggenommen war, wie ein Mantel, und die äußere Sehkraft für immer verdunkelt, ſchien die innere verhältnißmäßig geſchärft zu ſein, und die vorher unklar gefühlte Wahrheit wurde jetzt deutlich empfunden. Wie man zuweilen das Arbeiten des Maulwurfs unter ſeinen Füßen fühlt, ſo fühlte der junge Mann, kummervoll aber ergeben, wie der Tod ſeine Furche zog. Er war vielleicht niemals ſo glücklich geweſen, wie jetzt, nachdem der erſte leidenſchaftliche Ausbruch halb rebelliſchen Schmerzes beſchwichtigt war. Seine Seele erweiterte ſich in Ruhe und vertrauensvollem Glauben unter den Schatten des Todes, wie die Sonne zwiſchen den Abendwolken größer und glänzender wird.

„Das Leben iſt für mich eine beſchwerliche Reiſe geweſen," ſagte er, „denn ich wanderte allein, und keine ſüße, menſchliche Hoffnung lockte mich weiter. Der Weg war lang und rauh, aber jetzt, wo ich Sie getroffen habe, Rebecca, wenn auch Ihre weiche

Hand nur zur rechten Zeit kommt, um mir die Pforten des Todes zu öffnen, bin ich bereit, mit Freuden einzutreten."

Rebecca war faſt noch ein Kind, aber ihr Herz war ihren Jahren vorausgeeilt, ſie wußte, daß die bunten Blumen des Lebens früher oder ſpäter unter dem Reif erblaſſen müſſen, und als er, wenn auch ſchwerer und früher, fiel, als ſie erwartet hatte, löſte ſie ihre Arme von ihrem Idol und ſchlang ſie um das Kreuz. Es iſt traurig, wenn man die Garbe in voller Reife abſchneiden ſieht, aber wenn der grüne Stengel, der noch viel Frucht hätte tragen können, abgemäht wird, wie betrübt ergreifen wir dann die Hand des Mähers!

Das Schulhaus mit den verdorrten Bäumen an der Vorderſeite war ſeit zehn Tagen geſchloſſen. Es ſah ſehr verlaſſen aus, da keine neugierigen Geſichter aus den Fenſtern ſchauten, nicht einmal wenn der Poſtwagen mit ſeinen vier Braunen vorüberrollte. „Iſt Billy zu Hauſe?" fragte die Stimme eines fremden, jungen Mannes, der ſeine Pferde, auf welchem er ohne Sattel ritt, vor der Thüre des Mr. Martin anhielt. Billy war im Garten und las dürre Erbſenranken zuſammen, und als er die Frage hörte, kroch er zitternd und ſtumm unter dieſelben, denn er glaubte wirklich, daß er arretirt werden ſolle. Um ſeine Beſtürzung zu vermehren, antwortete Mrs. Martin, die an der Thüre das Tiſchtuch ausſchüttelte,

„Ja, Sir, er iſt zu Hauſe,“ legte das Tuch zuſammen und rief, ſich rechts und links umſchauend, mit einer Stimme, welche das ferne Echo weckte: „Bill-y! Billy Martin!“ Alles vergebens. Dann ging ſie langſam auf den Mann zu, und Billy hörte, wie ſie etwas ſagten, was er nicht verſtehen konnte, aber er war überzeugt, daß er das Wort Schullehrer verſtanden hatte. Ich will es nicht verſuchen, ſeine Leiden zu beſchreiben. Der Abend war ſchon lange hereingebrochen, als er es wagte, hervorzukriechen und ſich ans Haus zu ſchleichen. Er horchte an der Thüre, aber es war Alles ſtill. „Vielleicht,“ dacht er, „warten ſie auf mich, und wenn ich hineinkomme, ſo werden ſie mich packen und mit einem Stricke binden.“ Dann kroch er wieder in die Finſterniß zurück. Endlich kam er noch einmal hervor, ſteckte die Hand durch eine zerbrochene Scheibe des Fenſters und ſchob den Vorhang leiſe zur Seite. Seine Mutter ſaß da und ſchaukelte die Wiege mit einem Fuße und machte ein Paar neue blaue Hoſen für ihn fertig. Konnten ſie dazu beſtimmt ſein, daß er ſie im Gefängniß trug — gewiß nicht. Vielleicht wollte ihn ſein Vater zu der Auction Mr. Smith's mitnehmen, denn Mr. Smith beabſichtigte ſeine Pflüge und Eggen und ſeine Worfelmühle und ſeine Schaufeln, ſowie ſechs Milchkühe und ſein ganzes Hausgeräthe zu verkaufen und nach Wisconſin zu ziehen. Wie gern wäre er mit ihm gegangen, wenn er nur zu der Auction gehen könnte

— und wozu waren die blauen Hosen sonst bestimmt — so wollte er Mr. Smith bitten, ihn mitzunehmen, und wenn er dort angekommen wäre, so wollte er sich William Smith nennen und Niemand würde etwas davon erfahren, daß er den Lehrer verwundet hatte.

Bei diesem glücklichen Gedanken öffnete er sogleich keck die Thüre. Seine Mutter fragte ihn, wo er gewesen sei und fuhr auf seine Antwort: „Nun, ich habe im Garten das Erbsenkraut herausgerissen," ruhig in ihrer Arbeit fort. Er wagte es nicht, nach dem zu fragen, was er so gern gewußt hätte, sondern setzte sich mit weit aufgesperrten Augen auf die Erde und beobachtete das Vorwärtsschreiten der blauen Hosen. So oft ihm seine Mutter sagte, es sei Zeit, daß kleine Jungen zu Bett gingen, antwortete er: „Er begreife nicht, warum er heute Abend nicht schläfrig werden könne."

Endlich sagte er furchtsam: „Geht der Vater morgen zur Auction?" Seine Mutter antwortete verdrießlich, sie wisse es nicht, und setzte, wie zu sich selbst hinzu: „Ich möchte wohl wissen, wie die Federbetten weggehen werden, aber am Ende werde ich doch nimmermehr zu einem Gastbett kommen," und sie legte seufzend die blauen Hosen zusammen.

„Auf, auf," sagte sie, indem sie Bill, dessen Augen noch immer weit offen standen, streng ansah, es ist hohe Zeit, daß die kleinen Jungen in's Bett

gehen, nahm ihn am Ohre und führte ihn, ſoweit ihr Arm reichte, nach der Kammerthüre zu. Der arme Burſche! Es dauerte lange, ehe er einſchlief. Als er am folgenden Morgen auf dem Holzſtoß ſaß, und aufmerkſam die Bewegungen ſeines Vaters beobachtete, um zu ſehen, ob er wohl zu der Auction gehen werde, kam ſeine Mutter, die ein Handtuch anſtatt einer Schürze vorgebunden hatte, an die Thüre, und rief ihn herein. Seine jetzt fertigen blauen Hoſen hingen nebſt ſeinem beſten Hemde auf einem Stuhle vor dem Feuer und ſeine Mutter ſagte, auf dieſelben deutend: „Nun geh, und waſche Dir das Geſicht und die Hände, ſo rein Du nur kannſt, und dann komme und ziehe dieſe an.“ Er beeilte ſich zu gehorchen, aber ſeine Hoffnungen ſanken, als er ſie ſagen hörte: „Böſer Junge, Du verdienſt gar keine neuen Kleider.“ Er wußte nicht, ob dies ein allgemeiner Vorwurf wegen ſeines ganzen Betragens ſei, oder ob ſie ſich ſpeciell auf ſein letztes Hauptvergehen beziehe. Seine Befürchtungen, daß er in das Gefängniß geſchickt werden möchte, kehrten zurück, und er that, unter trüben Vorahnungen, was ihm geheißen worden war, mußte aber warten und mehr als einmal ſeine Thränen wegwiſchen, ehe er wieder zu ſeiner Mutter hineinging, und es gewährte ihm auch keine große Erleichterung, als ſie ihm ſagte, er ſolle ſeinen Hut aufſetzen und zu dem Lehrer gehen. „Wozu?“ fragte er, indem er auf einen Stuhl ſank. „Ich weiß nicht

weshalb — aber ich ſage Dir, daß Du es thun ſollſt, und weil er ſo gut war, und nach Dir geſchickt hat, Du unartiger Junge Du, Du verdienſt es gar nicht, daß Du hingehen darfſt.“ Vergebens antwortete der Knabe, daß er nicht hingehen wolle; er erhielt den Beſcheid, daß er gehen ſolle, wenn er keine Schläge haben wolle, und nachdem er noch eine Zeit lang gezaudert hatte, machte er ſich endlich im Schneckenſchritt auf den Weg.

Der Lehrer wohnte in einem einſamen, alten Farmhauſe, das durch eine breite Wieſe und einen Streifen Wald von der Landſtraße getrennt wurde. Neben demſelben ſtand eine alte Drehmühle, wo diejenigen Nachbarn auf mehrere Meilen in der Runde, welche nicht zu der Mühle des Onkel Hillhouſe gingen, ihr Getreide mahlen ließen, und ihr dumpfes, trübſeliges Poltern ſchwieg niemals. Der rings um das Haus liegende Raum war durch einen ſtarken Pfoſten- und Riegelzaun eingeſchloſſen, an welchem drei bis vier Pferde angebunden waren, als Maſter William Martin in deſſen Nähe ankam. Auf einer Steinplatte neben der Thüre ſtand eine große, dunkelfarbige Frau, mit ſchwarzen, tiefliegenden Augen, über welche purpurrothe Lider herabfielen, mit braunem, grangeſprenkeltem und glatt aus der Stirne zurückgekämmtem Haare und einem hageren, abgehärmten Geſicht und butterte. „Komm herein, kleiner Junge, komm herein — er wird Dir Nichts thun,“

ſagte ſie, als das Thor in den Angeln knarrte und ſie ihn zaudernd und voll Furcht vor dem großen Kettenhund, der in der Mitte zwiſchen dem Thore und der Thüre lag, und ſich grimmig knurrend auf den Vorderpfoten in die Höhe richtete, daſtehen ſah.

Sie hielt einen Augenblick in ihrer Arbeit inne, hob den Quirl in die Höhe und betrachtete ihn aufmerkſam, um zu ſehen, ob die Butter wohl kommen werde, und führte ihn dann mit einem aus Ueberdruß und Zorn, Freundlichkeit und Betrübniß zuſammengeſetzten Ausdruck durch einen langen, dunklen Vorſaal, deſſen Dielen zum Theil mit einigen Streifen von grobem Teppichzeug bedeckt waren, und eine ſteile Treppe hinauf, deren Stufen aus Eſchenholz gemacht und außerordentlich weiß geſcheuert waren. Auf dem erſten Abſatze blieb ſie ſtehen und ſagte flüſternd zu dem bebenden Beſucher: „Er hat ſich furchtbar verändert, ich glaube kaum, daß Du ihn wieder erkennen wirſt, er hat faſt alles Mögliche gelitten,“ und dann ſetzte ſie hinzu, „der Doctor hat ihn gegen Mitternacht große Zugpflaſter auf die Arme und in den Nacken gelegt, obgleich es ſchien, als ob er es nicht haben wollte, denn er ſagte dabei fortwährend: „O, es wird Nichts nützen!“ Sie öffnete leiſe die Thüre, ging an das Bett, erfaßte die auf der Decke liegende ſchmale, weiße Hand, und ſagte in ermuthigendem, heiterem Tone: „Da iſt ein kleiner Junge, der Sie beſuchen will.“

„Ich möchte gern Waſſer haben, geben Sie mir nur ein klein wenig," ſagte der Kranke.

„Nein, der Doctor ſagt, daß Sie keins bekommen dürfen; wenn Sie wieder geſund werden, ſo will ich Ihnen einen großen Krug voll, friſch vom Brunnen bringen — den hohen, großen, weißen Krug, mit den purpurrothen Roſen darauf, und Sie können dann bekommen, ſo viel Sie wollen."

„Kann ich es nicht jetzt, oder in einer Stunde bekommen?" fragte er mit bittender Stimme, aber die Frau kehrte zu ihrem Buttern zurück.

Er unterdrückte das Stöhnen, welches ſich auf ſeine Lippen drängte, und nachdem er aus einem, mit einer Untertaſſe zugedeckten irdenem Topfe, der auf einem Tiſche, im Bereiche ſeiner Hand ſtand, einen Schluck Kräuterthee's gethan hatte, erſchien auf ſeinem Geſicht wieder ſein gewöhnliches, ruhiges und ergebenes Lächeln. Das große Zimmer hatte eine niedrige Decke und ein ſpärliches Meublement, das aus zwei bis drei unangeſtrichenen Stühlen, einem Frühſtückstiſch, deſſen eine Klappe zerbrochen war, einem Bureau von Nußbaumholz und einem kleinen Spiegel in einem geſchnitzten, eichenen Rahmen beſtand. Unter letzterem hingen die einzigen Zierrathen des Zimmers, die blaſſe, gefleckte Haut einer Schlange, ein bunter Federwedel und ein Nadelkiſſen von dunkelgelber Seide und in Geſtalt einer Orange.

Die Papiervorhänge, auf welchem ſich braune

Schiffe unter grüne Bäume mischten, waren herabgelassen, was eine Art Dämmerung im Zimmer hervorbrachte. Das Fenster am Kopfende des Bettes stand halb offen, aber die Luft war von einem widerlichen Medicingeruch durchdrungen, und auf dem Kaminsims standen und lagen Flaschen und Papiere umher.

Der Lehrer hatte gebeten, daß ihn seine sämmtlichen Schüler besuchen möchten, und die Mehrzahl von ihnen war vor Bill angekommen. Sie saßen oder standen halb furchtsam und still im Zimmer umher, aber so weit von dem Bette entfernt, wie sie nur immer konnten. Nur Ellie beugte sich über das Kissen, nahm die langen feuchten Locken in ihre Hände, und wischte traurig und stumm den Schweiß von seiner Stirn, — sie fing an zu fürchten, daß Jemand, den sie liebte, sterben könne.

Ein kleiner Vogel, der einen Augenblick mit den Flügeln an die Fensterscheibe schlug, flog in das Zimmer und die Kinder fingen, von ihrer Furcht abgelenkt, an zu versuchen, ob sie ihn nicht fangen könnten, wobei sie plauderten und lachten. Bei den bekannten Klängen verbreitete sich ein Lächeln über das Gesicht des Lehrers, das jedoch wieder verschwand, als er sagte: „Ich vermisse noch eine Stimme." Ellie verstand ihn und sagte: „Sie wird heute Abend kommen." „Heute Abend, Ellie," sagte er, ihre Worte wiederholend, „heute Abend — es wird für mich nicht wieder Morgen werden."

Kurz darauf ließ er sich in die Höhe richten, und nahm den Schirm von seinen Augen, denn er konnte ein wenig sehen, dann öffnete er ein Packet, welches auf dem Tische lag, und brachte eine große Anzahl kleiner Bücher in hübschen Einbänden und mit Goldschnitt daraus zum Vorschein. Hierauf rief er die Kinder um sich, und sagte: „Diese sind für Euch, meine kleinen Freunde, ich werde nicht länger Euer Lehrer sein, denn ich trete eine lange, einsame Reise an, aber sie werden Euch weiser machen, als es meine geringe menschliche Klugheit gekonnt hätte. Ihr habt mich Alle lieb gehabt, und ich bedauere, daß ich fortgehen und Euch verlassen muß," und er legte einen nach dem anderen seine magere Hand auf den Kopf, und betete, daß Gottes Segen herabkomme, und den seinigen bestätigen möge. Draußen schien die Sonne ganz hell. Auf der entfernten Straße ging ein Hochzeitszug vorüber und verschwand, die Frau setzte sich müde und erschöpft im Schatten nieder, um auszuruhen und in dem dunklen Zimmer schluchzten die Kinder ihr Lebewohl.

Die untergehende Sonne schoß ihre glänzenden Pfeile durch die Zweige der Wälder im Westen, der müde Arbeiter schritt heimwärts, das Vieh versammelte sich um die Schuppen und Heufeime und die fleißige Hausfrau besorgte ihre abendlichen Geschäfte. Ein Geräusch — das Klappern der Mühle, herrschte über Alles vor.

An dem offenen Fenster seiner dunkeln Kammer, durch welche die frostige Luft hin und her wehte, kniete ein junges, aber tiefbetrübtes Mädchen, ihr aufgelöstes Haar fiel auf sein Gesicht, und ihre Lippen berührten die Lippen des Todten. An die Pforten des Friedens klopfte wieder eine Seele voll Sehnsucht nach dem Wasser des Lebens.

Die beiden Beſuche der Mrs. Grey.

Wenn wir in der Welt um uns blicken, ſo ſcheint es uns, als ob es in dem großen Meere der Menſchheit keine Ebbe gebe, und ſo lange der Schein unſeres Heerdfeuers auf keine bleichen Wangen und von Thränen getrübten Augen fällt, ſo lange der kleine Kreis, von welchem wir einen Theil bilden, noch undurchbrochen iſt, ſo lange das Leichentuch die vom Herzen zum Herzen klingende Muſik noch nicht gedämpft hat, iſt es uns unmöglich, den Schmerz und das Sehnen zu begreifen, welche die Seele erfüllen, wenn ein gewohntes Lächeln erloſchen iſt, und zu verſtehen, wie ein einziger kleiner Hügel einen Schatten über die ganze weite Welt werfen kann. Wenn es einen Kummer giebt, für welchen das Oel der Menſchen keine heilende Kraft beſitzt, einen Kummer, der das Leben zur Wüſte und die Ewigkeit we-

ſenlos macht, ſo iſt es derjenige, welcher uns erfaßt, wenn wir zum erſten Mal im Leben das weiße Tuch zurückſchlagen, und heiße, leidenſchaftliche Küſſe an den bleichen, ſtummen Staub verſchwenden. O Gott im Himmel, ewig Gebenedeite! Schlinge die Arme Deiner liebevollen Güte um die vielen Kinder der Betrübniß, die aus dem Sonnenſchein zur kalten Ruhe des Grabes hinübergehen.

Der Winter mit ſeinem froſtigen Winde und laubloſen Bäumen, ſeinen funkelnden Eiszapfen und dem launiſchen Sonnenſchein war vorüber, die Vögel baueten ihre Neſter und die Knospen des Flieders öffneten ſich, auf den nördlichen Hängen der Hügel lag hier und da ein harter, glatter Schneeſtreifen, und die jungen Lämmer, deren Fell eben anfing ſich zu kräuſeln, hüpften um ihre Mütter, und weideten das zarte Gras ab. Die Narciſſen vor den Thüren der Hütten ſtanden in voller Blüthe und die Schwertlilien hatten ihre breiten, grünen Blätter unter dem langen, dürren Graſe hervorgetrieben, während die Hausfrauen, mit Schürzen voll Samen, Pläne für die neuen Beete in den Gärten entwarfen.

Rebecca und Ellie pflückten im Walde wilde Blumen, die Fenſterläden des Schulhauſes ſtanden offen, es war ein neuer Lehrer angekommen. „Wo gehſt Du hin, Billy? Komm zurück, die Zeit, in die Schule zu gehen, iſt vorbei, und Du läufſt da mit einem Spaten auf der Schulter umher, als ob Du die

ganze Welt umwühlen wollteſt.“ Billy blieb ſtehen, ließ den Kopf ein wenig hängen, ſagte aber Nichts und Mrs. Martin fuhr fort, als ob die gänzliche Verworfenheit des Kindes ſie zwinge, noch ein Paar Worte zu ſagen: „Ich möchte nur wiſſen, ob jemals Jemand einen ſolchen Jungen gehabt hat. Ich habe es auf jede mögliche Art verſucht, Dich anderen Kindern ähnlich zu machen, aber es nützt Alles nichts, und ich werde es Deinem Vater ſagen müſſen, daß er die Sache in die Hand nimmt, und ſieht ob Schläge Etwas helfen. Habe ich Dir nicht geſagt, daß Du geradewegs in die Schule gehen ſollſt, ſobald Du Dein Frühſtück verzehrt und die Schweine gefüttert hätteſt, und zu Mr. Tompkins gegangen wäreſt und ihm die Butterform wieder hingetragen hätteſt, und jetzt läufſt Du mit einem Spaten auf der Schulter herum, und ich glaube Du weißt ſelbſt nicht was Du damit anfangen willſt.“ Hier ging ſie auf Billy los, nahm ihn am Kragen und ſchüttelte ihn kräftig, indem ſie ſagte: „Willſt Du Deinen Eltern auf dieſe Weiſe vergelten, was ſie Alles für Dich gethan haben? Das iſt eine hübſche Art. Ich wollte Dich am Sonnabend in die Stadt gehen und Dir einen neuen Strohhut kaufen laſſen, aber jetzt vermuthe ich, daß Du zu Hauſe bleiben und einen Spaten auf der Schulter umherſchleppen mußt, denn Du verdienſt keinen neuen Hut: Jetzt lauf' und füttere die Schweine, und dann geh' hinüber zu Mr. Tompkins und bringe

die Butterform zurück, und frage Mrs. Tompkins, ob ſie mit der Mutter auf einen Satz Eier tauſchen will, und bleibe nicht eine Stunde weg — vergiß das nicht."

Billy ſtellte den Spaten hin und ſagte, daß er die Schweine gefüttert habe, und bei Mr. Tompkins geweſen ſei, und jetzt eben in die Schule gehen wolle.

„Iſt es möglich," ſagte die Frau, ſetzte aber, weit entfernt, ihm Lob oder Ermuthigung zukommen zu laſſen, hinzu: „nun es iſt das erſte Mal in Deinem Leben, daß Du Etwas gut gemacht haſt, und ich vermuthe, daß es auch das letzte Mal ſein wird — geh' in die Schule."

Billy warf noch einen ſehnſüchtigen Blick auf den Spaten und entfernte ſich, indem er bei ſich dachte, daß er, wenn er jemals groß würde, weit fort in ein fremdes Land gehen wolle, wo ſeine Mutter nie wieder Etwas von ihm hören ſollte.

Unter ſolchen traurigen Gedanken ging er langſam nach dem Schulhaus; er war jedoch noch nicht weit gekommen, als er von einem Herrn eingeholt wurde, der allein in einem leichten Wagen fuhr. Er hielt ſein Pferd, einem wohlgenährten, ſchönen Rappen an, und ſagte auf vertrauliche, gutmüthige Art: „Möchteſt Du nicht einſteigen und fahren, mein kleiner Freund?" Billy war nicht gewöhnt, in ſo freundlichem Tone angeredet zu werden, und als er

hinaufkletterte, drängte ſich ein „ich danke Ihnen,“ von ſelbſt auf ſeine Lippen.

Der fremde Herr ſprach den ganzen Weg über mit ihm von ſehr vielen verſchiedenen Dingen, indem er ihm entlockte, was er gelernt hatte und ihm Belehrung über andere Dinge, von denen er Nichts wußte, ertheilte, ohne daß es den Anſchein davon hatte, ſo daß es ihm, als der Wagen anhielt, und er vor dem Schulhauſe ausſtieg, vorkam, als ob er ein Knabe von einiger Wichtigkeit ſei. „Ich mache mir Nichts daraus,“ dachte er, „ob der Lehrer gut iſt, oder nicht, ich werde auf jeden Fall in dieſem Vierteljahre mit der Geographie und dem Rechnen fertig werden, denn der Mann ſagte, ich könnte es, und ich kann es auch.“

„Ein Burſche von guten, natürlichen Anlagen, aber ſchlechter Erziehung — Schade,“ dachte der fremde Herr, während er weiter fuhr.

Rebecca und Ellie hatten ihre Schürzen voll Blumen gepflückt und ſetzten ſich zuſammen an eine moosbewachſene Stelle am Ufer des Baches, wo das klare, kalte Waſſer über die breiten Steine rieſelte — die Eine flocht ihre Blumen zu Kränzen und freute ſich leichten Herzens über ihre Schönheit — die Andere ließ die ihrigen auf der Erde neben ſich verwelken, während ſie mit um die Kniee gefalteten Händen ſtarr und ſtumm in das Waſſer ſchaute. Die Vögel flatterten durch die bis jetzt erſt mit ſchwachem Grün bedeckten Zweige und füll-

ten den ganzen Wald mit Geſang und Zirpen und Zwitſchern, die Ochſen pflügten Berg auf und Berg ab, und die Bienen ſchwärmten ſummend aus ihren Stöcken hervor. Sie ſaßen den ganzen Tag über dort beiſammen, in der lieblichen Muſik der Natur. Nach und nach heiterte ſich das trübe Lächeln auf den Lippen Rebecca's auf, denn Ellie wurde nicht müde in ihren Bemühungen, ihre Gedanken auf ſonnige und hoffnungsvolle Wege zu lenken. Die folgende Woche wollten ſie in die Stadt fahren, wo ſie nur ein einziges Mal in ihrem Leben geweſen waren, ſo daß ſie es natürlicher Weiſe als ein höchſt wichtiges und intereſſantes Ereigniß betrachteten. Sie ſollten neue Kleider und Hüte, ſowie ein Paar andere Sachen, die ich vergeſſen habe, bekommen und ſie plauderten viel darüber, welche Muſter und Farben ſchön ausſehen und gut ſtehen würden, und dann beſprachen ſie, wohin ſie gehen und was ſie in den neuen Anzügen thun wollten. Die Sonne glühte zwiſchen den Baumwipfeln im Weſten, als ſie aufſtanden und über eine Wieſe hinweg, wo man ihre Spur durch den Streifen im Graſe hätte verfolgen können, nach der Landſtraße zugingen, welche ſie an einer, ungefähr eine Viertelſtunde von ihrem Hauſe entfernten Stelle, und gerade gegenüber von dem einſamen Kirchhofe erreichten. Sie traten, durch ein Geräuſch auf demſelben angezogen, etwas näher, aber beim Klange ihrer Stimmen hörten die Bewegungen auf, ſo daß ſie anfingen zu

glauben, sie hätten vielleicht am Ende wohl nur das Rauschen der Blätter falsch gedeutet, und im Begriff standen, weiter zu gehen, als sie die schwarzen Augen und das blasse Gesicht Billy Martins erblickten, der sich auf seinen Spaten stützte und vorsichtig durch das dichte Gebüsch schaute. Er füllte das Grab des Lehrers auf. Ehe sie ihr Haus erreichten, kam ein Wagen an ihnen vorüber, der nämliche, welchen Billy am Morgen in die Schule gebracht hatte, aus welchem ihnen ein Herr zum Zeichen des Wiedererkennens zulächelte und ihnen „guten Abend" bot. Ellie ließ vor Verwirrung zitternd, fast die Hälfte ihrer Blumen fallen, aber Rebecca sagte ruhig: „Das ist der nämliche Mann, den wir sahen, als wir aus der Schule kamen," und ihre Gedanken flossen zu der vergangenen Zeit zurück; aber in dem Geiste der jüngeren Schwester war von dem ersten Augenblicke an, wo sie ihn gesehen hatte, ein tiefes Interesse erwacht, und bis sie das Thor erreichten blieb sie in Sinnen versunken, wer er wohl sein möge, und ob er in der Nachbarschaft wohne.

„Nun, ihr Mädchen," sagte Mrs. Hadly, die eben mit einem Teller voll frisch geschnittenen Schinken aus den Rauchhause kam, „ihr müßt mir ein wenig beim Abendessen helfen." „Wer ist bei uns?" fragte Ellie neugierig, indem sie ganz nahe zu ihrer Mutter trat — denn ein Besuch beim Thee war für sie ein großes Ereigniß.

Mrs. Hadly ſagte, „es ſei Mrs. Grey," und ſetzte hinzu: „was wird ſie von Euch großen Mädchen denken, wenn ſie Euch mit den Händen voll Spielzeug ſieht. Werft die Blumen weg, und geht hinein und deckt den Tiſch." In dieſem Augenblicke zeigte ſich am Fenſter eine, reichlich mit ſchwarzem Bande beſetzte, weiße Mouſſelinhaube, ſowie eine kleine, braune, ausgedörrte, von blauen, hervortretenden Adern durchzogene Hand, die ſich kräftig auf- und abbewegte — denn Mrs. Grey war eine fleißige Frau, und ließ es ſich weder zu Hauſe noch auswärts jemals beikommen, ſich ohne irgend eine Arbeit niederzuſetzen. Sie vergaß niemals das Sprichwort „Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang" und wiederholte es oft, obgleich ihr Gemüth keineswegs poetiſch war.

Nachdem Mrs. Hadly ihr Abendeſſen „in Gang" gebracht hatte, überließ ſie es der Sorgfalt der Mädchen, nahm ein Paar wollene Socken von den vielen, welche auf einem an der Decke befeſtigten Gerüſt hingen, herunter, und ſetzte ſich dicht neben ihre Nachbarin, deren Arbeit ſie in Augenſchein nahm, ehe ſie die ihrige anfing. Es war eine Kinderſchürze von getüpfeltem Kattun in einem Muſter, das Mrs. Hadly noch nie geſehen hatte, und ſie rief, indem ſie ſie bewundernd in die Höhe hielt: „O, ſagen Sie mir doch, wo Sie dieſes hübſche Muſter her haben."

„Gefällt es Ihnen? Ich dachte, es würde zu einer Schürze hübſch ausſehen, und wie ich dazu ge-

kommen bin, das verhält ſich ſo: die neuen Leute, die in das alte Graham'ſche Haus gezogen ſind, laſſen ſehr oft Etwas bei uns holen. Am allererſten Abend, wo ſie ankamen, ſchickten ſie um eine Menge Dinge. Mr. Hampſted kam nicht ſelbſt, ich glaube, er war zu ſtolz dazu, aber ich weiß nicht, ob ich das ſagen ſollte, es iſt möglich, daß er zu Hauſe Etwas zu thun hatte — das Ausziehen macht viele Umſtände, wie Sie wiſſen — auf jeden Fall ſchickte er einen Schwarzen mit einem ziemlich großen Korbe und ich kann Ihnen gar nicht ſagen, was er alles holte. Warten Sie einmal — zuerſt wollte er einen Laib Brod kaufen — das kam mir freilich ſonderbar vor, aber ich konnte es mir nicht einfallen laſſen, dafür Etwas zu rechnen, — dann holte er zwei Pfund Butter und einen Schinken und ein Dutzend Eier und ein Quart Milch, und ein Paar Kartoffeln bekam er von Grey, ich weiß nicht wieviel, aber das Merkwürdigſte dabei war, daß er ſie gleich in einen weißen Kopfkiſſenüberzug von iriſcher Leinwand ſteckte." Und Mrs. Grey berichtete noch ferner, daß ſie ſehr verſchwenderiſche Leute ſein müßten, da der Schwarze niemals eher nach dem Preiſe eines Gegenſtandes frage, als bis er das Packet in ſeinem Korbe habe, und daß er dann den Geldbeutel heraus ziehe und er bezahle, was ſie verlange, und ſetzte hinzu, daß ſie nicht den Muth habe, für ſolche unbedeutende Dinge, wie Brod und Milch, Etwas anzurechnen.

„Ich wußte nicht," sagte Mrs. Hadly, denn Beide hatten das Schürzenmuster ganz vergessen, „daß neue Leute in dem Grahamschen Hause wohnten."

„Ist's möglich? Sie sind seit vier bis fünf Tagen da und Sie haben Nichts davon gehört? Ei, ich sah Mr. Hampsted vor kaum fünf Minuten hier vorbeifahren, Ihr müßt ihn gesehen haben, Mädchen."

„Der Herr, der eben in dem Wagen mit dem Rappen vorbeifuhr?" fragte Ellie, „ich habe ihn gesehen, und wie es scheint, wohnt er in der Nähe," und Ellie war, obgleich sie kaum wußte warum, froh, daß er in der Nähe wohnte.

„Ich erwarte allen Umständen nach," fuhr Mr. Grey fort, „daß Sie mit einfachen Farmersleuten, wie wir, nicht viel zu thun haben werden, denn Mrs. Hampsted lies't den ganzen Tag lang, wie es heißt, im vollständigen Putz Bücher und nährt nicht einmal ihr eignes Kind. Ich habe sie heute auf dem Wege hierher in dem Garten gesehen, und sie hatte einen Hut auf, der hübsch genug war, daß man ihn in der Kirche tragen könnte und ich bemerkte, daß ihre Hände ganz schneeweiß aussahen." Und Mrs. Grey schloß mit den Worten: „Nun meinetwegen! Jeder nach seinem Geschmack!" oder schien so zu schließen, setzte aber sogleich hinzu, „es kommt mir sonderbar vor, wenn ich drei Mädchen in einem Hause sehe — ein Kammermädchen, eine Amme, und eine Köchin, und man sagt, daß sie sie alle drei Mägde nennen.

Du meine Güte, was wird noch aus der Welt werden? Ich habe meinem Manne gesagt, daß wir noch eine Auction werden veranstalten müssen, wie Mr. Smith, und in ein anderes Land ziehen; es kommen so viele Stadtleute mit ihren Bedienten und Dienstmädchen, und schönen Teppichen und Möbels hierher."

Die arme Mrs. Grey! Sie war eine altmodische Frau und ihre Vorurtheile wollten den Neuerungen nicht so leicht weichen. Sie seufzte und Mrs. Hadly sagte, um ihre Gedanken auf etwas anderes zu lenken: „Wie sagten Sie, daß er hieße?"

„Ich kann nicht dahinterkommen," antwortete Mrs. Grey, „von dem Schwarzen verstand ich Hampstead, und einige nennen ihn Hampton, aber was mich anbetrifft, so glaube ich, daß er Hamstid heißt."

Rebecca ging, mit dem Abendessen beschäftigt, aus und ein und Trepp auf und Trepp ab, ohne diesem Gespräch große Aufmerksamkeit zu schenken. Sie dachte an den Lehrer und an Billy Martin, der, sorgfältig im Gebüsch versteckt, dessen Grab auffüllte. Ellie gelang es jedoch, Alles zu hören, was in Bezug auf den fremden Herren gesagt wurde, und sie hoffte insgeheim, daß sie ihn wieder treffen würde, wenn sie ihr neues Kleid und den Hut hätte, „dann," dachte sie, „wenn ich besser aussehe, werde ich mich besser benehmen und ich möchte nicht, daß er mich für ein einfaches Bauernmädchen hielt, wie er es jetzt thut, und wie kann er wohl etwas Anderes denken?"

Mrs. Grey wurde mittlerweile mit ihrer Schürze fertig und legte sie zusammen, ohne wieder daran zu denken, wie sie zu dem Muster gekommen war und sagte, indem sie die Hände scherzhaft vor dem Gesicht der kleinen Lucy Hadly zusammenschlug — die, nachdem sie von ihrem Spielplatz im Grase, wo man sie den ganzen Tag über allein gelassen hatte, hereingekommen war, und mit schüchtern auf dem Rücken gekreuzten Händen in einiger Entfernung von der Besucherin stehen blieb und sie aufmerksam, aber nicht unartig betrachtete — „Ist das ein kleines Mädchen?“ Lucy, die wenig an Fremde gewöhnt war, gab keine Antwort, sondern stand stumm da, während ihr die langen Wimpern über die Augen herabfielen, und ein schwaches Carmin auf ihren bleichen Wangen hervorbrach.

„Kannst Du nicht reden?“ fragte ihre Mutter, „und Mrs. Grey sagen, wie Du heißt.“

„Nein,“ sagte Mrs. Grey, „sie kann nicht reden, — die Katze hat ihre Zunge geholt! Das arme kleine Mädchen, sie hat keinen Namen.“

„Ich muß mich wirklich Deiner schämen,“ sagte Mrs. Hadly, indem sie die goldenen Locken strich, welche der Wind durcheinander geweht hatte. Das Kind wischte sich die Thränen mit den braunen Händchen aus den Augen, und wendete sich weg, seine Lippen zuckten, denn es war außerordentlich empfindlich gegen Tadel, und Mrs. Grey zog es freundlich

an sich, streichelte seine Wange und sagte: „Ich hatte Unrecht, nicht wahr, denn Du hast einen hübschen Namen, und die Katze hat auch Deine Zunge nicht.“ Lucy antwortete: „Nein,“ und zeigte Mrs. Grey zum Beweis ihre Zunge, worauf diese entzückt erwiederte: „Du bist ein gutes, kleines Kind, ich wußte es wohl!“ Dann packte sie die Schürze aus und zeigte sie Lucy und probirte sie ihr dann an, um ihr Vergnügen zu machen, und die großen, melancholischen Augen des Kindes funkelten vor Freude, als sie sich an den Busen der freundlichen Frau schmiegte und sich bewundernd betrachtete.

Ich habe Mrs. Grey eine freundliche Frau genannt — dies war sie, wenn auch nicht immer vorsichtig. Sie beugte sich zu Mrs. Hadly vor und sagte: „Ist Ne — sie sprach den Rest des Namens so leise aus, daß ihn Lucy nicht hören konnte, und fuhr fort, „noch immer melancholisch und betrübt wegen des —.“ Hier nannte sie wieder einen Namen, aber so leise, daß ihn Lucy eben so wenig, wie den vorhergehenden, verstehen konnte.

Mrs. Hadly lächelte, während sie antwortete, daß die Betrübniß eines Kindes wohl nicht sehr lange dauern werde, und daß sie glaube, es liege kaum in der Natur der Sache, daß sie immer um ihn trauern würden, obgleich beide Mädchen ihren Lehrer sehr geliebt hätten. Mrs. Hadly sprach aufrichtig und nach ihrem besten Wissen, und ihre geschwätzige Freundin

fuhr daher fort — „Sie haben alſo nicht gewußt, daß Jemand hinging und Jemand beſuchte, nachdem er todt war?"

„Ja, ſie hatte die Erlaubniß dazu."

„Und haben Sie auch gewußt, daß Jemand ein Geſchenk für Jemanden hinterließ, und in dieſem Geſchenk einen Brief, den Niemand jemals geſehen hat?"

„Meinen Sie die Bibel — wovon jeder Schüler ein Exemplar erhalten hat?"

„Ja, ich glaube es war eine; aber es hat nicht Jeder von den Schülern einen Brief bekommen, oder doch," ſagte Mrs. Grey.

„Ein Paar Worte der Ermahnung und ein Lebewohl — weiter Nichts. Ich bedaure recht ſehr, daß ſich eine andere Meinung verbreitet hat, es würde Rebecca betrüben, wenn ſie es wüßte."

„Still, ſtill!" ſagte Mrs. Grey, „kleine Leute haben zuweilen große Ohren," und fuhr dann zu Lucy gewendet fort, „lauf hinaus, und zeige den Mädchen, was Du für eine ſchöne neue Schürze haſt."

Dann erzählte ſie Mrs. Hadly, es ſei ein allgemein verbreitetes Gerücht, daß Rebecca und der Lehrer ernſtlich verlobt geweſen wären, daß ſie ſich oft im Walde beim Schulhauſe getroffen hätten, und daß Rebecca ihn nach ſeinem Tode beſucht und ſo laut geweint und geſtöhnt habe, daß man es im ganzen Hauſe hätte hören können. Wenn dies Alles

auch wahr gewesen wäre, so würde doch kein wirkliches Unrecht darin gelegen haben; aber so dachte Mrs. Hadly nicht, da sie Alles aus dem strengsten und engsten Gesichtspunkte ansah. Außerdem hatte das harmlose Wohlgefallen der jungen Leute an einander im Munde der Dorfklatschen ein übertriebenes und verzerrtes Aussehen angenommen. Es ist ein Fehler, in welchen viele alte Leute und manche in mittleren Jahren stehende verfallen, daß sie alle unschuldigen Vergnügungen der Jugend für unanständig und jeden Gedanken an Liebe zwischen den beiden Geschlechtern als absolut sündig betrachten, wobei sie vergessen, daß sie selbst einmal jung und thöricht gewesen sind, wie sie es nennen, und daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach selbst nach Wohlgefallen geliebt und geheirathet haben. In diesen Fehler war Mrs. Hadly gefallen und sie beschloß, daß eine so schreiende Verletzung dessen, was sie für Schicklichkeit hielt, nicht ungestraft bleiben solle. Sie war eine kräftige, entschlossene Frau, mit ernstem, strengem Moralgefühl, welche die träumerischen und poetischen Neigungen ihrer Kinder für ein großes Unglück, ja sogar zuweilen für etwas Schlimmeres — Etwas, dessen man sich schämen müsse, hielt. Sie fanden bei ihr wenig Ermuthigung für ihre jugendlichen Anstrengungen, deren Vorhandensein war ihr in der That kaum bekannt. Als einfache praktische Frau ohne Erziehung hatte sie keinen Begriff von Genie, oder dessen Nutzen.

Da ſie aber verſtändiger war, als ihre Nachbarin, ſo ſagte ſie Nichts von ihrer Ueberzeugung, ſondern trug ſie eine Woche lang in ihrem Herzen umher.

Und jetzt ſaßen die älteren Familienmitglieder beim Thee, die Sonne war untergegangen, die Hühner auf ihren Stiegen und Ellie und Rebecca auf dem Viehhof, wo ſie, während ſie ihre Eimer füllten, viel heiterer mit einander ſprachen, wie gewöhnlich; ein wenig von den neuen Nachbarn, ein wenig von Mrs. Grey und ihrem Geſchwätz, und ein wenig von der Fahrt nach der Stadt und von ihren Kleidern und Hüten. Während ſie ſo beſchäftigt waren, kam Lucy in ihrer neuen Schürze, halb ſtolz und halb beſchämt, ſchüchtern herbei. „Was iſt das für ein kleines Mädchen?" ſagte Rebecca, die ſich anſtellte, als ob ſie ſie nicht kenne. „Ich glaube, es iſt Mr. Johnſon's kleines Mädchen; ja ſie iſt es, wie befindeſt Du Dich, kleine Sally Johnſon?" Lucy lachte, und ſagte, ſie heiße nicht Sally, ſondern Lucy. „Ach ja, jetzt ſehe ich es," ſagte Rebecca, einen Arm nach ihr ausſtreckend, „es iſt niemand Anderes, als unſere Lucy mit einer neuen Schürze."

„Willſt Du mir nicht eine ſolche Schürze kaufen, wenn Du in die Stadt gehſt?" Und ſie ſtrich mit der Hand darüber hinweg, und betrachtete ſie mit unausſprechlicher Bewunderung.

Das arme kleine Mädchen! Sie hatte noch niemals eine ſolche Schürze geſehen, noch nie in ihrem

Leben eine gehabt, aber sie war glücklich in einer freundlichen Täuschung, denn Rebecca sagte, sie wolle eine kaufen, wenn es die Mutter erlaube. Das Kind war sehr betrübt, als Mrs. Grey nach Hause ging, und sie sich von der Schürze trennen mußte.

Es verfloß eine Woche, ohne daß Mrs. Hadly ein Wort über die erhaltene Nachricht oder über den gehässigen Gesichtspunkt, aus welchem sie dieselbe betrachtete, gesagt hätte. Ihr Verhalten gegen ihre Kinder war stets zurückhaltend und frostig, sie verkehrten nie in kleinen Vertraulichkeiten, keinen scherzhaften Worten der Handlungen mit einander, und obgleich die Kinder sie liebten, so fürchteten sie sie doch auch zu sehr, als daß sie ihr jemals ihre Hoffnungen oder Befürchtungen, Freude oder Kümmernisse mitgetheilt hätten.

Es war Sonnabend Morgen, ein leichter, grüner Wagen mit zwei kräftigen, wohlgenährten Rothfüchsen stand vor Mr. Hadly's Thüre. Ellie und Rebecca waren in ihre besten Calicoröcke gekleidet, und obgleich sie keine Handschuhe hatten, und die Füße kaum in ihren verwachsenen und niedergetretenen Schuhen halten konnten, so erfüllte doch das Echo ihres Lachens ihre niedrige Kammer, als sie herabkamen, und auf ihre Plätze kletterten, und in das reine, frische Stroh versanken, womit der Wagen zum Theil angefüllt war. In geringer Entfernung schimmerten, halb von Klee bedeckt und feucht

von Thau, die weißen Füßchen Lucy's, deren Augen halb voll Sonnenschein und halb voll Thränen waren. Ihre braunen Händchen waren auf dem Rücken gefaltet, auf ihren halb geöffneten Lippen spielte ein leises Lächeln, ihr gelbes, zum Theil gelocktes Haar fiel auf ihren Hals und ihre Schultern herab, und flatterte umher und sie hatte eben den Muth gefunden zu sagen: „Bitte, vergiß die Schürze nicht," als Mr. Hadly, dessen freundliches Gesicht von einem breitkrämpigen Hut beschattet war, die Zügel von den Aesten des Kirschbaumes losband.

„Halt," sagte Mrs. Hadly, indem sie unter die Thüre trat, „Rebecca geht heute nicht in die Stadt." Dies sagte sie im ruhigen, gedämpften Tone, und, als ob sie ein Urtheil ausspreche, welches keinen Widerspruch erlaube. Rebecca fühlte dies, und gehorchte, indem sie, ohne zu fragen oder zu zaudern, aus dem Wagen stieg.

„Ich will auch dableiben, Mutter," sagte Ellie mit bebender Stimme.

„Nein, mein Kind, fahre in die Stadt, und kaufe Dir ein neues Kleid und einen Hut; Rebecca verdient keine."

Dies wurde in einem bedauernden Tone gesagt, und als ob sie auf den mächtigen Antrieb einer furchtbaren Pflicht, und nicht in Uebereinstimmung mit ihrem Willen handle. Mr. Hadly sah einen Augenblick verblüfft aus, fuhr sich mit der Hand durch das

eisengraue Haar, stieg auf seinen Platz und fuhr fort, indem er zu Ellie in halb trübem, halb verdrießlichem Tone sagte: „Ich möchte wissen, was Deiner Mutter diesen Gedanken in den Kopf gesetzt hat. Was hat Deine Schwester so Schlimmes gethan?" Lucy sank in das Gras nieder, wo sie stand, und pflückte die langen Halme ab, welche sie gedankenlos zusammenflocht, während ihr die Thränen stumm in den Schooß rannen, aber Rebecca zog ruhig und ohne zu fragen, ihre Wochenkleidung wieder an, und ging an ihre gewohnte Arbeit. Ihre Gedanken beschäftigten sich den ganzen Tag über mit den trübsten Erinnerungen. Sie hatte beim Mittagsessen wenig Appetit und noch weniger beim Abendbrod, unterließ es aber, von dem Kopfweh zu sprechen, an welchem sie litt, während sie allein die ganze Arbeit besorgte, welche gewöhnlich ihr und Ellie zufiel.

Gegen Abend horchte sie, während sie die Kühe molk, aufmerksam auf das Rollen jedes Wagens, aber einer nach dem andern fuhr vorüber, und erst als der Flieder an der Thüre voll Dämmerungsvögel war, sah man die Füchse über den Berg kommen.

Sie und Ellie waren kaum einen Tag von einander getrennt gewesen, aber die Zeit hatte ihr sehr lang geschienen, und jetzt, wo sie das Bedürfniß der Worte und der Zärtlichkeit des Mitgefühl's empfand, war es kein Wunder, daß sie so hastig an die Thüre eilte, wie sie es that. Aber Ellie war nicht da.

Die Tante Jane, die drei Zimmer bewohnte und Wäſche nähte, hatte ſie überredet, bei ihr zu bleiben, und ihr neues Kleid machen, und ihren Hut ein wenig nach der Mode aufputzen zu laſſen, und nach Hauſe zurückzukehren, wenn ihr Vater in der folgenden Woche zu Markte kommen würde.

Der Mond ging rund und voll auf, und füllte die kleine Kammer mit einer Fluth zitternden, goldenen Lichtes, das durch den Fenſterladen geſtreift und durch die Blätter des Kirſchbaum's vor dem Hauſe gefleckt wurde. Lucy war in den Armen Rebecca's unter Schluchzen eingeſchlafen und ein tiefes, unterdrücktes Athmen unterbrach von Zeit zu Zeit die Stille, welche ſonſt um ſie herrſchte.

Das ſchlafloſe Mädchen preßte zuweilen eine Hand an den Kopf, zuweilen drehte ſie ſich ruhelos um, und endlich legte ſie erſchöpft die Kiſſen hoch, und ſetzte ſich aufrecht hin. Das Licht des Mondes fiel ſehr ruhig in ihre Kammer, die Außenwelt war ſehr ſtill, aber weder ihr Herz, noch ihr Kopf wollten ſich beruhigen laſſen. Sie dachte an Ellie, die allein und weit fort, wie ihr die Entfernung vorkam, die ſie von ihr trennte, war, ſie dachte an den Lehrer und ſein einſames Grab, ſie dachte an ſich ſelbſt, und ſann und ſann, bis endlich die Vögel zwitſchernd von dem Flieder herabflatterten und die goldenen und rothen Strahlen im hell werdenden Oſten emporſchoſſen, ohne daß ſie geſchlafen hatte.

Die Welt iſt voll verletzter, zertretener Herzen und troſtloſer Geiſter; Kummergeſtöhn ſchleicht ſich wie in Adern durch den Sonnenſchein, und dämpft das Lachen, wie fröhlich und laut es auch ſei. In der ganzen Welt giebt es ſchmerzerfüllte Kiſſen und Kammern, die der leiſe Fuß des Schlafes nicht betreten will; es giebt keine ewige Jugend mehr, ſeitdem die Schlange durch die Blumen gekrochen iſt, und ſeitdem die Sünde die Welt mit Grabhügeln bedeckt und die weißen Schwingen des Engels vor dem Fluche entflohen ſind, finden wir keine Ruhe und keinen Troſt mehr.

Als Waiſen müſſen wir freundlich gegen einander ſein, ſtets bereit mit liebenden, hilfreichen Händen und ermuthigenden Worten, denn die Finſterniß und das Schweigen, wo keine zarte Sorgfalt uns Etwas nützen kann, ſind nahe; das ſchöne Beiſpiel deſſen, der umherging und Gutes that, liegt fortwährend vor uns, aber wie blind, wie verſteckt ſündigen wir. Ein Paar bittere Tropfen können die Quelle des Lebens vergiften, ſo daß der Strom auf immer träge und ſchwerfällig fließt.

Die für Ellie's Beſuch beſtimmte Woche hatte ihr Ende erreicht, ihr neuer Hut war beſetzt, und ihr Kleid nach einem hübſchen Schnitte gemacht, und ſie freute ſich, als ſie die Füchſe und den grünen Wagen von dem netten Zimmer ihrer Tante aus erblickte. Sie flog entzückt ihrem Vater entgegen, um

zu fragen, ob Alle wohl ſeien, aber das Lächeln, womit er ihr entgegenkam war traurig und ſeine Stimme voll trüber Ahnungen. Rebecca war ſehr krank.

„O, Vater! Iſt ſie ſehr krank?“ fragte Ellie voll ängſtlicher Furcht.

Mr. Hadly verſuchte einen heiterern Ton anzunehmen, und ſagte, das Geſicht abwendend: „Ich hoffe, ſie wird morgen wohler ſein, mache Dich fertig, Ellie, und wir wollen ſo ſchnell wir können nach Hauſe fahren, denn das arme Mädchen wünſcht Dich zu ſehen.“ Sie ſetzte ihren neuen Hut auf, aber jetzt ohne ſich darüber zu freuen, und ſaß bald mit dem in ein hübſches Packet zuſammengelegten Kleide auf ihrem Platze in dem Wagen. Aber Rebecca hatte weder ein neues Kleid, noch einen Hut, und ihre langerſehnten Schätze waren jetzt werthlos. Den ganzen Weg über quälte ſie ſich mit Vorwürfen. Wenn ſie zu Hauſe geblieben, oder wenn ſie nie zurückgekehrt wäre — ſie verdiente freilich keinen Tadel, aber trotzdem war ihr Leiden nicht weniger ſchmerzlich. Es verlangte ſie, zu Hauſe zu ſein, und dennoch fürchtete ſie dort anzukommen.

Sie ſah einige Arbeiter im Walde Bäume fällen und dabei pfeifen, und fühlte ſich faſt verletzt darüber, daß ſie ihren Kummer weder kannten, noch ſich darum kümmerten. Wagen mit buntgekleideten Leuten, welche nach der Stadt fuhren, kamen an ih-

nen vorbei, und sie blickte sie vorwurfsvoll an. Es war Mittag, als sie das Schulhaus erreichten. Die Fensterläden und die Thüre standen offen, der neue Lehrer hatte die Stelle des alten eingenommen, und die Kinder spielten und lärmten im Walde, gerade, als ob Niemand krank und Niemand gestorben wäre. Lucy wartete am Thore. In ihren großen, melancholischen Augen standen keine Thränen, denn sie wußte nicht, was der Tod war, aber eine unerklärliche Furcht bedrückte sie, und hielt sie die ganze Zeit fern von dem Hause. Der Einspänner Mr. Harmsted's stand im Hofe, aber im Hause schien Alles still zu sein, nur am Fenster erblickte man Mrs. Grey, die etwas sehr weiß Aussehendes nähete.

Sowohl Ellie, wie auch ihr Vater unterließen es, Lucy, die ihre Hände auf dem Rücken über einander schlug und den neuen Hut verwundert anschaute, nach Rebecca zu fragen. Mr. Hadly fing an seine Pferde auszuspannen, die, durch das schnelle Fahren ermüdet, ungeduldig nach dem Stalle wieherten, und Ellie stand, das neue Kleid in der einen Hand und ihren alten Hut in der andern, zögernd da, als Mr. Harmsted, der schweigend aus dem Hause kam, Beiden die Hände drückte, dann Mr. Hadly die Zügel abnahm, und ihnen mit leiser, betrübter Stimme sagte, daß sie hineingehen möchten. Sie gehorchten; der Vater, indem er sich die Thränen mit verwendeter Hand aus den Augen wischte, aber stumm, und

das junge Mädchen laut weinend, Mrs. Grey legte ihre Näthereien, eine dünne Mouſſelinhaube, weg, kam ihnen entgegen und fragte, indem ſie Ellie das neue Kleid und den Hut abnahm: „Wollen Sie jetzt hinaufgehen und ſie ſehen?“ Dann öffnete ſie leiſe die Thüre, und ſie folgten ihr nach der Kammer. Die Fenſter waren theilweiſe verhängt und auf dem ſchmalen Bette, wo ſie ſo viele ſchöne Träume gehabt hatte, lag Rebecca, die jetzt nicht mehr träumte. Ellie küßte ihre bleichen Lippen, denen die Berührung jedoch kein heiteres Lächeln entlockte und faltete zärtlich ihre Hände in einander, aber ſie ſanken ſchwer und kalt zurück. Ihr Geiſt war durch die hellen Pforten des Morgens dahin gegangen, wo es nie Nacht ward. Auf dem Kirchhofe, gegenüber von dem alten Spielplatz, ſieht man einen einfachen Grabſtein, auf welchem ſteht —

Rebecca Hadly
15 Jahre, 7 Monate und 5 Tage.

Ein Regentag.

Es hatte die ganze Nacht und den ganzen Tag über langsam, aber unaufhörlich geregnet. Gegen Abend nahmen die Wolken im Westen eine gelbe Färbung an, welche zeigte, wo die Sonne stand, aber es brach kein Strahl durch dieselben. Der Nebel lag dicht und rauh in allen Thälern, und hing dünner und weißer in zerrissenen Schichten um die Berge, und kroch in den Bäumen träge von einem Zweige zu dem anderen. Von Zeit zu Zeit kam ein Vogel aus seinem Zufluchtsort im Laube herab, setzte sich auf die oberste Latte des Zaunes, schlug mit den Flügeln, pickte sich die losen Federn von der Brust und zwitscherte leise, aber der fortwährend herabsickernde Regen gab seinem Gefieder gar bald ein rauhes Aussehen, er flog entmuthigt davon und wurde still. Die

Hühner ſtanden mit geſchloſſenen Augen in kleine Gruppen zuſammengedrängt unter den herabhängenden Kirſchbaumzweigen, oder unter den Johannisbeerbüſchen, und auf ihrer roth oder braungefleckten Bruſt funkelten die Tropfen, während ſie die Nacht erwarteten.

Der ungewöhnlich milde Herbſt ging zu Ende. Es hatte keine harten Fröſte gegeben, welche die Stengel der Blumen geſchwärzt hätten; ſie ſtanden im Garten umher und es hingen noch einige vertrocknete und dürre Blüthen daran, die wie Mumien verdorrten. Das prächtige Laub, die hauptſächlichſte Zierde unſers Herbſtes, welkte und fiel in dieſem Jahre durchaus nicht mit ſeiner gewohnten Schönheit, und der dunkle, an die Wolken ſtoßende Waldgürtel, welcher die Umgebung von Clovernook halb einſchließt, ſah ſehr traurig und düſter aus. Seit dem in unſerem vorigen Kapitel beſchriebenen Ereigniß ſind Jahre gekommen und gegangen, in der ganzen Nachbarſchaft haben ſich die Hütten und Landhäuſer vermehrt und die Wieſen, die ſich wellenförmig dahinſtrecken, bis der auf ihre Mitte herabſinkende Horizont die Ausſicht abſchneidet, ſind von Schafen mit ſchönen Vließen, breitſchultrigen Ochſen und Kühen mit tiefherabhängenden Eutern bedeckt und das Land iſt von Furchen durchzogen und reich an Milch und Wolle.

Man kann jetzt ein halbes Dutzend Kirchthürme

von dem Hause aus sehen, wo Ellie geboren war, und wo sich zu einer Zeit, in die sie zurückdenken konnte, nur einer befunden hatte, und der Wohlstand und die Bevölkerung haben in dem nämlichen Maße zugenommen; aber die alte Heimath, wo ihre Kinderjahre mit ihren schweren Erfahrungen verflossen sind, gehört zu den Dingen, von denen es heißt, sie waren. Auf dem Heerde blühen Disteln, Erde bedeckt fast ganz die Balken, wo die Thüre war — die Thüre, wo im Sommer die blauen Winden blühten und den Sonnenschein abhielten, und um welche rothe Stechpalmen prangten und gelbe Sonnenrosen sich nach Westen neigten. Ein Paar ungepflegte, vernachläßigte Aepfel- und Kirschbäume sind noch an der Stelle übrig, wo der Garten war. Die wilde Rose, welche an der Mauer empor und bis zum Dache hinaufkletterte, und mit ihren gezackten Blättern und blassen, zarten Blumen das ganze Haus in Duft hüllte, ist umgebrochen und halb grünend und halb verdorrt, wirr in einander verflochten. Auf der Spitze der nahen Erhöhung steht ein neues, weder schönes noch stattliches, aber anständiges und wohnliches Haus, wo der Ueberrest der Hadly's ihre Heimath haben — der Ueberrest, denn von dem einst so großen Kreise sind einige Theile Wanderer, andere haben die Welt verlassen. Rebecca, die so jung und schön, halb Jungfrau und halb Kind war, seufzte weder, noch blickte sie erdenwärts, als der stille En-

gel sie begrüßte, „wo der Bach und der Fluß zusammentreffen," und mit eisigen Händen ihre kräuselnden Flechten glättend, die Blumen herauszog und sie unter das Tuch verbarg. Und Luey — die sanfte, liebevolle Luey — verweilte nicht lange. Sie lebte nicht lange genug, um zu erfahren, wie voll von Kummer die Welt ist. Als ihr neunter Sommer herankam, verschwand der Sonnenschein aus ihren dunklen Augen, und sie beugte sich Tag für Tag tiefer, als ob sich der Staub schwerer und immer schwerer in ihr goldenes Haar setzte, bis der stumme Bote sie in seine Arme schloß. Der Frühlingsregen fiel und ließ die jungen Weizenhalme breiter und höher werden, und füllte die grünen Vertiefungen auf den Wiesen mit weichen, warmen Fluthen, aber das zarte Kind kehrte nicht wieder mit den Lämmern dorthin zurück.

Ein kleines Mädchen aus der Stadt, das ein weißes Kleid trug, hatte sie einst besucht. Luey war kein Kind der Armuth, aber auf dem Lande aufgewachsen, und ihre Kleider waren von einfacher, ungezierter Art, und der Besitz eines weißen Anzuges, der aussehen würde, wie derjenige ihrer reichen, kleinen Besucherin, gehörte zu ihren liebsten Wünschen. Zuweilen wagte sie es, diesem Wunsche Worte zu leihen, wurde jedoch mit der erkältenden Ermahnung zum Stillschweigen verwiesen, „sie solle lieber wünschen, daß sie ein besseres Mädchen wäre."

Als ihr das weiße Kleid angezogen, unter ihren goldenen Locken zugeheftelt und über ihre Füße herabgezogen wurde, wußte sie Nichts davon, und lächelte auch nicht darüber, daß sie es erlangt hatte.

Auch die Mutter ist von allen ihren Sorgen und Kümmernissen hinweggegangen und das Gras wächst hoch und warm um ihren Grabstein.

Sie war eine gute Frau — in der Kinderzucht vielleicht strenger, als nothwendig sein mochte, aber gewissenhaft in der Vollbringung dessen, was sie für ihre Pflicht hielt, von früh bis spät fleißig, nicht für sich, sondern für ihre Kinder, und als sich der Kreis um Zweie verengerte, war ihr Herz gebrochen, ihre Beschäftigung verschwunden, und das ruhelose Fieber unbefriedigter Sehnsucht verzehrte ihr Leben — ein Fieber, das sich nicht eher legen wollte, als bis die Engel des Friedens ihre weißen Schwingen um ihre Stirn falteten und deren Gluth kühlten.

Aus anderen sind Männer und Frauen geworden, und sie sind hinausgezogen, um neue Interessen zu schaffen, um neue Hauswesen zu errichten und in dem neuen Hause ist Ellie jetzt das älteste Kind. Sie ist nicht mehr jung, obgleich in der ernsten Blüthe des Frauenalters. Jüngere Schwestern, die sie sehr, sehr innig liebt, die aber kaum die Stelle derjenigen ausfüllen, welche im Grabe liegen, sind zu Jungfrauen geworden. Die Last frühzeitiger Kümmernisse drückt sie nieder, und ein von Natur melan-

cholisches Gemüth ist für immer traurig und unzufrieden und bitter geworden. Ihr Vater ist ein guter, freundlicher Mann, aber alle seine Gewohnheiten und Gedanken gehören einer vergangenen Generation an. Keine Neuerung, welche Verbesserung sie auch sein mag, hält ihn jemals in seinem geraden Wege auf, aber die Geschäfte der Farm werden besorgt, das Mittagsessen wird verzehrt und die Kleidung getragen, ganz wie es die alte Mode mit sich brachte. Ellie's Kleider müssen gerade so gemacht werden, wie die ihrer Mutter waren, und ebenso lange halten. Die Zeiten haben sich geändert, aber er sieht nicht ein, daß die frugalen Gewohnheiten der mühevollen Vergangenheit nicht für die reiche Gegenwart passen.

Der alte, spärliche Hausrath sah in dem neuen Hause schlecht aus, und es bedurfte kräftigerer Hände, als die Ellie's waren, um die kahlen Dielen weiß zu erhalten. Aber der Gedanke an Teppiche oder neue Stühle wäre anmaßend gewesen. Eben so undankbar war es, daß irgend ein Theil der häuslichen Arbeiten, selbst die niedrigsten, von einer Magd hätten besorgt werden sollen. Es gäbe Nichts mehr zu thun, sagte Mr. Hadly, da man das Spinnen und Weben abgeschafft habe. Ellie hatte nur wenig Erziehung genossen — sogar noch weniger, als ihre jüngeren Schwestern, aber sie war von Natur geistig begabter. Sie hatte gelesen, was ihr der Zufall oder eine günstige Gelegenheit darbot, und viel nachgedacht, aber

im Alter von fünfundzwanzig Jahren besaß sie nur den Ruf, daß sie ein recht geschicktes Landmädchen sei. Sie war bescheiden, ja selbst schüchtern, und hatte ihr Leben in der größten Zurückgezogenheit verbracht, denn die reiche und gebildete Gesellschaft der Umgegend fand sie nicht anziehend, und sie hatte auch niemals einen Schritt gethan, um deren Anerkennung zu erlangen. Das Bewußtsein, daß sie zu einer höheren Stellung berechtigt sei, erweckte Unzufriedenheit mit den Umständen, von welchen sie beherrscht wurde, und verbitterten endlich ihr von Natur liebenswürdiges Gemüth.

Aber kehren wir zu dem Herbst und dem Regen zurück.

Vor dem Kamin eines altmodischen und einfach möblirten Gemach's — vor dem breiten Heerde, auf welchem die Holzklötze prasseln, sitzen zwei Personen. Die Ältere ist Ellie; ihr glattes, braunes Haar ist einfach über einer griechischen Stirn gescheitelt, über welche Kummer und Sorge einen Schatten geworfen, die sie aber noch nicht mit Runzeln bedeckt haben, und sie trägt ein einfaches Mullkleid. Sie näht an einem Kinderröckchen und hört Zoe zu, welche neben ihr sitzt und aus „Marmion" vorliest. Zoe ist hübsch, hübscher als ihre Schwester, und fast zehn Jahre jünger. Beide sind Brünetten. Ellie ist größerer und zierlicher gebaut, Zoe voller und hat eine rosigere Gesichtsfarbe, denn ihr Gesicht besitzt die

Farbe des frisch geworfelten Weizens, auf welches die carmoisinrothen Strahlen der untergehenden Sonne fallen. Ihr schwarzes Haar fällt in dichten Locken über ihre Schultern herab, und ihre noch schwärzeren Augen funkeln von heiterem Glanze. Ihr Kleid ist zierlicher geschnitten, als das ihrer Schwester, auf ihrer Stirn liegt keine Sorge und ihre Hände sind mit keiner Arbeit beschäftigt.

„Wie schön! Ist es nicht schön?" ruft Zoe aus, indem sie das Buch weglegte und sich zu Ellie wendete. „Wie gern möchte ich auch die Novellen lesen! Wenn es nicht regnete," setzte sie hinzu, indem sie aufstand und an das Fenster trat, „so könnte ich versucht werden, fortzugehen und sie zu leihen; sie würden uns die langen Abende, die nun kommen, verkürzen helfen, und ich bin der alten Bücher, die wir haben, so überdrüssig! Aber wir werden zwei bis drei Tage nicht aus dem Hause gehen können. Sieh nur wie es regnet."

„Vielleicht werden sich die Wolken zertheilen," erwiederte Ellie, die stets hoffnungsvoller sprach, als wie sie empfand, „es sieht im Westen hell aus, aber ich glaube kaum, daß Du Dich hinauswagen würdest, wenn es nicht regnete," und dann setzte sie etwas weniger heiter hinzu, „ich kenne Niemand, den ich bitten möchte, mir Bücher zu leihen." Zoe hatte die Thüre geöffnet, und blickte aufmerksam in den Regen

hinaus, ohne etwas zu antworten, und Ellie fuhr fort: „Kennst Du Jemand, Zoe?"

„Nein, Niemand, soviel ich weiß," antwortete das junge Mädchen, deren erster, feuriger Gedanke unterdrückt und erkältet worden war.

Jetzt kommt ein Einspänner schnell den Hügel herab, die schallenden Hufschläge des munteren Thieres tönen hell auf der frisch abgespülten Steinfläche der Straße, es bläst den Athem in weißen Wolken aus den Nüstern und seine schlanken, seidenartigen Ohren sind nach vorn gebeugt, denn es nähert sich der Heimath, aber die Spritzleder sind tief herabgezogen, so daß der einsame Reisende trocken und bequem fährt. Ellie, die mit ihren Gedanken und ihrer Nätherei beschäftigt, am Feuer sitzt, hört das Rollen der Räder nicht und sieht ebenso wenig das Lächeln, welches den vertraulichen Gruß begleitet, der aus dem Wagen hervorschallt und vernimmt auch nicht, wie die Stimme sagt, „beneiden Sie mich nicht?" Aber sie sieht, wie sich Zoe's Gesicht erheitert, und hört ihr lautes Lachen, als sie antwortet, „ganz gewiß."

„Was ist gewiß?" fragt Ellie, indem sie ihre Arbeit sinken läßt und aufblickt. „Wie kalt es ist," sagte Zoe, die Thüre schließend; dann kommt sie zurück und nimmt ihren alten Platz wieder ein, und erklärt, daß sie mit Mr. Harmsted gesprochen habe, der vermuthlich eben aus der Stadt nach seinem Landsitze zurückgekehrt sei, welcher, wie der Leser sich erin-

nern wird, an Mr. Hadly's Farm ſtieß. „Was für ein freundlicher, angenehmer Mann er iſt!" fuhr Zoe halb zu ſich, und halb zu Ellie fort, „mein unterdrückter Entſchluß hat wieder Kraft erlangt, — ich werde ihn noch nächſter Tage um dieſe Bücher bitten."

„Hm," ſagte Ellie nachdenklich und trübe in das Feuer blickend, und ſetzte nach einer kurzen Pauſe hinzu, „vermuthlich für diejenigen, welche er mit ſeiner Geſellſchaft zu beehren geruht."

„Er kann uns nicht gut beehren, wenn wir ſeine Artigkeiten nicht annehmen wollen."

„Ich habe niemals Veranlaſſung gehabt ſeine Höflichkeit, noch die eines Anderen zurückzuweiſen," antwortete Ellie halb traurig und halb bitter, ließ ihre Arbeit in den Schooß ſinken, und blickte zerſtreut in das Feuer.

Zoe verſuchte eine Zeit lang einen heiterern Ton anzuſchlagen, indem ſie erſt von häuslichen Angelegenheiten, und dann von dem Thun und Laſſen der Nachbarn und endlich von dem Kleide ſprach, welches ſie ſich machen laſſen wollte. „Ich will es ſehr bunt haben," ſagte ſie, „entweder mit orangefarbenem oder rothem Grunde, und mit ſchwarzen Tupfen," und ſie blickte Ellie ſelbſtzufrieden lächelnd an, ob dieſe ihren Geſchmack billigen werde.

Ellie lächelte auch, aber welches Lächeln! Ich kann es nicht beſchreiben, es war Verachtung, Be-

dauern und Mitleiden, Alles zusammen, aber sie blieb stumm.

„Warum machst Du ein solches Gesicht?" fragte Zoe, in kindischem Zorn schmollend.

„Gefällt Dir mein Gesicht nicht? Ich kann es nicht ändern, Zoe, daß ich kein hübsches habe; was mich anbetrifft, so habe ich mich fast an meine Häßlichkeit gewöhnt, aber ich kann nicht erwarten, daß Du, die Du so viel jünger und schöner bist, mich mit gleicher Nachsicht für meine Fehler ansiehst — Du mußt wo anders hin sehen, meine Liebe," und sie streichelte ihrer Schwester freundlich die Wange und lächelte wieder, diesmal so zu sagen graciös, und als ob Zoe sie wirklich aus dem Gesichtspunkte angesehen habe, welchen sie selbst angenommen hatte, und als ob sie wohl damit zufrieden sei, wenn sie so betrachtet werde.

Zoe blickte auch wo anders hin, und die Thränen flossen schweigend durch die braunen Hände, mit denen sie ihr Gesicht bedeckt hatte, und so saßen die Schwestern stumm und unbehaglich da, als das Feuer ein flackerndes, gespenstiges Licht auf das Zimmer warf — denn der gelbe Wolkenstreifen im Westen war finster geworden.

Die Nacht brach düster herein, der Wind, der am Tage nur dann und wann durch die Berge und unter den Blättern, welche den Wald mit dumpfigen Klumpen und langen verblichenen Furchen füllten, ge-

ſeufzt hatte, drehte ſich bei Sonnenuntergang und kam nun in heftigen und häufigen Stößen, welche an die Fenſter des Zimmers fegten, und zuweilen die rothen Flammen auf die blauen Steine des Kamins niederdrückten, aus dem kalten Nordoſten.

Die Heimchen krochen aus ihren behaglichen, warmen Ritzen hervor und antworteten von den Enden der praſſelnden Klötze und den leeren Winkeln der Feuerſtätte aus, dem Sturm, der einmal wilde, durchnäſſende Fluthen herabſandte, und dann wieder leiſe an die Scheiben klopfte, während der halbvolle Mond ſich durch die Wolken drängte, und ſein blaſſes, melancholiſches Geſicht der Erde zuwendete, denn gleich darauf ſammelten ſich die ſchwarzen Schaaren und trieben ihn in die Finſterniß zurück, und der Regen ſtrömte wieder herab, als ob alle ſeine Dämme gebrochen wären. Es war eine rauhe, unfreundliche Nacht.

Wie traurig und unangenehm ein langer Herbſtregen vielleicht auch in ſeiner Einwirkung auf das Herz ſein mag, ſo iſt er doch auch beruhigend und mildernd, beſonders bei Nacht, und Zoe, die empfindlich war, aber nicht ein wirklich unfreundliches Gemüth beſaß, fing an, eher betrübt, als zornig zu werden. Sie ſchürte die Kohlen zuſammen, rückte näher zu Ellie, und ſagte, als ob ſie nicht geweint hätte, als ob es nichts Verdrießliches gäbe: „Ei, wenn wir nur das Buch hätten.“

„Ja, wenn wir es nur hätten," erwiederte Ellie, und die Schwestern versanken wieder in Schweigen — vielleicht lauschten sie dem Scharren der Ulmenzweige an der Mauer, vielleicht dem Winseln des gefleckten Hofhundes, der sich dicht an die Thürschwelle schmiegte und sich durch den Sturm nicht von dort vertreiben lassen wollte.

„Solche Nächte machen mich traurig," sagte Zoe, das Schweigen brechend, „ich denke mehr an die Zeiten, wo ich ein Kind war, und wo sich unserer so Viele Abends um das Feuer versammelten, und wir den Sturm vor Lachen nicht hörten. Wie öde ist es heute Abend auf dem Kirchhof! Ich fürchte mich fast, wenn ich daran denke, wie das kalte, nasse Laub auf die stillen Hügel fällt, und das hohe, dürre Gras von den Grabsteinen hinweggeweht wird. O, Ellie, ich wollte wir brauchten nicht zu sterben, wir könnten hier so glücklich sein!"

„Du wirst nicht so denken, wenn Du so alt bist, wie ich," antwortete Ellie mit trübem Lächeln, „die, welche dahingeschieden sind, haben Sorgen und Leiden überwunden und brauchen nicht mehr zu sterben. Ich glaube, daß sie eher zu beneiden sind. Was machen sie sich aus dieser Sturmnacht? Und Du, die Du lebst, Du, die Du Jugend und Gesundheit und Hoffnung hast, wirst durch sie traurig gemacht."

„Wenn wir eine interessante Geschichte oder ein

Gedicht hätten und ich vorlesen könnte, so würden wir den Sturm nicht hören, und nicht mehr einsam sein." Und hierauf erhob sie sich, ging an den Tisch, und durchsuchte die wenigen, schlecht gewählten Bücher, obgleich sie den Titel und Inhalt von allen recht gut kannte. Sie kehrte mit leeren Händen zurück, setzte sich seufzend wieder hin, und sagte: „Sobald dieser Regen vorbei ist, werde ich Mr. Harmsted besuchen und ihn bitten, mir aus Mitleiden, wenn aus keinem anderen Grunde, etwas zum Lesen zu leihen."

Ein dumpfes Knurren des Hofhundes rief eine Pause in dem Gespräch hervor, dann folgte ein schweres Stampfen auf den Quadern vor der Küchenthüre und ein lautes Klopfen.

Zoe, die halb in der Hoffnung, daß sich Etwas ereignen werde, was dieser langen Weile ein Ende machte, und halb voll Furcht, daß einem Reisenden, vielleicht einem nahen Freunde, etwas Schlimmes zugestoßen sei, hinausgeeilt war, kehrte mit vor Freude glühendem Gesicht gleich darauf wieder zurück. Sie hatte ein zierliches Packet und ein Billet, dessen Ränder flimmerten, als sie es gegen das Feuer hielt, um die Adresse zu lesen, in der Hand, und sagte, „Du siehst, daß mich das Glück begünstigt, ich glaube selbst das Hoffen auf das Beste hat die Macht es herbeizubringen. Ich glaube, Mr. Harmsted ist meinen Wünschen zuvorgekommen, denn es war sein

Neger, Cäsar, der das Packet, welches Bücher zu enthalten scheint, und dieses Billet gebracht hat," dann zündete sie die Lampe an und sagte, indem sie Ellie das Billet auf den Schooß warf, damit sie es lesen sollte, „Du weißt, daß ich nur eine Schulmeisterhand lesen kann."

Ellie schlug das Papier auseinander und las:

„Mr. Willard C. Harmsted nimmt sich die Freiheit den Missis Hadly seine Ehrerbietung zu bezeigen, und ihnen, zur Ausfüllung eines langweilen Abends, die neue Novelle „Nacht und Morgen" zu überreichen, wobei er die Hoffnung auszusprechen wagt, denn ihre geistigen Vorzüge sind ihm nicht unbekannt, daß seine Bücher eine Brücke über den Strom führen möchten, welcher bisher zwischen ihnen gelegen hat, und die Wirksamkeit der nachbarlichen Gefühle erleichtern, welche wenigstens von seiner Seite stets vorhanden gewesen sind. In dieser Hoffnung verbleibt er Ihr ganz ergebener Diener, u. s. w. u. s. w."

„Was veranlaßt bei dem Besitzer von Willow Dale diese Herablassung?" sagte Ellie, indem sie das Billet wieder zusammenlegte. Willow Dale war der Name der Besitzung Mr. Harmsted's.

„Ich vermuthe, daß er geneigt ist, uns als menschliche Wesen anzuerkennen," antwortete Zoe, „und was mich anbetrifft, so sehe ich nicht ein, in wie fern er auf irgend eine Art über uns stehen soll. Es ist nicht unsere Bestimmung, Ellie, sondern unsere

eigene Schuld, daß wir auf einem so sehr bescheidenen Standpunkte stehen, und Deine thörichte Bescheidenheit und Schüchternheit ist die einzige Ursache, warum wir in dieser Abgeschiedenheit leben. Was thut es, wenn Mr. Harmsted's Zimmer einen bunten Teppich am Fußboden hat, und das Deinige nicht; was thut es, wenn Mr. Harmsted fünfhundert Bücher besitzt, und Du nur fünf, und was thut es, wenn er von silbernem Geschirr speißt, und Du nicht; mußt Du deshalb in dem Glauben verharren, daß Du an Verstand, Gefühl und Allem, was in der Gesellschaft einen wirklichen Unterschied macht, auf einer niedrigen Stufe stehst?"

„Du sprichst beredt," sagte Ellie, „aber ehe Du Deine Gedanken zur Ausführung bringst, habe ich Dir eine kleine Geschichte zu erzählen," und nachdem sie die Lampe geputzt und die Kohlen aufgeschürt hatte, legte sie die neuen Bücher und das Billet bei Seite, und nachdem sie anstatt einer Vorrede gesagt hatte, daß das, was ihrem Geiste vorschwebe, noch keine „Geschichte" sei, erzählte sie, was im folgenden Kapitel enthalten ist.

Das fremde Zimmer.

„Es iſt jetzt zwölf bis dreizehn Jahre her, daß Mr. Harmſted in unſere Gegend kam — ich beſinne mich noch recht gut auf das erſte Mal, wo ich ihn ſah. Wir kamen aus der Schule, Rebecca und ich, und wir waren barfüßige Bauernmädchen, als er uns einholte und, indem er einen Ton annahm, den er, wie ich glaube, als für den Weſten paſſend, betrachtete, ſich mit uns zu unterhalten anfing, zuerſt von unſerem Lehrer, dann von dem Dorfe, deſſen Umgebung und dem Charakter der Leute in unſerer Nachbarſchaft. Ich hatte vorher noch niemals Jemand geſehen, der ſo gebildet, ſo fein, ſo gentlemänniſch wie er geweſen wäre, und ich erinnere mich noch recht gut, wie ſehr ich mich unſerer bloßen Füße und unſeres ganzen bäuriſchen Ausſehens ſchämte. Ich konnte ſelbſt das, was ich wußte, nicht halb ſo gut ſagen,

wie wenn ich mit Mr. Hill oder dem Onkel Dale geſprochen hätte, die mich ſeit langer Zeit kannten. Kurz, als ich ihn erblickte, ſtand mein Ideal von Vollkommenheit vor mir. Ich ſah ihn ſpäter zuweilen vorüberfahren, und zuweilen, wenn er nach dem Dorfe ging oder von dort zurückkehrte, denn er war fortwährend damit beſchäftigt, ſeine Arbeiter zu beaufſichtigen, und es bedurfte einer großen Anzahl um Mr. Hinton's mit Geſtrüpp bedeckte Farm in Willow Dale zu verwandeln. Er hatte ſtets ein Lächeln oder ein freundliches Wort für uns, wenn er zum Sprechen nahe genug war. Manchmal ſahen wir auch Mrs. Harmſted, eine blaſſe, zarte Frau, aber ſie lächelte weder jemals, noch ſchien ſie uns im Geringſten zu beachten. Sie war eine ziemlich hübſche Frau, aber von ſchwacher Geſundheit, als ich ſie kennen lernte, oder vielmehr, als ich ſie zum erſten Male ſah. Ihr Kleid beſtand aus einem dunklen Stoffe, und wenn ſie im Hofe oder im Garten ſpazieren ging, war ſie ſtets in einen carmoiſinrothen Shawl gehüllt. Das Gerücht ſagt, ſie ſei eine reiche Erbin geweſen, aber ihr Mann habe durch das Mißlingen einer Speculation nicht nur ſein eigenes Vermögen, ſondern auch den größten Theil des ihrigen verloren, und ihre Niederlaſſung in unſerer Nachbarſchaft ſei die Folge dieſes Verluſtes geweſen, da derſelbe in ihrer Vaterſtadt zugleich den Verluſt der Stellung nach ſich gezogen habe.

„Und Du weißt, daß sie in unserer kleinen Demokratie zur Zeit ihrer Ankunft unter uns für viel größere Leute gehalten wurden, wie jetzt. Viele Leute hielten es sogar für genug, wenn sie mit den Kindermädchen auf freundschaftlichem Fuße standen und durch ihre Vermittelung zuweilen einen Blick in das Wohnzimmer warfen, oder den Schnitt der Hauben und Mantillen der Mrs. Harmsted abstehlen konnten. Andere wagten nur schüchtern an die Küchenthüre zu klopfen — indem sie sich auf gleichen gesellschaftlichen Fuß mit der niederen Dienerschaft setzten, um sagen zu können, daß sie bei Mr. Harmsted vorgesprochen hätten.

„Es gab zu jener Zeit ein Paar reiche, oder vornehme Familien in der Gegend, aber sie bildeten Ausnahmen, und waren nicht zahlreich genug, um den allgemeinen Charakter der Gesellschaft, der allerdings ziemlich uncultivirt war, umzuwandeln, und man braucht sich nicht sehr zu verwundern, daß Mrs. Harmsted uns für nicht viel Besseres, als für Barbaren hielt. Ich glaube jedoch, daß ich für unser Dorf selbst in jener Zeit eine halbe Civilisation beanspruchen darf, aber sie konnte, oder wollte sich mit ihren Nachbarn auf freundliche Weise durchaus nicht auf eine gleiche Stufe stellen, und obgleich sie zuweilen versuchte, herzlich zu sein, so wurde doch nie mehr daraus, als Leutseligkeit, die stets etwas von Herablassung an sich hatte. Die Beschränktheit der

Mehrzahl ihrer Besucher — und diese Beschränktheit war zu ihrem Glücke gar nicht am unrechten Platze, — verhinderte sie, dies einzusehen, so daß Theepartien bei den feinen Damen häufige, und wenigstens für einen Theil freudige Ereignisse waren.

„Was für eine reizende Person Mrs. Harmsted ist!" sagte Diese und Jene, „Sie wissen gar nicht, wie viel Sie dadurch verlieren, daß Sie deren Bekanntschaft nicht machen, aber trotz ihrer Bitten waren wir, so lange wir auch bei einander wohnten, nicht zu einem Besuche zu vermögen. Meine Mutter, deren Denkungsweise ebenso entschieden war, wie die der Mrs. Harmsted, konnte die Möglichkeit einer Uebereinstimmung der Gefühle zwischen Stadtleuten und einfachen Farmern nicht begreifen, und vergaß, daß die menschliche Natur keine Schranken kennt, und daß es, wie verschieden unsere Gedankenkreise auch sein mögen, stets Berührungspunkte giebt. Ich war damals jung, und es ist nicht zu verwundern, daß Mrs. Harmsted, die an die Annehmlichkeiten gebildeter Sitten gewöhnt war, die Schale ländlicher Plumpheit, welche meinen Verstand umhüllte, — wenn ich überhaupt Verstand hatte — nicht durchschaute. Wie konnte sie mich von der Classe trennen, welcher ich durch Geburt, Erziehung, und Sitten angehörte, da ich keinen Beweis meiner Ueberlegenheit gegeben hatte, und ihn nicht geben konnte, ja es gab in der Umgegend keine Handwerkertochter und kein Milchmädchen,

deren Vortheile und günstige Gelegenheiten nicht weit über den meinigen gestanden hätten, und doch kann ich selbst jetzt kaum meine Verzeihung auf das Grab der unschuldigen Sünderin niederlegen.

„Ich glaube jetzt, daß sie eine freundliche, und wirklich gefällige Frau gewesen sein muß. Als Rebecca krank war, kam sie ohne Umstände, brachte ihr viele kleine Delicatessen und bewies ihr eine zarte Aufmerksamkeit, für welche sie, wie ich fürchte, weniger Dank erntete, als sie verdiente. Ich erinnere mich, daß sie einmal etwas Roseneonserve brachte, und daß Jemand aus unserer Familie bemerkte, sie wolle ohne Zweifel nur ihren silbernen Becher zeigen. Ich erwähne dies, um Dir zu zeigen, wie Alles, was unter den Begriff von Luxus fiel, betrachtet wurde. Diese kleinen Aufmerksamkeiten der Mrs. Harmsted erwarben ihr meine ganze Liebe, und wäre nicht ein unglückseliger Umstand eingetreten, so hätten wir vielleicht Freundinnen werden können. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie verlassen ich mich fühlte, als Rebecca dahingeschieden war; mein Leben war zur Einöde geworden, und ich habe niemals so inbrünstig gebetet, wie als die Schollen schwer auf ihren Sarg hinabpolterten. Wir waren stets beisammen gewesen, und jetzt gab es für mich auf der Welt keine Sympathie mehr. Ich mußte fortan allein in die Schule gehen, allein schlafen, überall allein sein. Mein neues Kleid, der Hut und die Schuhe wurden bei ihrem Begräbniß

zum ersten Male getragen, und sie machten mir kein Vergnügen.

„Als ich eines Abends aus der Schule zurückkam, holte mich Mr. Harmsted ein; er saß allein in seinem Wagen und forderte mich auf, mitzufahren. Meine neuen Schuhe waren natürlicherweise nicht gekauft worden, damit ich sie tragen sollte, und meine Füße sahen roth und kalt aus, denn es war Frost eingetreten und Mr. Harmsted sagte mir zu meiner großen Beschämung, ich müsse mehr für meine Gesundheit sorgen und dürfe es nicht länger vernachlässigen, meine Schuhe zu tragen. Du lieber Gott! Es war nicht meine Schuld, daß ich meine Schuhe nicht trug. Er sprach sehr freundlich mit mir, und als wir den Kirchhof erreichten, und ich sagte, „lassen Sie mich hier aussteigen," denn ich war niemals vorübergegangen, ohne einzutreten, schien er betrübt zu sein und bestand darauf, mich ganz bis nach Hause zu fahren. Aber als ich das hoch aufgeschüttete Grab erblickte, ließen sich die Thränen nicht länger zurückhalten, und er hielt sein Pferd an, hob mich aus dem Wagen, und sagte, indem er mir die Thüre öffnete: „Bleiben Sie nicht lange, und weinen Sie nicht, mein liebes, kleines Mädchen."

„Ich glaube, daß ihm das, was er von meinem tiefen Kummer wußte, sehr interessirte, und daß mich seine Frau wenigstens bedauerte. Ein Paar Tage nach diesem Vorfall kam sie in unser Haus,

und fragte nach mir. Ich bebte, als ich mich ihr vorstellte, denn bis jetzt hatte weder Mann noch Frau jemals eine solche Forderung gestellt. Ein halbes Dutzend junger Mädchen sollten in ein Paar Tagen zum Thee zu ihr kommen, und sie wünschte, daß ich auch dabei sein sollte. Die kleine Gesellschaft war ohne Zweifel mit besonderer Rücksicht auf mich eingeladen worden. Ich war noch ein halbes Kind, und man hatte mich stets als ein ganzes betrachtet. Ich wußte weder wie ich ihre Einladung annehmen, noch sie ablehnen sollte, und stammelte einige Worte, welche bedeuten sollten, daß ich gern kommen würde, wenn ich könnte, und Mrs. Harmsted verließ mich, indem sie sagte, ich könne gewiß kommen, und sie werde mich bestimmt erwarten. Die jungen Mädchen, welche sie zu sich eingeladen hatte, waren lärmende, vorlaute und ungebildete Personen, die ich nur wenig kannte und ganz und gar nicht leiden konnte; ich fühlte jedoch, daß ihre Absicht freundlich war, und daß ich sie so betrachten müsse. Aber ich wurde nicht zum Hingehen ermuntert, und als der Tag anbrach und ich fragte: „Was soll ich anziehen, Mutter?" antwortete sie: „Wozu willst Du Dich anziehen, mein Kind?" als ob sie keine Idee davon habe, daß ich irgend wohin gehen könne, und als ich es ihr erklärte, erwiederte sie: „Wenn Du in vornehme Gesellschaft gehst, so habe ich weiter Nichts zu sagen, als daß Du eine sehr armselige Figur spielen wirst." Ich

hatte eine Stunde lang geweint, eine zweite damit verbracht, daß ich wünſchte, ich wäre nicht mehr auf der Welt und ſetzte eben meinen Hut auf, um an Rebecca's Grab zu gehen, als man mir ſagte, daß Mr. Harmſted gekommen ſei, um mich abzuholen, und daß ich gehen könne, wenn ich wollte.

„Ich trocknete meine Thränen ſo gut ich konnte, und machte mich fertig. Du kannſt Dir denken, daß ich die Toilettenkünſte nur unvollkommen verſtand, aber es würde ſich ganz gleich geblieben ſein, wenn ich auch darin erfahren geweſen wäre, denn meine beſchränkte Garderobe erlaubte keine große Abwechſelung. Ehe ich hinabging, beſchaute ich mich in dem kleinen zerbrochenen Spiegel, der in meiner Kammer an der Wand hing, und wurde, obgleich ich keine für mich ungünſtigen Gegenſätze zur Hand hatte, nur wenig zufrieden geſtellt. Ich will Dir meine ganze Erſcheinung beſchreiben. Ich befand mich in jener Uebergangsperiode, welche die unſchönſte von allen iſt — meine Hände und Füße waren durch die Arbeit und die Bewegung in der freien Luft übermäßig gewachſen und mißgeſtaltet, die plumpen Hände verwandelten die Länge des Handſchuh's in Breite, ſo daß der obere Theil unbedeckt blieb, und die an einen ſolchen Zwang nicht gewöhnten Füße quollen über die engen Schuhe hervor, welche ich mit aus der Stadt gebracht hatte."

„O, Ellie, bitte, ſei barmherzig gegen Dich!"

rief Zoe, ihre Stellung unbehaglich verändernd, aber die ältere Schwester war nicht in der Stimmung sich zu schonen, und fuhr fort, ohne eine Antwort zu geben:

„Die fortwährende sorglose Bewegung in der freien Luft hatte meinen niemals zarten Teint verdorben, und mein Anzug war so schlecht gewählt und schlecht gemacht, als Du es Dir nur vorstellen kannst. Bei dieser Gelegenheit trug ich einen groben Baumwollenstoff von schreiender Farbe und ohne Kapuze, Kragen oder Band, die ihn hervorgehoben hätten. Aber meinen Hut betrachtete ich als den Gegenstand, welcher Alles wieder gut machte, er hatte genug gekostet, daß man meinen ganzen Anzug elegant und einfach dafür hätte herstellen können, aber er war viel zu groß, viel zu auffallend für mich, und seine purpurrothen Bänder und Blumen paßten nicht zu meiner olivengelben Gesichtsfarbe; die Spuren der Thränen waren noch deutlich sichtbar, und ein bitteres Bewußtsein aller dieser Umstände lastete auf jedem meiner Worte und allen meinen Handlungen, aber ich versuchte dennoch zu lächeln, und hoffte, Mr. Harmsted werde mich nicht so sehen, wie ich mich selbst sah.

„Jetzt schmeichle ich mir nicht, daß dies der Fall war. Er hatte in Bezug auf sein Aeußeres keine Anstrengung gemacht, aber seine schwarzen Handschuhe und der gut passende graue Sackrock machten ihn den

Farmern, die ich zu sehen gewöhnt war, unähnlich. Der Tag war schön und er that Alles, was in seiner Macht stand, um mich zu erheitern. Jede Andere würde Vergnügen daran gefunden und sich geschmeichelt gefühlt haben, aber bei mir war keins von Beiden der Fall. Als wir bei seinem Hause ankamen, verließ mich fast die wenige Fassung, mit welcher ich von zu Hause fortgegangen war — zum Theil, weil ein Schwarzer das Pferd in Empfang nahm, zum Theil, weil mich Mr. Harmsted so höflich, als ob ich eine große Dame gewesen wäre, nach dem Vorhause führte, wo mich Mrs. Harmsted, elegant in Seide und Pelz gehüllt, erwartete.

„Die Mädchen waren bereits versammelt, sämmtlich in ihren Feiertagskleidern, und dem Anscheine nach in der angenehmsten Stimmung von der Welt. Ich empfand Nichts von ihrem Glück, und konnte an ihrem nichtssagenden Geplauder nicht Theil nehmen. Ich wünschte weder mit ihnen auf eine Stufe gestellt, noch in Gedanken mit ihnen zusammengeworfen zu werden. Und doch erschien ich in keinem besseren Lichte, als sie, ich konnte nicht so gut reden, und welches Recht hatte ich, zu erwarten, daß man mich von ihnen trennen werde? Gewiß keins. Dies wußte ich, aber es erhöhte meine Verlegenheit nur noch mehr. Ich ärgerte mich darüber, daß ich überhaupt dort war, und war erzürnt gegen mich selbst, weil meine Plumpheit die in mir liegenden Gedanken und

Gefühle so vollständig verbarg. Ich würde vielleicht meine Sache recht gut gemacht haben, wenn ich mich natürlich benommen und einfach von den Dingen gesprochen hätte, die ich kannte; aber da ich glaubte, daß ich eine große Rolle zu spielen habe, so nahm ich ein mir fremdes Wesen an, indem ich meistentheils ein majestätisches Schweigen bewahrte, oder in hochtrabenden Phrasen sprach, welche weder meine Gewohnheiten, noch meine Erziehung rechtfertigten. Ich gab mich der bei Unwissenden sehr gewöhnlichen Einbildung hin, daß in den höheren gesellschaftlichen Kreisen Alles abgemessen und nach Regeln gesagt und gethan werde.

„Nachdem Mr. Harmsted eine Zeit lang mit den Mädchen gescherzt hatte, zog er, wie ein geborner Landmann, den Rock aus, und begab sich an eine ländliche Beschäftigung, und Mrs. Harmsted spielte die bescheidene Wirthin bewundernswürdig. Sie sprach geläufig von der Zubereitung der Rahmkäse und Butter, der gehörigen Zeit zum Gartenbau und dessen verschiedenen Methoden, dem besten Haushaltungssysteme und vielen anderen Dingen, die sie niemals in Anwendung brachte und niemals in Anwendung zu bringen erwartete. Ich glaube jedoch, daß sie entschlossen war, sich so gut als möglich in die Umstände zu schicken und wirklich versuchte Käse und Butter zu machen, sowie sich auf gleiche Stufe mit ihren Nachbarn zu stellen. Bei dieser denkwürdigen Veranlas-

sung mischte sie sich unter Kinder und Kindermädchen, Köchinnen und ungebildete Frauenzimmer, als ob es ihr höchster und unerschütterlichster Glaubensartikel sei, daß wir frei und gleich geboren wären.

„Man reichte uns Aepfel, Cider und Nüsse nach ächt ländlicher Weise, bis auf das Silbergeräth. Die jungen Damen, welche glaubten, daß sie eben so viel Vergnügen gewährten, wie sie empfanden und nicht einsahen, wie sehr das, was ihnen so angenehm erschien, blos des Scheines wegen angenommen war, fühlten sich bald so vollkommen heimisch, daß sie den Teppich, die Vorhänge, die Büsten und andere in ihrem Beobachtungskreise liegende Gegenstände mit einer höchst interessanten Unbefangenheit und Ruhe kritisirten. Man hatte es nicht für nöthig gehalten, unseretwegen das Besuchzimmer zu öffnen, und ein gewöhnlich als Bibliothek und Theezimmer benutztes Gemach diente zur Bewirthung der kleinen Gesellschaft.

„Der Tisch wurde bei Zeiten gedeckt, damit wir die Dämmerung für den Heimweg haben sollten, und ein Paar von den Mädchen, die am geschicktesten und unbefangensten waren, halfen bei der Anordnung der Tafel und erleichterten sogar freundschaftlich der Köchin die Arbeit. Kurz Alles nahm so fröhlich als möglich seinen Fortgang, als plötzlich das Rollen von Wagenrädern auf dem Kieswege ein neues Gefühl hervorrief. Ein Blick genügte, um uns zu zeigen,

daß die neuangekommenen Gäste keine Geister unserer Classe waren. Was mich anbetrifft, so hatte ich eine meiner Visionen von Seide und Pelz, Federn und Bändern, schwarzem Tuch und bunten Shawl's, und dann ein furchtbareres Bewußtsein meines rothen Calico und meiner weißbaumwollenen Strümpfe, ehe das Besuchzimmer sie aufnahm. Mrs. Harmsted fand ihre Lage augenscheinlich sehr unangenehm. Sie hätte mit den beiden Classen, einzeln genommen, recht gut auskommen können, aber sie konnten sich ebenso wenig wie Oel und Wasser mit einander vermischen.

„Mr. Harmsted kam herein und zog seinen Rock an, indem er lachend sagte, als er in das Besuchzimmee ging: „Wie glücklich sind Sie, die keine Freunde aus der Stadt langweilen, aber ich muß gute Miene zum bösen Spiele machen." Auf diese Weise complimentirte er sich hinaus und hinein. Sie sagte zu ihren Gästen, ihre Kindermädchen und die Kinder hätten eine kleine Festlichkeit, welcher sie, der Landessitte gemäß, von Zeit zu Zeit einen Augenblick schenken müsse, und fuhr so fort, uns ein Wenig mit ihrer Gesellschaft zu beehren. Wir sollten unsern Thee zuerst bekommen, sagte sie vertraulich, ihre anderen Freunde würden wenig mehr wie Brod und Milch brauchen, und so setzten sich die Kindermädchen und Köchinnen und die Kinder und Landmädchen zusammen nieder, wobei Mrs. Harmsted zum Theil selbst

den Vorsitz führte, und ihn zum Theil der höheren Dienerschaft überließ.

„Nach dem Thee erwartete man augenscheinlich, daß sich die kleine Gesellschaft zerstreuen werde; ich aber wurde aus irgend einem Grunde eingeladen dazubleiben — vielleicht weil ich weiter zu gehen hatte, als die Uebrigen. Kurz und gut, ich wurde aufgefordert, dazubleiben, und blieb auch da, denn da ich fühlte, daß ich nicht den von mir gewünschten Eindruck hervorgebracht hatte, so freute ich mich über die fernere Gelegenheit dies wieder gut zu machen. Ich brauchte nicht zu sorgen, wie jämmerlich ich durchfiel. Unter einer Gesellschaft feiner, gebildeter Leute erschien ich zum Entsetzen am unrechten Platze; mein Anzug hatte noch niemals so roth, meine Hände noch nie so braun ausgesehen. Kurz, ich habe mich nie so ungeschickt, verlegen, oder einen so tiefen Abscheu vor mir selbst und vor der ganzen Welt gefühlt, wie bei dieser Veranlassung. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um eine neue wissenschaftliche Entdeckung, und soweit ich Etwas davon verstand, hätten sie ebenso gut griechisch sprechen können, Es beachtete mich jedoch Niemand weiter, als daß man mich zuweilen, während ich versuchte, mich der Beobachtung zu entziehen, in einer Weise ansah, welche zu fragen schien, wie auf der Welt kommst Du hierher? Einer von den Herren fragte mich allerdings, ob ich jemals in der Stadt gewesen sei, und ob ich lieber Milch oder Ei-

der trinke, und zuweilen sprach Mr. Harmsted so zu sagen bei Seite und von bekannten Sachen mit mir, wie z. B. ob wir eine große Milchwirthschaft hätten, ob ich säen könne, und ob ich lieber arbeite oder spiele.

„Ich kann meine ganze Beschämung und meinen Verdruß nicht beschreiben. Ich wünschte, daß ich in der Scheune, im Walde, auf der Tiefe des Meeres — überall, nur nicht dort wäre; aber wie sollte ich aus dem Zimmer kommen? Ich konnte es nicht, und blieb daher, bis sich die Gesellschaft unter das Vorhaus begab, um ein wunderbares Kunststück des Hundes Master Harry Harmsted's zu sehen. Jetzt ist es Zeit für mich, dachte ich, ergriff meinen schönen Hut und entfloh durch eine Nebenthür; aber als sich das Thor hinter mir schloß hörte ich Jemand rufen, „Miß Hadly, Miß Hadly," ich beschleunigte jedoch meine Schritte und sah mich nicht um. Im folgenden Augenblick war Mr. Harmsted an meiner Seite und stellte mir vor, wie unpassend es sei, daß ich allein nach Hause ginge, und bat, daß ich ihm erlauben möge, entweder selbst mitzugehen, oder Cäsar mitzuschicken.

„Meine Augen standen voll Thränen, und meine Stimme bebte, während ich sein Anerbieten ablehnte, und ich ging in der zunehmenden Finsterniß und dem beginnenden Sturme allein nach Haus.

„Du wirst vielleicht darüber lächeln, aber die

Leiden jenes Tages waren fürchterlich, und ich bin seitdem nicht wieder über Mr. Harmsted's Schwelle gekommen — nicht einmal zum Begräbniß der Mrs. Harmsted oder des kleinen Harry, und es erinnerte mich nur zu lebhaft an alle diese kleinen Umstände, als Du von einem hübschen Kleide sprachst und Dir vornahmst dorthin zu gehen."

Der Regen hatte lange aufgehört gegen die Fenster zu schlagen, die Wolken, deren zerrissene Ränder im Mondschein flimmerten, flogen schnell am Himmel dahin und der schneidende Wind wehte heftig aus Norden. Die neuen Bücher waren nicht geöffnet worden, Zoe warf das höfliche Billet in das Feuer, zündete schweigend die Nachtlampe an, und die beiden Schwestern begaben sich in ihre Kammer — keine sprach — Beide dachten bitter an die Vergangenheit, hoffnungslos an die Zukunft. Während Ellie in der Dunkelheit nachsann, ließ sie sich nicht träumen, daß die Tiefe ihres Herzens bis jetzt weder von der Freude, noch von dem Kummer ergründet worden war. Sie ließ sich nicht träumen, daß ihr bisher so helles Auge so leicht getrübt werden könne.

Die Gesellschaft bei Mrs. Parks.

„Der Stolz verleiht der Liebe mehr Stärke, als jedes Andere," sagt Jemand, der allen Windungen des menschlichen Herzens gefolgt ist, und mag dies nun in allen Fällen anwendbar sein oder nicht, so ist es doch in Bezug auf besondere Charaktere von treffender Wahrheit. Unter einem ruhigen Aeußeren lag in dem Herzen Ellie Hadly's große Entschiedenheit und Kraft, bei einer Tiefe des Stolzes, welche selbst sie noch niemals ergründet hatte. Als Mr. Harmsted in die Gegend von Clovernook kam, war er Anfangs im Allgemeinen der Gesellschaft, unter welcher er seine Wohnung aufschlug, weit überlegen, nicht etwa, weil seine geistige Befähigung sehr groß, oder vielleicht besser als diejenige einer seiner Nachbarn gewesen wäre, aber die seinige war durch die Er-

ziehung ausgebildet worden, und fand ihren Ausdruck in einem zierlichen Benehmen und abgeschliffenen Phrasen, während die seiner Nachbarn in die plumpen Fesseln geschmiedet war, aus denen ihre Stellung und Lebensumstände sie durchaus nicht hatten befreien können. Ellie hatte diesen Unterschied zwischen ihm und den Personen, an welche sie stets gewöhnt gewesen war, schon vor langen Jahren bemerkt und das Bewußtsein, daß sie zu der Zeit ihres ersten Bekanntwerdens nicht den geringsten Anspruch auf eine Gleichheit der gesellschaftlichen Stellung mit ihm gehabt habe, kehrte noch immer mit Bitterkeit sowohl, wie auch mit Betrübniß bei ihr ein.

Sie konnte in der That nicht umhin, sich einzugestehen, wie seltsam es sei, daß er überhaupt Verkehr und Sympathie bei seinen Nachbarn gesucht hatte — nachdem jetzt die Jahre gleichsam Stufen gewesen waren, auf welchen ihre Gedanken emporstiegen und sich ihr Gesichtskreis über die angeerbten engherzigen Vorurtheile hinaus erweitert hatte; denn selbst sie mußte jetzt aus dem Kreise ländlicher Beschäftigungen und Vergnügungen, in welchem sie geboren war, heraustreten, um einen dem ihrigen gleich gestimmten Geist zu finden; und wie konnte sie, die stets an den Glanz eines gebildeten Geistes gewöhnt gewesen war, das kleine Licht verehren, welches durch den unaufhörlich von den Füßen des Viehes, oder der Bewegung der Räder aufgewühlten Staube getrübt, durch

Unwiſſenheit und Aberglauben brannte. Es war ſeltſam, daß der Strom ſeiner Gedanken ſo leicht in dieſes neue Bett hatte fließen können, daß er ein ſo lebhaftes Intereſſe an den kleinen Plänen ſeiner Nachbarn in der Herſtellung eines neuen Grabens, dem Anſtreichen einer Planke oder dem Entwurfe einer Hütte hatte finden können. Er verlor jedoch durch ein ſolches Benehmen Nichts an ſeinem Anſehen, ſondern wurde in Folge deſſen nicht nur für das Muſter eines Gentleman, ſondern auch für die perſonificirte Freundlichkeit gehalten und übte auf die ihn Umgebenden fortwährend einen verfeinernden und erhebenden Einfluß aus. Durch ſeine Einwirkung hauptſächlich war die Umgegend von Clovernook im Laufe weniger Jahre aus einem ſchwach bevölkerten und ſchlecht cultivirten Diſtrict, in einen an grünen Feldern reichen, mit Weinbergen und Obſtgärten bedeckten, von geſchorenen Hecken durchzogenen und von öffentlichen Gebäuden ſchimmernden verwandelt worden. Seine eigene Farm Willow Dale, mit ihren flachen Wieſen, hübſch verſchnittenen Baumgruppen, dem maleriſchen Garten, den Schlangengängen und den Gebüſchen, würde von dem früheren Eigenthümer, der rings um geſchwärzte Baumſtumpfe, und zwiſchen Stellen voll Dornen und Diſteln pflügte, nicht wieder erkannt worden ſein. Einige ſeiner Freunde waren veranlaßt worden, Häuſer zu bauen und Ländereien zu cultiviren und dieſe haben Andere bewogen, ein Gleiches zu thun, ſo daß

Clovernook ſich eben ſo vieler Annehmlichkeiten in Bezug auf Geſchmack und Nützlichkeit rühmen kann, wie der angenehmſte Sommeraufenthalt in der Nähe irgend einer großen Stadt. Und es hat keine Urſache, vor der ſorgfältigſten Prüfung der allgemeinen Bildung und Cultur ſeiner Bewohner zurückzubeben, unter denen ſelbſt unſere alten Freunde, Mr. Middleton und Dr. Haywood, jetzt ſo viele ihres Gleichen finden, daß es ihnen ſelten einfällt, in die Stadt zu gehen, um Geſellſchaft aufzuſuchen. Es gab allerdings in unſerem Dorfe in ſeinem vorgerückten Zuſtande viele Perſonen, die ihre natürliche Ueberlegenheit, gelehrte Bildung und größern Reichthum zu höherer Achtung berechtigte, als man Mr. Harmſted gerechter Weiſe zuerkennen konnte, aber es gab doch Niemand, dem mehr zu Theil wurde. Er hatte ſich dadurch eine Auszeichnung erworben, daß er der Vorkämpfer der Eleganz und Verfeinerung unter dem Volke geworden war, denn ſeine Vorgänger von gleichem Range hatten in ſelbſtſüchtiger Abſonderung gelebt, und keiner, der ſeinen Schritten folgte, konnte jemals zu derſelben Popularität gelangen. Mrs. Harmſted war nie ſo beliebt geweſen; ihre Nachbarn fühlten ſich bei ihr niemals wirklich heimiſch, obgleich ſie zuweilen vorgaben, es zu ſein; der grüne Feldweg gefiel ihr nie ſo gut, wie die gepflaſterte Straße, und unſere freundliche, aber rauhe Gaſtfreiheit nicht ſo gut, wie die herzloſeren Complimente, an welche ſie

gewöhnt war, und die durch die ihr unangenehme Ortsveränderung hervorgerufene Empfindlichkeit nutzte ihr Leben ab, ehe sich ein besserer Zustand der Dinge bemerklich machte. Selbst ihr Staub durfte sich nicht mit dem der Dorfbewohner vermischen, unter denen sie gestorben war, sondern wurde über die Berge zu majestätischer Ruhe in den Grabgewölben ihrer Familie getragen. Der Besitzer von Willow Dale war Jahre lang vor der Zeit, wo Ellie ihrer Schwester die im vorigen Kapitel enthaltenen Erinnerungen erzählte, des Trostes und der Gesellschaft beraubt gewesen, welche Anfangs seine neue Heimath verschönert hatten. Aber sein Wittwerstand machte ihn keineswegs weniger zum Volksmann, und viele schöne Hände pflückten Teller voll Obst in seinen Weinbergen und banden Sträuße in seinem Garten. Trotzdem kamen und entschwanden jedoch Jahre, ohne daß er sich den sanften Eindrücken hingegeben hätte, von denen er fortwährend umgeben war, und die Zusendung der Bücher an Ellie war ein entschiedeneres Entgegenkommen zur Anknüpfung einer Bekanntschaft mit einem Frauenzimmer, als bei ihm in späteren Jahren jemals stattgefunden hatte.

Obgleich er fünfundvierzig Jahre zählte, hatte er doch noch ein jugendliches Aeußere, da sein Herz wirklich jung war. In seinem braunen, glänzenden Haar gab es keine verrätherischen Streifen, auf seiner Stirn keine Furchen, in seinen Augen keine Trübung, noch in seinem Lächeln einen Zwang, sondern er war

noch immer kräftig und schön, und selbst für eine Sechzehnjährige ein verführerischer Mann. Seine Ländereien, sein Haus, seine Bibliothek, waren die Bewunderung eines Jeden, Ellie nicht ausgenommen, obgleich sie bei ihren häufigen Besuchen in Clovernook an Willow Dale, besonders wenn dessen Besitzer selbst dort war, vorüberging, als ob sie dort nichts ihrer Aufmerksamkeit besonders Würdiges sähe. Wenn die Nothwendigkeit des Erkennens nicht zu umgehen war, so ließ sie ihm dasselbe zukommen, aber als ob sie wenig von ihm wisse, und dies Wenige nicht sehr zu seinem Gunsten spreche.

So hätten sie ohne jenes Geschick, welches ohne Rücksicht auf unsere Entschlüsse über uns verfügt, auch ferner leben können. Ich habe von dem Stolze als dem Kräftigungsmittel der Liebe gesprochen, und gesagt, daß es in Ellie's Herzen nicht an demselben fehlte. Dies hatte sie verhindert, gar manchen ehrenwerthen und wohlhabenden Bewerber geistiges Gehör zu schenken, denn das Herz muß irgendwo einen Anhaltepunkt finden; wenn nicht in Liebe, doch in Ehrgeiz oder Stolz. „Er ist ein ganz guter, junger Mann," pflegte sie von diesem und jenem zu sagen, der durch mancherlei Aufmerksamkeiten sich ihre Neigung zu erwerben suchte, „aber ich mache mir Nichts aus seiner Bewerbung." So flossen die Jahre dahin, bis nicht länger mädchenhafte Phantasien bei dem ersten Blicke aufloderten und sie den Stolz wenig zur

Hilfe zu rufen brauchte, um einen launischen Charakter zu bändigen. Aber es gab in ihrem Herzen noch eine verschlossene Quelle, die kaum jemals berührt worden war. Vielleicht wußte sie schon, welche Hand dieselbe erschließen könne, und verschanzte sich aus diesem Grunde hinter alte, bittere Erinnerungen.

Als Ellie und Zoe ein Paar Abende nach dem erwähnten, und nachdem die durch denselben geweckten Gefühle bereits völlig wieder zur Ruhe gelangt waren, den neuen Roman lasen, klopfte es an die Thüre; aber beim Eintritt des Besuchers verschwand die Röthe von der Wange der älteren Schwester, und der vorübergehende Glanz ihrer Augen machte einen tieferen Ausdruck des Mißvergnügens wie gewöhnlich Platz. Er wurde von Zoe als Mr. Martin, von Ellie als William begrüßt. Es war unser erwachsener Schrecken, der Schulmeister, jetzt ein hochaufgeschossener Jüngling, dessen natürliche Unbeholfenheit durch eine affectirte Leichtigkeit und Zierlichkeit lächerlich wurde. Da er seine Eltern nicht sehr liebte, so war er, sobald ihn das genügende Alter von dem Zwange befreite, hinausgezogen, um sich selbst in der Welt fortzuhelfen, und bekleidete jetzt die Stelle eines Verwalters bei einem der reichsten Grundbesitzer der Nachbarschaft. Er war mit seiner Stellung ganz zufrieden, da es ihm nicht einfiel, daß manche Leute dieselbe für zweifelhaft halten, und Andere der Meinung sein könnten, als ob sich sein Verkehr natür-

licherweiſe auf Diener und Menſchen in ähnlicher Lage beſchränken müſſe.

Sein gütiger, demokratiſcher Brodherr ſtellte ihn auf gleiche Stufe mit ſich ſelbſt, wenigſtens ſo weit, wie dies durch Zulaſſen zu ſeinem Tiſche und ſeiner Unterhaltung geſchehen konnte, und dies gewährte ihm einen Vortheil, welchen er auf das Höchſte ausbeutete. Er kam nur als Ueberbringer eines Billets, dehnte ſeinen Beſuch jedoch auf den ganzen Abend aus, und zögerte ſogar noch wenigſtens eine halbe Stunde lang, nachdem er aufgeſtanden war, um fortzugehen, an der offenen Thüre, indem er zu verſchiedenen Malen im vertraulichſten Tone wiederholte: „Ei Mädchen, Sie müſſen kommen, es wird Mrs. Parks und uns Allen ſehr unlieb ſein, wenn Sie es nicht thun, und wenn Sie einmal dageweſen ſind, und den Weg gefunden haben, ſo müſſen Sie oft kommen. Sie können gleich über die Felder gehen — man braucht nur über zwei Zäune zu klettern, und über den Bach zu ſetzen, — es liegt ein dicker Stamm als Brücke darüber — und dann liegt nur noch ein Maisfeld dazwiſchen, und ſo ſehen Sie das Haus und der übrige Weg führt blos noch über die Wieſe, ſo daß Sie gewiß oft kommen werden — nicht wahr? Mrs. Parks, und wir Alle werden uns freuen, wenn Sie geſelliger werden. Sie dürfen gewiß nicht vergeſſen zu kommen, und wenn Sie ſpäter auch nicht kommen, ſo müſſen Sie es doch Mitt-

woch Abend thun. Ich erwarte, daß wir sehr lustig sein werden."

Der Wind jagte die Flammen zum Kamin heraus und verlöschte die Lampe vollständig, aber er blieb gegen beide Warnungen taub und wiederholte die nämlichen Phrasen, bis die Schwestern, nachdem sie ihm zu verschiedenen Malen versichert hatten, daß sie die höfliche Einladung, deren Ueberbringer er gewesen war, annähmen, ihre Zuflucht zum Schweigen, als dem letzten Hilfsmittel nahmen, worauf der junge Mann endlich die Stufen hinabstieg.

„Nun?" fragte Zoe lachend, als er fort war, „wollen wir hingehen, Ellie?"

„Ich nicht," und die ältere Schwester setzte sich vor das Feuer in die Dunkelheit, stützte die eine Wange auf die Hand, und schien nicht geneigt zu sein, das Schweigen wieder zu brechen.

Zoe war in der besten Laune, die zum Theil durch das, was sie die Güte Mr. Martin nannte, und zum Theil durch die Einladung der Mrs. Parks hervorgerufen wurde. „Sie werden nur ein Paar Freunde treffen, und ganz ungenirt sein. Mrs. Parks hofft, daß Sie ihrem bescheidenen Hause die Ehre erweisen werden, u. s. w. u. s. w." „Ich möchte wissen, ob Mr. Harmsted hinkommen wird," sagte sie in der Hoffnung, das Interesse ihrer Schwester einigermaßen zu wecken.

„Ich weiß es nicht," antwortete Ellie, und

keine von Beiden ſprach an dieſem Abend mehr Etwas.

Aber im Laufe der folgenden Paar Tage wurde die erwartete Geſellſchaft beſprochen, und deren Licht- und Schattenſeiten ſämmtlich ſorgfältig überlegt; nicht wie bei einer Sache, der ſie ſich nach Belieben entziehen konnten, ſondern eher, als ob das Glück oder Unglück ihres ganzen Lebens davon abhänge. Und für ſie war es allerdings auch ein großes Ereigniß.

Ellie beſtand darauf, daß es nothwendig ſei, ein entſchuldigendes Billet abzuſchicken, aber Zoe ſtimmte noch immer für das Hingehen, und ſo ſchoben ſie das Handeln auf, bis ſie endlich genöthigt waren, hinzugehen, oder rückſichtslos zu erſcheinen, wenn ſie wegblieben, ohne Etwas zu ſagen.

„Was wirſt Du anziehen?“ fragte Ellie, als der Morgen des beſtimmten Tages angebrochen war.

„Ich weiß kaum, was am Beſten ausſehen wird.“

Ellie ſagte, ſie könne keine Entſcheidung für Zoe treffen, aber was ſie anbetreffe, ſo habe ſie keine Wahl, und werde das Mousselin-de-laine-Kleid vom vorigen Jahre tragen. Die jüngere Schweſter deutete an, daß es ſtets einfach geweſen ſei, und jetzt wirklich altmodiſch wäre, aber Ellie wiederholte nur, ſie habe keine Wahl; wenn ſie hingehe, ſo müſſe ſie das alte Kleid tragen, aber ſie ziehe es vor, zu Hauſe zu bleiben, und Zoe möge ohne ſie gehen.

„Nein, nein — Du mußt mitgehen," drängte Zoe, „und wenn es Dir nicht gefällt, so werde ich Dich niemals wieder auffordern, mit mir irgend wohin zu gehen."

Und so willigte Ellie passiv, aber weder zufrieden, noch vergnügt ein. Die Sonne war kaum untergegangen, als sich auch schon Ellie in völliger Bereitschaft niedersetzte, um die Stunde des Aufbruchs zu erwarten, und die Abendgeschäfte ihrer Schwester überließ. Sie hatte ein weißes Mousselinkleid von einfachem Schnitte an, und sah, obgleich sie es ohne anderen Schmuck als ihre schwarzen Locken trug, gewiß recht hübsch damit aus.

Punkt sieben Uhr erschien Mr. William Martin mit dem kleinen Wagen des Oberst Parks an Ort und Stelle, und nachdem man eine halbe Stunde auf Ellie gewartet hatte, welche das Theegeräthe und die Milch besorgen mußte, brach die Gesellschaft auf.

„Ich würde mit jedem Andern lieber hingegangen sein," sagte Ellie, während sie ihr Haar glatt strich, und ihre Aermel herunterzog, denn sie waren zu kurz, ehe sie in das Zimmer traten, aus welchem zu ihrem Verdruß heitere Töne zu ihren Ohren drangen. „Ich dachte, wir würden vor allen Anderen ankommen, sonst hätte ich mich um Alles in der Welt nicht in diesem Aufzuge und mit diesem Martin präsentirt; und sieh' nur dieses alte, braune Kleid an, ei, die Köchin der Mrs. Parks, sieht im Vergleich

zu mir wie eine Dame aus. Ich wollte, ich wäre zu Hause. Ich passe durchaus nicht für die Gesellschaft." Und sie bebte voll Furcht, wie vor einer furchtbaren Prüfung, und als Zoe sich bückte, um ihren Rock herabzuziehen, damit er ein wenig länger aussehen sollte, fühlte sie, daß ihr Thränen auf den Kopf fielen. Vergebens sagte sie: „Du siehst ganz gut aus, theure Ellie, und vielleicht wird gar Niemand bemerken, daß Billy Martin bei uns ist; aber wenn auch — was schadet das? Wenn wir keine andere Stellung einnehmen, als eine so leicht zu verlierende, so ist sie nicht viel werth."

Ellie sagte mit einem Blicke auf sich selbst, als ob ein böser Geist sie in eine Mißgestalt verwandelt habe, sie hätten keine Stellung zu verlieren und Beide stiegen schweigend ab. Die Zimmer funkelten von Licht und waren mit heiteren, wohlgekleideten Menschen gefüllt, die zum Theil am Whisttisch saßen, zum Theil in kleinen Gruppen die Stühle einnahmen und munter, oder in einem Tone, welcher das größte Selbstvertrauen verrieth, plauderten. Sehr natürlicherweise richteten sich viele Augen auf die neuen Ankömmlinge, und Ellie kam es vor, als ob sie der Gegenstand der Beobachtungen der ganzen Gesellschaft sei. Mrs. Parks kam ihnen entgegen und sagte mit vertraulicher Freundlichkeit, „meine Theuren!" aber ihr Benehmen und das der ganzen Gesellschaft war für Ellie und Zoe etwas so Neues, daß es ihnen die

Faſſung, die Grundlage aller Gracie der Bewegung, völlig raubte, und ſie wirklich niemals ſo unbehaglich oder ſo vollſtändig außerhalb ihres eigentlichen Elements erſchienen waren.

Und ehe ſie ſich im Geringſten an die prunkenden Möbels, das helle Licht der Kronleuchter und das ganze, ſie umgebende, elegante, modiſche Weſen gewöhnt hatten, erhöhte Billy Martin oder „William," wie ihn Jedermann nannte, der durchaus nicht geneigt zu ſein ſchien, ſie auf einen Augenblick zu verlaſſen, ihre Verlegenheit noch, indem er mit affectirter Vertraulichkeit über das halbe Zimmer hinwegrief, „Harmſted, da ſind zwei von Ihren Nachbarinnen, die Sie nicht zu ſehen ſcheinen."

Mr. Harmſted kam herbei, machte mit einer tiefen Verbeugung graciös, aber ſehr kurz abgemeſſen, den beiden Mädchen ſeine Complimente, ſprach dann ſeine Befürchtung aus, daß er ein tête-à-tête unterbreche, und verfügte ſich nach einem entfernten Theile des Zimmers, wo er bald mit einer Dame von ſechzig Jahren in ein Spiel Puff vertieft war. Dieſe warf kokettirend ihre dünnen, grauen Locken zurück, und rief: „O, Sie böſer Menſch!" als ſie ein Spiel verlor, und ſetzte hinzu: „Iſt es wahr, Mr. Harmſted, daß Sie Willow Dale ſich ſelbſtſüchtiger Weiſe ganz allein gewidmet haben — ſich ganz allein?"

Er behauptete, daß ihm das Gerücht in dieſer Beziehung Unrecht thue, daß aber die Damen ſehr

gegen seinen Wunsch nicht allein an ihm, sondern auch an Willow Dale ohne einen Blick vorübergingen. „So ist es," setzte er hinzu, indem er die Hand auf das Puffbret fallen ließ, „und meine kleine Nachbarin hier kann es bestätigen," wobei er sich zu Zoe wendete, welche jetzt ein sehr junger Herr mit rosigen Wangen und lilienweißen Händen, der von der allgemeinen Verbrüderung der Menschheit, der Verwandtschaft des Menschlichen mit dem Göttlichen und der baldigen Wiederkehr der paradisischen Zeiten sprach — was er dem Geiste Zoe's Alles sehr wenig klar machte — jetzt in seine Nähe geführt worden war.

Die arme Ellie, die jetzt völlig verlassen war — denn „William" ging von ihr fort, als Zoe sich entfernt hatte — saß, die unbehandschuhten Hände in einander gefaltet, in dem dunkelsten Winkel des Zimmers, und ihr Gesicht mit seinem starren, trüben Ausdruck sah unter ihrem einfach gekämmten Haar, und im Gegensatz zu so vieler Heiterkeit, unbedeutender wie gewöhnlich aus. Von Zeit zu Zeit blieb allerdings irgend ein gutmüthiger alter Herr in seiner Runde bei ihr stehen und unterhielt sich ein wenig mit ihr, vielleicht von der besten Methode, Kürbißpasteten zu machen, vielleicht von der größeren Güte des hausbackenen Brodes, oder von der anziehenden Wärme und Schönheit des Holzfeuers. Zoe war in Folge ihres freundlicheren Benehmens, und wohl auch

in Folge ihres feineren Aussehens, der Gegenstand vieler Aufmerksamkeiten und fand den Abend über Erwarten entzückend, so daß sie über der betäubenden Freude des Augenblickes ihre Schwester und alles Andere vergaß.

Als verkündet wurde, daß die Erfrischungen bereit ständen, sah Ellie eine Gruppe nach der anderen das Zimmer verlassen, bis sie sich endlich ganz allein darin befand. Plötzlich trat Mr. Harmsted ein und schien Jemand zu suchen, den er nicht fand, worauf er sich — ob er sie nun gesehen hatte oder nicht — eben so schnell entfernte, wie er gekommen war.

Jetzt kam ihr „William," der sie am Tische vermißt hatte, freundlich zu Hilfe. Er that sein Möglichstes, sich angenehm zu machen, indem er ihr hinter und zwischen dem halben Dutzend Personen hindurch, welche vor ihr standen, präsentirte, was er erlangen konnte. So versteckt sie auch war, so konnte sie doch nicht umhin, ihre Schwester am andern Ende des Tisches zu bemerken, wo sie das Lächeln des erwähnten zarthändigen Mannes erwiederte und Scherze mit dem gesprächigen Mr. Harmsted wechselte, dessen Gesicht von den Locken, die seit funfzig Jahren oder darüber, mit Wickeln und Kämmen vertraut waren, fast umweht wurde.

Sie sah dies nicht allein mit Aerger und Verdruß, sondern mit Bitterkeit und Etwas, wie Haß gegen sich selbst und die Welt. Als sie wieder in der

dunklen Ecke saß, erschien Mr. Harmsted — wie sie dachte vielleicht aus Mitleiden — und forderte sie auf, mit ihm zu spielen. Da sie das vorgeschlagene Spiel nicht kannte, so lehnte sie es mit mehr Kälte und Förmlichkeit ab, als eigentlich nöthig war, aber er blieb beharrlich, und sie gab endlich nach. Sie that den ersten Wurf, jedoch mit unnöthiger Heftigkeit, und die Würfel flogen klappernd nach allen Seiten über den Tisch in die Dielen. Sie sah, wie man lächelte, obgleich es schnell unterdrückt wurde, und auf die Röthe ihrer Wangen folgte ein Erbleichen und feuchte Augen.

Sie entfernte sich bald darauf in derselben Begleitung, wie sie gekommen war, ruhig, aber mit einem von Auflehnung gegen Alles erfülltem Herzen, und kehrte, Zoe in der Mitte der Unterhaltung verlassend, zu mißvergnügten Träumereien und schnellen, in Zorn gefaßten und von Thränen erstickten Entschlüssen nach Hause zurück.

Am folgenden Tage sprachen Ellie und Zoe viel über den vorigen Abend. Die jüngere Schwester war selbst, obschon sie außer sich selbst Niemand in einem weißen Kleide dort gefunden hatte, entzückt gewesen, und konnte nicht umhin zu glauben, daß Ellie wohl ebenso glücklich wie sie hätte sein können, wenn sie ihrer thörichten Empfindlichkeit nicht gestattet hätte, sie daran zu hindern, und dies war unzweifelhaft zum Theil begründet, aber es war Ellie's Unglück und nicht ihre Schuld. Und von allen Lagen kann ich mir keine so völlig trostlos denken, wie die eines überlegenen Geistes, der durch kleinliche Widerwärtigkeiten niedergehalten wird, die erst seine Entwickelung verhindern, und ihm, wenn er nach Jahren beistandsloser und halbvereitelter Bemühungen einigermaßen

an das Licht tritt, ihn mit Umständen umringen, welche dessen Erkanntwerden unmöglich machen. Die helle Quelle mag vielleicht unter dem Boden fließen, aber wer sieht sie unter der braunen Erde und dem Steinhaufen und den Pflanzen, die dicht darüber stehen? Wer schätzt das Gold im rohen Erz so hoch, wie in dem schöngearbeiteten Juwel? Aber wo das Talent, oder selbst das Genie von einer besonderen und bestimmten Ungeschicklichkeit oder Unbeholfenheit begleitet ist, scheint es am aller hoffnungslosesten zu sein: der Beschauer ist vielleicht mit dessen Vorhandensein bekannt, aber er wird es nicht achten; oder es kann Jemand mit einem anderen, weit über ihm Stehenden, Jahre lang verkehren, ohne daß er jemals dessen Ueberlegenheit ahnt, weil der Besitzer des höchsten Verstandes sich nicht so giebt wie er ist, sondern wie er glaubt, daß es die Umstände erfordern; oder die Ausstattung des Hauses seines Nachbarn oder der geläufige Fluß seiner Rede verwirren ihn, oder halten ihn zurück, daß seine Gedanken keine Worte finden, worein sie sich kleiden können.

Gar mancher ausgezeichnete Schriftsteller würde ohne die Herausgabe seiner Werke sein Leben lang für einen Dummkopf gegolten haben, und Andere verbringen aus bloßem Mangel an Redefertigkeit ihre Tage in Dunkelheit. Es gab zu der Zeit, von welcher ich spreche, in Clovernook mehrere Frauen, welche hübsch aussahen, mit Geläufigkeit sprachen und

von Jedermann ausgezeichnet genannt wurden. Aber in dem Geiste der einfachen, unbekannten und mißachteten Ellie Hanly lagen schöpferische Fähigkeiten, welche sie berechtigten, sich als auf einer höheren Stufe stehend zu betrachten.

Es war die Quelle des höchsten Genusses für sie, wenn sie das Licht des Sonnenunterganges einfangen, mit den Winden über die Berge eilen, oder in die ungekünstelten Chöre der Vögel einstimmen konnte, wenn ihr nicht die Hingabe an ihre eigenen Gedanken und Gefühle, oder die Gesellschaft der Barden in ihren Wohnungen im geheimnißvollen Reiche der Träume eine höhere Seligkeit gewährte. Zuweilen unterhielt sie sich auch, in einer beraf'ten Vertiefung verborgen, wo das Murmeln des Wassers zu der Harmonie ihres Herzens stimmte, den ganzen Tag über mit den Musen, legte ihre Wange dicht an die duftende Erde, und wurde in entzückten Visionen dem Nebel und der Unruhe der Welt entrückt; die Mauern von blauer Luft, welche sie zu anderen Zeiten von dem Traumlande trennten, brachen zusammen, daß sie, obgleich sie weder die Blumen, welche rings um sie wuchsen, noch die grünen Zweige sah, welche ihr Lager beschatteten, dennoch fühlte, daß der Reif der Zeit weder über diese, noch über jene Macht habe. Was wären die Narcissen in der Hand des Frühlings? Was wären die reichen Wogen des Erntefeld's oder die Nebel, welche die herbstlichen Berge in goldenen

Duft hüllen, wenn die Bilder, die in unſeren Herzen erblühen, ſie nicht ſchön und herrlich machten?

Es verfloſſen ein Paar Wochen. Zoe war ungewöhnlich glücklich und heiter und Ellie bewahrte die ſtille Ruhe, welche, wenn ſie nicht Verzweiflung iſt, Hoffnungsloſigkeit ausdrückt. Der junge „Reformator" hatte in Clovernook einen außerordentlich anziehenden Ort gefunden und die Schweſtern, ſeit dem erſten Zuſammentreffen mit ihnen im Hauſe des Ober-Parks, mehr als einmal durch ſeine Predigten über die „nahende ſchöne Zeit" erbaut und ich weiß nicht, ob es von der Erwartung eines allgemeinen Jubeljahres, oder einzelnen Blicken auf ein kleineres, durch das Licht der Augen oder des Lächelns enthülltes Paradies herrührte, aber Zoe hatte nie ſo freudig oder ſo hoffnungsvoll geſchienen, und außerdem fand ſie gar Manches, was ohne eine ſichtbare Erhöhung der Ausgaben nutzbar gemacht werden konnte — der Schnitt ihrer Kleider und ihr ganzes Benehmen erfuhren eine merkbare Verbeſſerung.

„O, Ellie," ſagte ſie eines Tages, indem ſie ſich dem Tiſche von weißem Fichtenholze näherte, auf welchem ihre Schweſter das Brod formte, „ich habe einen Plan entworfen."

„Was iſt es für einer?" fragte Ellie mit ſtillem Lächeln über den Enthuſiasmus, den ſie nicht theilte, und fügte nach einer kurzen Pauſe hinzu, „Du biſt in neuerer Zeit ſehr ſanguiniſch geworden."

Zoe antwortete nach einigem Erröthen und Stammeln, daß sie glaube, ihr Plan sei ausführbar, und setzte dann auseinander, daß sie sich überlegt habe, daß Ellie klug genug sei, um Unterricht zu geben, und daß sich, da das Schulhaus leer stehe, eine schöne Gelegenheit darbiete, ihre Talente für andere nutzbar und vor sie selbst einträglich zu machen.

„Ich bin nicht gelehrt genug," meinte Ellie, „oder wenn ich es auch wäre, so ist meine Bildung doch nicht von der zu einer solchen Beschäftigung erforderlichen Art. Das Wenige, was ich weiß, ist aus Quellen geschöpft, die sich zufällig dargeboten haben, ich weiß Nichts gründlich und bezweifle, daß meine oberflächliche Gelehrsamkeit auf diese Art im geringsten nutzbar gemacht werden könnte."

Aber Zoe fuhr mit ihren Ermunterungen fort und Ellie beschloß, nachdem sie einige Tage gezaudert hatte, endlich, daß sie es versuchen wolle, und saß einen Abend nach dem andern bei Kerzenschein mit dem Durchsehen von Geographien, Grammatiken und ABC-Büchern beschäftigt, am Arbeitstische, und obgleich ihr Vater sie zu wiederholten Malen fragte, warum sie die Zeit auf diese Art vergeude, so blieb sie doch beharrlich. Nachdem dies überwunden war, hatte sie noch zwei furchtbare Feuerproben durchzumachen — nämlich sich von einem angesehenen Mann in der Stadt, dem sie sich vorzustellen fürchtete, ein Zeugniß geben zu lassen, und hierauf die Schulvor-

steher zu besuchen, um ihre Zustimmung und Mitwirkung zu erlangen. In Bezug auf diesen letzten Schrecken erhielt sie durch ein Abendgespräch zu Hause wenig Ermuthigung.

„Wissen Sie, wer die Schulvorsteher sind, Vater?" fragte sie unbefangen, während sie den Thee einschenkte.

„Nun ja," antwortete Mr. Hadly, „einer von ihnen ist unser Nachbar Mr. Harmsted, der den Blumen in seinen Garten, wie ich glaube, mehr Aufmerksamkeit widmet, als der Erziehung der Dorfkinder."

„Ich dächte Mr. Harmsted hätte für die Nachbarschaft soviel gethan, wie irgend ein Anderer," sagte Ellie, obgleich sie, wenn Jemand anderes zu seinem Lobe gesprochen hätte, wahrscheinlich geschwiegen haben würde.

„O, er ist, so viel ich weiß, ein recht guter Mann," erwiederte Mr. Hadly, „und er hat mir einige Weinreben und ein Paar Bäume gegeben, die er aus Frankreich hatte kommen lassen, aber er redet so schnell, daß ich ihn kaum verstehen kann, und dann hat er in neuerer Zeit so viel seinen Besuch und dergleichen mehr."

Es würde Mr. Hadly schwer geworden sein, zu erklären, inwiefern diese Dinge gegen Mr. Harmsted sprachen, aber sie gewährten seinen Vorurtheilen hinreichende Anhaltepunkte.

„Aber wer sind die anderen Vorsteher?“ fragte Ellie.

„Mr. Peters, und Mr. Jameson — aber in wiefern interessirt Dich die Schule?“

Ellie sagte, daß sie daran gedacht habe, selbst dort Unterricht zu geben, denn sie würde es nicht gewagt haben, einen so wichtigen Schritt ohne die Zustimmung ihres Vaters zu thun, sie war jedoch völlig überzeugt, daß sie dieselbe für jeden von ihr beabsichtigten Schritt, der ehrenhaft war und durch welchen Geld verdient werden konnte, erlangen würde. Was die Fähigkeiten seiner Tochter anbetrifft, so zweifelte Mr Hadly nicht, daß sie genügten, wenn sie einen Commentar zur Bibel schreiben wollte. Er begriff nicht, wie sie soviel habe lernen können, glaubte aber, daß es nicht viel gäbe, was sie nicht wisse, oder zu wissen berechtigt sei. Es überraschte Ellie daher nicht, als er sagte, „das ist ein guter Einfall — Du wirst bis zum Frühling genug Geld verdienen, um eine Kuh oder vielleicht ein Paar kaufen zu können, und dann,“ setzte er mit erhöhtem Eifer hinzu, „nimm nur keine bunte, Ellie, und keine ohne Hörner,“ und verzehrte das Abendessen mit größerem Behagen, als gewöhnlich. Ellie's Hoffnungen wurden ein wenig niedergedrückt, sie hatte sich bereits eine andere Verwendung ihres Verdienstes ausgedacht, und in ihren Gedanken lang ersehnte Bücher sich vor ihr aufstellen sehen.

Ein Paar Tage darauf war die erste, gefürchtete Feuerprobe vorüber. Sie hatte vor Entsetzen und Furcht gebebt, aber bis hierher waren ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt worden und sie brachte das Zeugniß mit nach Hause, und legte es zu sicherer Aufbewahrung zwischen die Blätter der großen Bibel.

„Ich werde zu Mr. Peters und Mr. Jameson gehen," sagte Ellie, „und vielleicht wird es gar nicht nöthig sein, daß ich zu Mr. Harmsted gehe, und so machte sie sich an einem staubigen Morgen, fest in ihren Shawl gehüllt, und mit über das Gesicht herabgezogenem Schleier auf den Weg, um die anderen Behörden aufzusuchen. Mr. Peters wohnte am nächsten und zu ihm lenkte sie daher zuerst ihre Schritte, aber er befand sich im fernsten Winkel seiner Farm, und pflüge sein Weizenfeld um. Mrs. Peters, die gern etwas umständlich sprach, sagte, der Boden sei seit sieben Jahren nicht umgebrochen worden, aber er habe damals Mais hervorgebracht, der ihrem Sohne John über den Kopf gegangen sei, wenn er einen jener entsetzlich hohen Hüte aufgehabt habe, und die Kürbisse, welche ohne alle Pflege dazwischen gewachsen wären, hätten eine solche Größe gehabt, daß einer davon hingereicht haben würde, um hundert Pasteten daraus zu machen. Sie setzte noch hinzu, daß Mr. Peters mit Füllen pflüge. Nach dieser Belehrung setzte Ellie, nachdem sie Anleitungen erhalten hatte, über welche Felder sie gehen müsse, um die Stoppeln zu vermei-

den, und wo die besten Stellen wären, um über die Zäune zu klettern, ihren Weg fort.

Als sie endlich in Sprechweite angekommen war, hielt Mr. Peters seine Füllen an, drehte sich in der Furche um, und lehnte sich an den Pflug, um ihr Audienz zu geben.

Ellie sah nach einer Unterhaltung von ein Paar Minuten ein, daß Mr. Peters, der keine Kinder hatte, sich nicht für die Schule interessirte und nicht befragt zu werden wünschte. Er sagte jedoch, daß er glaube, sie werde keine Schwierigkeiten finden. Die Kinder wären meist klein und so unwissend, daß ein Frauenzimmer sie recht gut unterrichten könne, denn die reichen Leute wollten die Districtschule nicht begünstigen; er rathe ihr sich an Mr. Jameson zu wenden, der ein Freund von Geschäften sei und ein halbes Dutzend Kleine habe, und schloß damit, daß er ihr sagte, seine Füllen ständen nicht gern still.

Ellie ging in der frischgepflügten Furche hinter ihm nach dem Hause des Mr. Jameson.

Dieser war ein reicher Mann, lebte jedoch auf altväterische Weise, und sein Haus und alles damit in Verbindung Stehende waren ein Jahrhundert hinter der Zeit zurück. Die Kinder flogen in ihren engen, altmodischen Röcken nach dem Hause, als Ellie herankam; sie waren nicht daran gewöhnt Fremde zu sehen, obgleich ihr Schrecken nicht so groß gewesen sein würde, wenn Ellie's Shawl weniger bunt gewe-

ſen wäre, und wenn ſie anſtatt des Hutes ein Tuch um den Kopf gebunden gehabt hätte. Sechs Hunde liefen aus Schuppen und unbekannten Plätzen hervor auf ſie los, und ſtimmten einen heftigen Lärm und einen mißtönigen Chor an, und eine alte Henne mit einer unzeitigen Brut flog auf ſie los, und ſchlug ſie mit den Flügeln in das Geſicht. In dieſer Verlegenheit kam ihr Mr. Jameſon mit einem ſtark gebrauchten Buche in der einen Hand, und einer dünnen Gerte in der anderen zu Hilfe, indem er ihr einen Weg durch die Hunde bahnte, und die erzürnte Henne durch eine ſchnelle, muthige Bewegung der anderen ergriff.

Mr. Jameſon verwendete ſeine Muſezeit zum Studium der Geſetze, und das Buch, welches er in der Hand hatte, war vielleicht ein Band von Blackſtone oder eine Sammlung von Formularen. Er nahm ein größeres Intereſſe an der Schule, als Mr. Peters, hegte aber einiges Bedenken gegen die Anſtellung eines Frauenzimmers; der Winter ſtehe vor der Thüre, es werde eine große Anzahl großer Jungen hingehen, und er fürchte, ſie werde nicht durchkommen. Er ſei jedoch nur einer von den drei Vorſtehern, er wolle nächſte Woche eine Verſammlung in das Schulhaus berufen, und ihr nach gehaltener Berathung das Reſultat mittheilen. Und mit dieſer ziemlich geringen Ermuthigung kehrte Ellie nach Hauſe zurück.

Es verfloß eine Woche, und am Abend, nachdem das Schulhaus für die Zusammenkunft der Vorsteher geheizt und erleuchtet worden war, wurden die Mädchen, als sie im Wohnzimmer saßen und von dem wahrscheinlichen Resultate sprachen, durch den Eintritt des Mr. Harmsted überrascht. Aber wie verschieden war sein Benehmen heute Abend von dem, welches er ein Paar Wochen früher bei dem Oberst Parks gezeigt hatte. Die Zurückhaltung und Förmlichkeit, welche Ellie das Bewußtsein der weiten Entfernung zwischen ihnen aufgedrängt hatte, waren völlig verschwunden, und die Gleichstellung, welche er jetzt zu erkennen gab, sowie das herzliche Interesse, welches er an ihrem Plane zu nehmen schien, befreite sie von der unangenehmen Verlegenheit, welche bisher mit ihrem Verkehr verknüpft gewesen war, so daß sie einander viel besser gefielen, als früher. Mr. Harmsted schien angenehm überrascht zu sein, er hatte so zu sagen eine Entdeckung gemacht; er hatte in seiner anspruchslosen und schüchternen Nachbarin nicht allein eine ihm gleichstehende, sondern eine ihm in vielen Hinsichten sogar überlegene Person gefunden.

Am folgenden Montag früh begann Ellie ihren Unterricht. Fünfzehn bis zwanzig so ungeschliffene und wenig versprechende Jungen, als man sich nur denken konnte, versammelten sich mit einer Mannichfaltigkeit von Büchern, und jeder Einzelne mit dem Wunsche, sich seine Studien selbst auszuwählen, und

ſie nach ſeinem Belieben zu betreiben. Aber ich darf nicht bei den kleinen Mühen und Verdrießlichkeiten verweilen — die Aufgabe, welche ſie ſich geſtellt hatte, war ihr leicht und wurde mit jedem Tage angenehmer für ſie. Das Fenſter neben ihrem Cathe=der hatte die Ausſicht nach Willow Dale und ſie ſah täglich, faſt ſtündlich deſſen Gebieter, und dies war noch nicht Alles: zuweilen beſuchte er die Schule — vorgeblich wegen des Intereſſes, welches er an den Kindern nahm; aber dies war ein plötzlich erwachtes Intereſſe, das ſich auf dieſe Weiſe bisher gewiß noch nicht bemerklich gemacht hatte. Zuweilen verlängerten ſich dieſe Beſuche bis zum Schluß der Schulſtunden, und dann pflegte Mr. Harmſted Ellie nach Hauſe zu geleiten, Anfangs nur bis an die Thüre — aber manchmal war es kalt, und er ging hinein, um ein Paar Minuten mit Zoe zu plaudern und die Wärme des großen Holzfeuers zu genießen, und nach und nach dehnten ſich die Paar Minuten zu Stunden aus.

In Ellie's Augen nahm die Welt ein anderes Ausſehen an; ich brauche den Grund nicht auseinan=der zu ſetzen, aber die Hoffnung, welche ihr vorleuch=tete, war ſchwankend und ungewiß, zuweilen voll Glanz und Schönheit, und dann wieder trübe und faſt erloſchen. Mr. Harmſted kam, wie geſagt, oft in die Schule — oft in das Haus des Mr. Hadly — und endlich war ſein Benehmen, obgleich er nicht von

Liebe sprach, nicht mehr das eines gewöhnlichen Freundes. Aber er sagte wenig Bestimmtes. Einmal wollte er mit Ellie irgendwo eine Hütte bewohnen: Ellie's Geschmack in Bezug auf Baustyl und Größe wurde zu Rathe gezogen und Zoe lachend gefragt, wie sie ohne sie zu Recht kommen werde. Dann war Ellie wieder in seinen Augen ein bloßes Kind, und er sagte in einem patronisirenden, väterlichen Tone, „wenn Sie meine Tochter wären, theure Ellie," und dergleichen mehr. Dann verflossen vielleicht acht bis vierzehn Tage, in deren Laufe er weder in die Schule noch in das Haus kam, und an beiden vorüberging, als ob er keine Ahnung von ihrer Nähe habe.

Zu solchen Zeiten waren die Schulstunden einförmig und ermüdend, aber die Nothwendigkeit, an die Aufgaben der Kinder zu denken, entzog ihnen die tiefe Trostlosigkeit, mit welcher sie sich zu Hause aus der Dämmerung in die tiefe Nacht hinüberzogen. An solchen Abenden pflegten die Schwestern stumm, aber voll Unmuth gegen jedes Geräusch, welches nicht durch den erwarteten Schritt hervorgebracht wurde, lauschend, bis es zu spät zum Warten oder zum Hoffen wurde, still am Feuer zu sitzen. Dann wiederholten sie das Gespräch des vergangenen Abends und endlich, indem sie zu einander sagten, es müsse Etwas geschehen sein, was sein Kommen verhindere — schöpften sie Hoffnung aus der Verzweiflung, und

daß er gewiß ein anderes Mal kommen werde, schliefen beim Zirpen des Heimchens ein und erwachten zu neuen Erwartungen und getäuschten Hoffnungen. So verstrich der Winter, und als das Frühlingsgrün sich auf den Zweigen zu zeigen begann, kamen neue Unruhen und Sorgen.

Als sie an einem späten Märzabend an ihren gewohnten Plätzen bei einander saßen, während ein Paar Aeste auf dem Heerde dampften, und das Fenster ein Wenig heraufgeschoben war, um frische Luft einzulassen — denn es wurde warm, obgleich man das Feuer nicht gut entbehren konnte — ließ sich ein Schritt vor der Schwelle hören. Es folgte ein schneller Austausch von Blicken, ein Beben, und dann Erstaunen und Muthlosigkeit — der Besucher war Mr. William Martin.

Zoe, die sich weniger bitter in ihrer Hoffnung getäuscht sah und von Natur heiterer war, versuchte sich ein erfreutes Aussehen zu geben, aber Ellie bemühte sich nicht, dies zu thun, zog sich an das Fenster zurück und blickte in die düster hereinbrechende Nacht hinaus. Es waren Wochen verflossen, seitdem sie Mr. Harmsted getroffen, oder seitdem er ihr das geringste Zeichen des Wiedererkennens gegeben hatte, denn sie hatte ihn oft am Hause vorübergehen sehen, und zuweilen seinem Blick begegnet, der so kalt war, wie er ihn jedem anderen Bekannten, an dem er we-

der ein besonderes Interesse nahm, noch zu nehmen wünschte, hingeworfen haben würde.

Die Welt vor ihr sah traurig aus, die Wolken flogen mit zerrissenen Rändern schnell am Himmel entlang, und dann und wann goß der halbvolle Mond ein trübes Licht über die kahle Landschaft aus. Es hatte mehrere Tage lang geregnet, und in den angefeuchteten Thälern fingen schlanke Halme an emporzuschießen. Dicht unter dem Fenster waren die breiten Blätter der Schwertlilien und die Spitzen der Narcissen sichtbar, und auf den sich nach dem Walde hinziehenden Feldern färbte sich der Weizen grün. Die Welt sieht je nach der Stimmung, in welcher man sie betrachtet, hell oder trübe aus, und wenn die Sonne hoch am blauen Junihimmel gestanden hätte, würden die Stunden Ellie nicht weniger trübe erschienen sein.

Da sie in ihre eigenen Gedanken vertieft war, so hörte sie Anfangs Nichts von dem, was gesagt wurde. Endlich fragte Mr. William, ob sie schon das Neueste gehört habe, und als er eine verneinende Antwort erhielt, benachrichtigte er sie, daß Mr. Harmsted seine Farm verkauft habe und binnen kurzem nach seiner Vaterstadt zurückkehren werde — wie das Gerücht sagt, um sich zu verheirathen.

Ellie sah jetzt ein, wie hell das Licht der Hoffnung um sie geschienen hatte. Der lästige Gast hatte sich in aller Unschuld verhaßt gemacht: sie wünschte

daß er gehen und ſie ihn nie wieder erblicken möchte. Wie endlos waren die Stunden, während deren er dablieb! Aber endlich ging er, und ihre ſie überwältigenden Gedanken fanden Worte.

Zoe ſprach heiterer, als ihr zu Muthe war. Es ſei nicht vernünftig, anzunehmen, daß Mr. Harmſted Willow Dale ſo plötzlich verkauft habe, und wenn es doch wahr wäre, ſo würde er doch vielleicht weder Clovernook verlaſſen, noch ſich verheirathen — „denn haben nicht alle ſeine Handlungen Liebe zu Dir verrathen?“

„Aber er hat niemals geſagt, daß er mich liebe,“ antwortete Ellie, noch immer auf Troſt hoffend.

„Was ſind Worte?“

„Zeugen — nur Zeugen.“

Und wie viele der bündigſten Contracte ſind gebrochen worden, weil die Zeugen dazu fehlten.

Das Ende der Geschichte.

Ein Paar Wochen voll wechselnder Befürchtungen und Hoffnungen flossen dahin, und Ellie wandelte im Scheine des vollen Mondes, aber jetzt nicht allein. Willow Dale war verkauft und Mr. Harmsted ging fort, aber er wollte im Herbste wiederkommen, und andere Häuser würden vielleicht eben so schön sein, wie das, in welchem er gewohnt hatte. Bis dahin würden seine Briefe einen Ersatz für seine Abwesenheit gewähren, wenn die theure Ellie ihm erlauben wolle, ihr zu schreiben. In welchen neuen Zeitabschnitt war die Welt getreten, wie waren alle Lasten des Lebens von ihrem Herzen hinweggehoben. Als der lange Spaziergang zu Ende war, zögerten sie noch, sich nur mit Widerstreben trennend, an der Thüre. Daß das Glück des Mädchens in seiner Hand lag, wußte er recht gut, daß er das seinige in ihre Hand legen

könne, mußte er fühlen, denn ich zweifle nicht, daß sie ihm sehr theuer war, und dennoch — und dennoch —

Das Schweigen der tiefen Nacht umgab sie. Beide waren stumm und schienen aus irgend einem Grunde tief bewegt zu sein — ob aus der nämlichen Ursache, kann ich nicht sagen. „Wie schön ist die Welt," sagte Ellie endlich, vielleicht mehr, um das Schweigen zu brechen, als um ihren Gedanken Worte zu leihen. „Jetzt und hier," antwortete der Liebende, wenn er ein Liebender war, „möchte ich für Sie sterben — dies ist ein geeigneter Augenblick." — „Nicht doch," antwortete Ellie, „das Leben ist mir in seinen düstersten Tagen als eine Segnung erschienen — wie vielmehr jetzt, wenn Sie für mich sterben möchten, warum nicht für mich leben?"

„Für Sie leben!" Ich muß Ihnen eine Geschichte erzählen," antwortete er geheimnißvoll.

„Was ist es?"

„Jetzt nicht — ich will es Ihnen ein anderes Mal erzählen — heute Abend sind Sie nicht darauf vorbereitet." Und plötzlich ließ er die Hand sinken, welche die seinige seit einigen Secunden immer schwächer umschlossen hatte, und wendete sich schnell ab.

„Wenn werde ich Sie wiedersehen?" fragte Ellie bebend, halb innig und halb zögernd.

„Bald, sehr bald — vielleicht morgen Abend," und er kehrte zurück, und gab ihr den Abschiedskuß,

ruhig, und wie man wohl eine Segnung ertheilen würde, — und Ellie war allein — ruhelos, unbefriedigt, elend.

Der folgende Tag kam und ging vorüber, und andere Tage und andere Wochen, aber Mr. Harmsted erschien nicht. Sie hörte fortwährend Berichte über das, was er vornahm, die keineswegs erfreulich für sie waren — zuweilen stand er eben im Begriff abzureisen — zuweilen war er bereits fort, ohne Abschied von ihr genommen zu haben. Endlich erfuhr sie mit Bestimmtheit, daß er abreisen werde, und während sie mit Zoe unter dem Vorhause saß, und dem Plätschern des Wassers und dem traurigen Gesang der Whip-poor-Will lauschte, vernahm sie durch das dichter werdende Laub, welches die Straße ihren Blicken entzog, lautschallende Schritte, welche beide schnell erkannten.

Mr. Harmsted kam, um Abschied zu nehmen, und war von Mr. Martin begleitet. Er fand weder Gelegenheit mit Ellie allein zu sprechen, noch suchte er sie, er schien ihr nicht mehr zu sagen zu haben, wie Zoe oder seinem Begleiter — kurz er schien sie im gleichen Lichte zu betrachten, er sprach von der Zukunft, vom Zurückkommen, und von dem Vergnügen, daß es ihm gewähren würde, sie wieder zu treffen, aber er sagte zu Ellie weder daß er für sie leben, noch daß er für sie sterben wolle, und als der Augenblick des Scheidens kam, ergriff er ihre

Hand, wie er die Martin's ergriffen haben würde, wobei er, als er die Bekümmerniß sah, welche sie nicht verbergen konnte, sagte, „ein Sommer ist bald vorüber, und dann werden wir uns wiedersehen," setzte aber im folgenden Augenblick hinzu: „Sie werden dann wahrscheinlich verheirathet sein." Ellie sagte weder ja, noch nein, sondern sprach mit aller Ruhe, die sie aufbieten konnte ein Lebewohl und trat bei Seite in die Dunkelheit.

Zoe fand keine Trostesworte — sie fühlte, daß sie ebenso gut zu den Winden sagen könne, schweiget, als versuchen, der Verzweiflung vernünftige Vorstellungen zu machen.

Es ist ein vergebliches Bemühen, den Schmerz einer Seele beschreiben zu wollen, deren Glaube zertreten ist und deren Hoffnung schwankt und dem Erlöschen nahe ist. Ueber die Gräber dahingeschiedener Lieben strecken sich uns Engelshände entgegen, wenn wir mit Blumengaben an den Hügel treten; wir hören holde Stimmen sagen, „Er ist nicht hier, er ist auferstanden," aber wenn wir die Treulosigkeit der Lebenden beklagen, so giebt es weder auf Erden, noch im Himmel Etwas, woran wir unser Herz lehnen können. Die Vergangenheit muß fortgeworfen werden und es giebt keine Zukunft, wir können nur beten, daß der Staub das Bluten unseres Herzens stillen, daß das ewige Schweigen den Spott der Welt um uns verstummen lassen möge. Unsere Füße würden in dem ersten leidenschaftlichen Bewußtsein unserer Trostlosigkeit auf den grünen Bergen des Himmels ermüden, und unsere Lippen durch die süßen Wasser des Lebens vertrocknet werden, wenn Alles das, was Hienieden für uns zu einen Eden machte, dort fehlte.

Die Tage schlichen langsam dahin, der Frühling reifte zum Sommer, und der Sommer erblich zum Herbst. Ellie hatte ihren Unterricht in der Schule fortgesetzt, treulich alle ihre Pflichten erfüllt und versucht, sich einen neuen Lebenszweck zu schaffen. Im Schatten des Waldes, nahe dem Orte wo die Kinder spielten, konnte man sie gedankenvoll hin und her schreiten, oder an einem Baumstamme lehnen sehen, während sie das Buch unbeachtet oder die Nadel vergessen in der Hand hielt. Im October war ihre Zeit um, und sie gefiel sich darin, kleine Pläne zu entwerfen, was sie dann thun wolle — wie viele Bücher sie sich zur Tröstung während der langen Winterstunden anschaffen wolle, und dann sollte Mr. Harmsted kommen, und sie würde weniger einfach und altmodisch aussehen, als er gewöhnt war, sie zu finden. Und so verfloß die Zeit, und der Monat kam endlich. Die Schule war zu Ende und die so schwer verdiente Summe wurde mit Zoe getheilt, die sich verheirathen wollte.

An einem nebligen Nachmittag gingen sie in die Stadt, um lange besprochene Einkäufe zu machen. Das Brautkleid und der Schleier waren ausgewählt, und Ellie sagte trübe lächelnd, sie wolle für sich schwarze kaufen, als ihre Aufmerksamkeit durch eine glänzende Equipage in Anspruch genommen wurde, und dem lächelnden und scheinbar erfreuten Gruße des Mr. Harmsted sogleich der Anblick einer stattlichen Frau an seiner Seite folgte, deren Gesicht schön, aber im Ausdruck stolz und halb mitleidig war.

Die arme Ellie hatte sich für stärker gehalten; aber sie erfuhr erst jetzt, wie viel Hoffnung noch in ihrem Herzen geschlummert hatte. Wie konnte sie

wissen wohin sie ging — wie an die jämmerliche Kleinigkeit denken, für welche sie sich abgemüht hatte? Als Zoe ihren Gedankengang durch die Frage unterbrach, was sie sich aussuchen wolle, antwortete sie nach kurzen Schweigen „Nichts," und als sie die Hand öffnete, in welcher sie ihren ganzen weltlichen Reichthum gehabt hatte, bemerkte Zoe, daß der Beutel verschwunden war.

Als der Winterwind um das Fenster stöhnte, saß Ellie allein am heimathlichen Heerde, aber da ihr das Mitgefühl, an welches sie sich gewöhnt hatte, geraubt war, und da sich die Natur zurückzog und Kälte und Verödung über alle ihre schönen Plätze ausstreute, so sah sie sich nothwendigerweise auf sich selbst angewiesen und fand in sich selbst eine größere Quelle des Trostes, wie sie gehofft hatte.

Es ist mir stets als eine der schönsten Anordnungen der Vorsehung erschienen, daß sich die Ereignisse, wie unerfreulich sie uns Anfangs auch sein mögen, bald wie Wogen um uns schließen, und wir uns kaum ihrer Umarmung entziehen und allein stehend sagen möchten, „laß es so oder anders sein, wenn es möglich ist." Wenn der Morgen durch seine weißen Pforten tritt und lächelnd die Augen auf uns richtet, während er sein Purpurgewand durch den Thau hinter sich herzieht, wünschen wir, daß es den ganzen Tag lang Morgen sein möchte. Aber wenn der Mittag, die Schatten in Fesseln schlagend, träge nickend über die Berggipfel schreitet und der Arbeiter ein wenig von seinem Werke ausruht, wo die Quelle plätschert, oder der Brunnen Kühlung verbreitet, so erscheint er uns als eine schöne Zeit, und wir wünschen, daß wir das Geräusch zurückhalten könnten, das

in einer kleinen Weile seine freundliche Ruhe stören muß. Und wenn die Phantome der Dämmerung — der Mond stehe nun in seiner ganzen goldnen Fülle da, oder er hänge als ein silberner Ring am blauen Himmelsbogen — mit dem ersten Sterne aus den düsteren Wäldern hervorschwärmen, so erscheint uns dies als der allerschönste Augenblick, und wir sind bereit, zu den Schatten zu sagen, „kehret ein wenig zurück, überlaßt dem grauen Zwielicht die Herrschaft.“ Die Nacht liegt tief und feierlich auf der Welt, hoch über uns wandern die Sternbilder still ihres Weges und werfen zitternde Strahlen, gleich goldenen Leitern, auf denen unsere Gedanken zum Himmel emporsteigen können, auf die Erde herab. Wolken mit dunklen Rändern unterbrechen die Bläue oder bilden am Rande des Horizontes eine schwarze Wand oder liegen neben einander, wie Schiffe auf der Rhede, und mögen nun die Winde lachend Berg auf und Berg ab eilen, oder im dichten Walde eingekerkert traurig und leise weinen, so erscheint uns die Nacht als eine köstliche Zeit — eine Zeit des Nachdenkens oder der Träume oder des friedlichen Schlafes.

Und ebenso ist es mit den verschiedenen Jahreszeiten. Der Mai, dessen grüner Schooß voll sprossender Blätter und lieblicher Blüthen ist, dessen Singvögel die Obstgärten und Wiesen, die rieselnden Bäche und die sorglich gepflegten Gärten von Harmonien ertönen lassen, der Juni mit seinen aufgeblüheten Rosen und seinen Bienen, den fetten Wiesen und den breiten Maisfeldern, die sich dicht und grün in gezackten Linien dahinstrecken, der August mit dem reifenden Obst und schweren Getreideernten, der October mit gelben Blättern und dunklen Schatten, der De-

cember, der in seinem Schneepalaste müssig durch die verklommenen Finger haucht — alle haben ihren eigenthümlichen Reiz und in den Rosenlauben des Sommers, und wenn wir die Hände vor den Fackeln des Winters ausbreiten, sagen wir freudig, „Du hast alles wohl gemacht zu seiner Zeit." Wir sitzen um den häuslichen Heerd und der von uns allen gefürchtete Engel tritt herein, und es wird eins aus unserer Mitte gerissen — Hände, die uns geliebkos't, Locken, die uns wie ein Schönheitsbad umwogt haben, verbergen sich unter dem Leichentuch — wir sehen den steilen Rand des Grabes, und hören das dumpfe Poltern der Schollen, und in dem Ausbruche tiefen Schmerzes ist es uns, als ob wir das Weinen unseres Herzens niemals stillen könnten. Aber die Tage brechen an und gehen zu Ende, Anfangs trübe, und die Jahreszeiten kommen und gehen und nach und nach verschwindet die Last vom Herzen, und die Schatten verschwinden von den Augen, bis wir wieder das Gefühl der Freude empfinden und die Welt wieder in ihrer alten Schönheit sehen. Der Kreis wird enger geschlossen, so daß uns der leere Platz nicht länger an den verlorenen Freund erinnert, und wir lachen und scherzen, wie vorher, und fragen uns endlich verwundert, wo die Todten den Platz gehabt haben. Welche Verräther sind wir an der Vergangenheit! Aber es ist so am besten und weisesten. Warum sollten die Kinder der Zeit rückwärts blicken, wo Nichts mehr zu thun ist? Warum sollte das Jetzt und das Hier für uns nicht von allen Zeiten die beste sein, bis die Zukunft zur Gegenwart und die Zeit zur Ewigkeit wird?

Was ich von der Geschichte eines einfachen Le-

bens erzählen wollte, habe ich gesagt, es ist überflüssig von Ellie's Zukunft, von Selbstverleugnung, von bescheidener, stiller Nützlichkeit zu sprechen, sie hat die Dornenkrone auf ihre Stirn gedrückt, und während sie ihre häuslichen Pflichten erfüllt und ihr Herz so weit als möglich dem Frieden hingiebt, ahnet Niemand das innerliche Bluten jener Wunde, welches nur der Staub des Todes völlig stillen wird. Zuweilen baut sie ihre Gedanken zu kunstlosen, vom Lichte der untergehenden Sonne erleuchteten Reimen zusammen, aber wenn die Quellen des Gefühl's durch ihre rührenden Zeichnungen bewegt werden, träumt Niemand von dem Herzen und dem Leben, dem sie entsprungen sind. Mr. Jameson besucht sie von Zeit zu Zeit, um ihr zu sagen, daß es nicht nothwendig sei, daß sie so viel allein lebe, und daß seine Frau sie für ein Muster der Vortrefflichkeit halte, und auch Mr. William Martin kommt manchmal, und wiederholt seine Einladung, sie dehnt jedoch, obgleich sie ihre freundlichen Absichten anerkennt, ihre Spaziergänge niemals weiter aus, als bis zur Kirche oder dem Begräbnißplatz; aber wenn sie an Willow Dale vorübergeht, wiederholt sie oft den so einfachen, und doch so viel umfassenden Vers des düsteren, englischen Barden —

„Du bist jetzt Nichts, Alle sind jetzt Nichts."

Ende.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

Bayerische Staatsbibliothek München